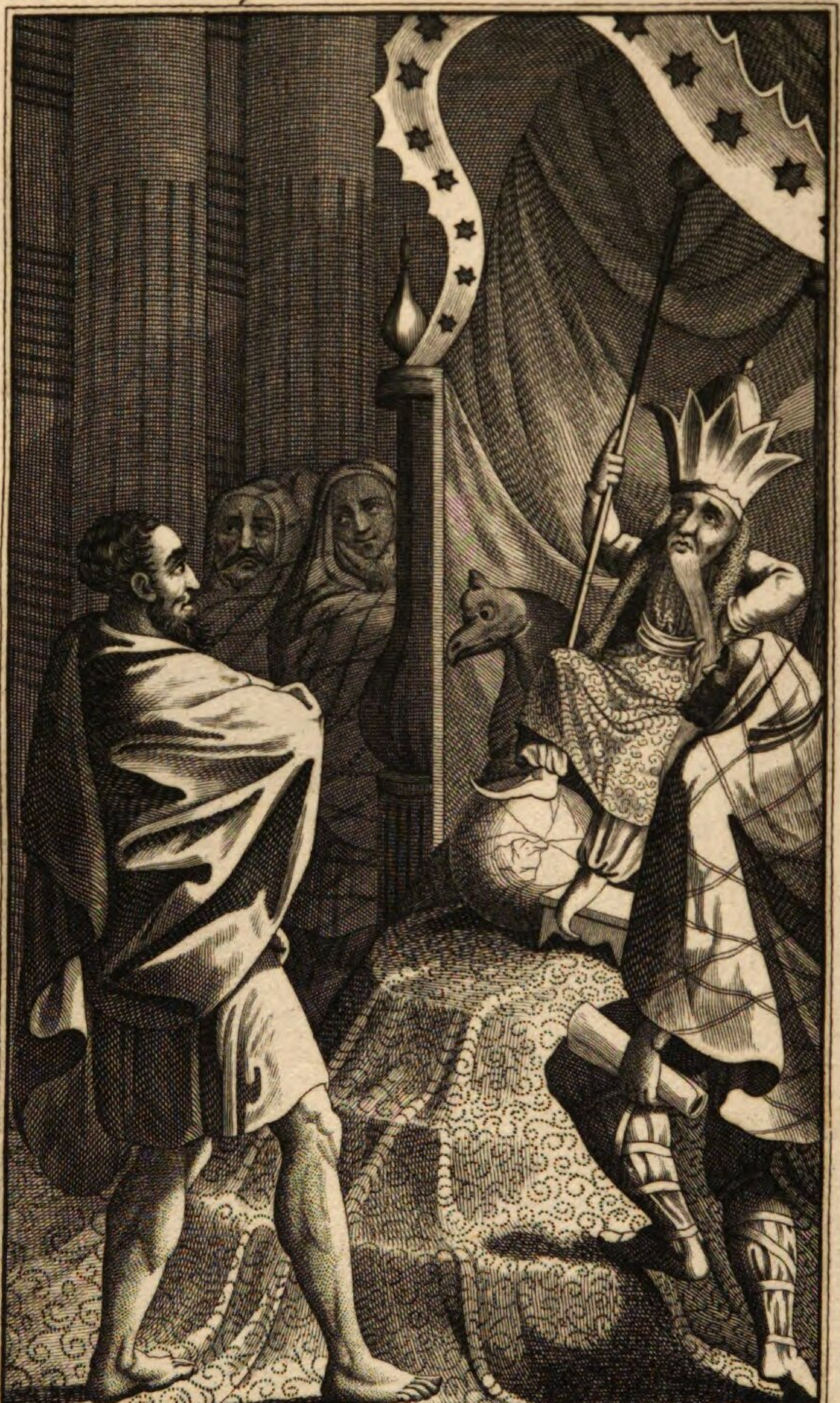
Friedr. Max. Klingers

sämmtliche

philosophische Romane.

Sechster Theil.



Perger 1809. Fr. Weber Sc.

Reisen

vor der

Sündfluth.

Von

Fried. Max. Klinger.

Zweyte Abtheilung.

Bagdad 1810.

K.

Reisen vor der Sündfluth.

Zweyte Abtheilung.

Neunter Abend.

Ben Hasi erschien m dem Glockenschlage, rollte seine Handschrift aus einander, und begann:

Mahal befand sich nun auf ein Mahl in einer ganz neuen Lage, einer ganz neuen Welt. Das vor ihm wallende weite Meer, das große ungeheuere Haus, auf dem er sich befand, und das auf dem Rücken dieses wallenden Meeres so sicher schwamm, das unordentlich scheinende Gewühl und Geschrey der Schiffsleute, auf das immer eine neue überraschende Erscheinung erfolgte, versetzten ihn in das sonderbareste Erstaunen, das er bisher gefühlt hatte. Er bewunderte den Bau des ungeheueren Schiffes, die Kunst und Gewandtheit der kleinen Geschöpfe, die diese schwimmende Masse nach ihrem Willen lenkten, und bereuete ein Wenig seine Verwünschungen gegen das Menschengeschlecht. Doch seufzte er einige Mahl mitten in seiner Bewunderung: „Herr, „warum hast du doch dieses wunderbare Geschöpf so „böse, so geneigt zum Zerstören gemacht, da es so

„geschickt ist, solche Werke durch seinen Geist und „seine Hände hervor zu bringen? Warum müssen die„se so gern zerstören, die so große, wunderbare Schö„pfer seyn können? Seh' ich auf das, was sie erschaf„fen, so muß ich über sie erstaunen, und in meinem „Staunen weiß ich fürwahr nicht, wer Unrecht hat, „sie oder — ach Herr, ich wage es nicht heraus zu „sagen, aber du vernimmst mich. Sollte das Ge„schöpf, das so viel vermag, nicht zu unterlassen fähig „seyn, was dich so sehr gegen dasselbe empört? Fehlt es „ihm an Kraft oder an Willen? An Willen? Das Wort „klingt in meinem Ohre, wie viele der Wörter, die „ich unter den Menschen gelernt habe. Aber da ich „von dem Gebirge herunter stieg, da wollte ich auch „— und du weißt es, Herr, ich mußte wollen; denn „der unruhige Geist in meiner Brust, die Begierde „nach Kenntnissen treiben mich fort, und ich wollte, weil „ich wollen mußte. Gewiß leben mehrere dieser unruhi„gen Geister in den Menschen, und sie müssen viel„leicht gar oft, wenn sie nur zu wollen glauben. Oder „wie, wenn sie ohne diese unruhigen Geister alles „dieses nicht hätten hervorbringen können, was mich „so in Erstaunen setzt, daß mich beynahe meine Ver„wünschung gegen sie gereuet. Wären sie schlimmer „daran ohne diese Begierden und Triebe? Wäre Ma„hal schlimmer daran, wenn er nicht gesehen und ge„lernt hätte, was er sah und lernte?"

Mahal hatte während der Ueberfahrt nach dem Reiche Gin noch oft Gelegenheit, die Geschicklich-

keit dieses so elenden und so erhabenen, dieses so bösen und trefflichen, dieses so schwachen und starken Geschlechtes zu bewundern. Ein Sturm überfiel sie auf der Hälfte der Fahrt. Der bebende Mahal sahe die Männer mit so kalter Gelassenheit, mit so vieler Festigkeit, Gewandtheit und Zuversicht die ungeheuere Maschine durch die brausenden Gebirgen ähnlichen Wogen lenken, daß sein Erstaunen über sie, sein grausendes Beben unter dem schrecklichen Getöse der schäumenden Wogen, dem heulenden, pfeifenden Zischen des Windes, dem rollenden Donner, den herab schießenden Blitzen, die auf Augenblicke die dunkelen Fluthen, das auf ihnen wirbelnde und springende Schiff zu entzünden schienen, zu dem schaudervollesten, erhabensten Gefühle ward, das er je empfunden hatte. Er vergaß in diesem Augenblicke alles, was er an den Menschen erfahren hatte, und war stolz darauf, ihnen anzugehören. Der Sturm legte sich endlich, und seine muthigen Besieger sanken vor Mahals Augen bald wieder zu dem herunter, was sie wirklich waren. Auch hatte er nun den Bau des Schiffes so lange bewundert, sich nach den Ursachen der Beweglichkeit desselben so lange erkundiget, den Steuermann so viele Fragen gethan, bis seine Bewunderung da sank, wo sie eigentlich hätte steigen sollen, und darum, Herr der Gläubigen, ist für das menschliche Herz und einen gewöhnlichen Geist nichts unangenehmeres und nachtheiligeres, als mathematische Kenntniß.

Khalife. Ben Hafi, dieß lautet neu, und darum erkläre dich darüber, wenn es sich erklären läßt.

Ben Hafi. Eigentlich läßt es sich nur fühlen, wie alles, wobey der Geist und das Herz im Widerspruche stehen, und wo Vernunft und Einbildungskraft sich so lange scheiden, bis sie Noth und Bedürfnisse wiederum vereinigen und zusammen schmelzen.

Khalife. Die mag fein seyn; aber es lautet wie Nichts, und alles dieses ist, weil es einmahl so seyn sollte.

Ben Hafi. Laß mich doch nur erst alle meine Weisheit an das Licht hervor bringen, und erinnere dich unseres Vergleiches. Beym Propheten, du mußt mich aushören, und ich wette, es springt Klarheit aus dieser Dunkelheit hervor.

Khalife. Es soll mir lieb seyn.

Ben Hafi. Vor diesem mathematischen Sinne, Herr der Gläubigen, zerstiebt alles Wunderbare in dem Augenblicke, da er erwacht, und mit seinem eiskalten Blicke den Gegenstand der Bewunderung betrachtet. Er ruhet dann nicht eher, bis er alles aufgelöset, zum Gerippe, zu Federn, Triebräder und Zugwerk gemacht hat; doch er selbst ist so wunderbar, daß nur durch ihn eigentlich sich der Mensch von dem Thiere unterscheidet, daß er nur durch ihn Schöpfer aller der Werke wird, ohne die wir noch in den Wäldern lebten. Denn durch ihn allein ahmen wir im Kleinen die unermeßliche Schöpfung nach; und wenn Gott Welten und Sonnen durch den Raum wälzet, so be-

wegen wir, nach unserem Maße berechnet, ungeheuere Massen auf dem stürmischen Meere, führen aus Kalk und Sande Gebirge auf, die wir Palläste nennen, und schlagen aus zugerichteten Bretern und Balken Brücken über den reissenden Strom. Ein Mann, der wie Mahal zum ersten Mahle ein solches Werk erblicket, sieht es nur durch die Einbildungskraft, und der Zauber dauert nur, so lange ihn die mechanischen Hülfsmittel, durch welche die ihn in Erstaunen setzende Schöpfung nach und nach entstand, ihm Geheimniß sind. Er muß aus dem noch grünenden Baume das Schiff entstehen, und dann im Sturme über die Wogen hinfliegen sehen, um es für das zu halten, was es ist, das Wunderwerk der menschlichen Schöpfungskraft. Was aber jetzt die Herabspannung von Mahals hoch geflogener Einbildungskraft beförderte, war die Aufführung dieser Männer, die er so sehr bewundert hatte. Nachdem sie sich von ihrer gewaltigen Anstrengung erholt hatten, überließen sie sich allen Ausschweifungen, und fanden bald in Mahal einen trefflichen Gegenstand ihres Muthwillens und ihrer Neckerey. Jeder suchte es dem Andern durch Spott, grobe Streiche und Boßheiten zuvor zu thun, und der arme Mahal wünschte nun den Sturm zurück, der seine rohen Plagegeister so wacker beschäftiget hatte. Er strafte sie mit harten Worten; sie schnitten ihm Grimassen, wie eine Herde Affen. Er verbarg sich in einen Winkel und seufzte: „Sind es „dieselben Menschen, die so eben die empörten Flu-

„then bändigten, die ich als Geschöpfe höherer Art „bewundert habe? Zu denen ich mich mit Stolz ge= „zählt habe? Ich that ihnen nichts, und sie gewin= „nen nichts damit, daß sie mich plagen. Gleichwohl „giebt es keine Schmach, die sie mir nicht anthun, „und derjenige, welcher die mir empfindlichste ersinnt, „erweckt das Lachen aller, und lauter Beyfall ist sein „Lohn. O Herr, was ist der Mensch? Wie hast du „ihn doch so sonderbar böse gemacht, daß er da sogar „Genuß in bösen Thaten findet, wo es ihn nichts „nützt?“

Hier hatte nun freylich Mahal eine der schlechte= sten Seiten der Menschen entdeckt; und hätte er die Quel= le davon gefunden, so würde sein Groll gewiß noch gif= tiger geworden seyn. Welche ist wohl unreiner als die Quelle des Spottes, über ein Wesen, das, wie wir gebildet ist, das fühlt und leidet, wo wir füh= len und leiden? Was ist wohl giftiger als die Quelle des Muthwillens, den wir aus Schadenfreude mit einem Geschöpfe treiben, das daher kommt, und da= hin geht, woher wir kommen, wohin wir gehen? Gleichwohl ist dieses nebst der Verleumdung der Lieb= lingszeitvertreib der feinen und der rohen Menschen. Und wenn nun einer den andern ausspottet, einer an dem andern so viel des Spottes Würdiges findet, was soll man von dem Ganzen halten, über das die Einzelnen unter sich ein so unparteyisches Urtheil fällen?

Großvizir. Dieß alles kommt von dem in

dem Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter beherrschen, und zum Guten peitschen.

Ben Hafi. Versuche nur deine Universalmedecin. — Wie, wenn nun dieses aus wahrer Selbsterkenntniß entspränge, und die Menschen, wenigstens in diesem Puncte, gegen sich gerecht wären?

Khalife. Haltet ein! Dieß ist alles nichts, und du verdirbst deine Mährchen völlig mit deinen Glossen. Gegen deine mathematischen hatte ich nichts, weil man dadurch die Allmacht Gottes näher sieht. Mit dieser da ist es etwas anders. Der Spott, den ihr da so unverständig lästert, ist der Zuchtmeister der Thoren. Gott hat ihn so gewiß erschaffen, und dem Menschengeschlechte absichtlich gegeben, wie das Salz des Meeres, das er ihm gab, damit es nicht verfaule. Glaubt mir nur, fürchtete der Mensch und besonders die Großen den Spott nicht, die Welt würde noch viel schlimmer gehen. Damit aber will ich nicht entschuldigen, was diese rohen Menschen dem armen Mahal zu Leide thun; denn wahrlich seine Lage geht mir an das Herz, und ob ich gleich sein Vernünfteln nicht leiden kann, so wünschte ich ihn doch heraus.

Ben Hafi. Ich danke dir für Mahal, Herr der Gläubigen; für ihn, der noch immer an den ersten Linien zum Umrisse der menschlichen Gesellschaft arbeitete, ohne bis jetzt zu wissen, wo er den Zirkel ansetzen, von welchem Puncte er ausgehen sollte,

worin auch eigentlich die Schwierigkeit allein zu liegen scheint. —

Khalife. Ben Hafi, dieses weiß nur der Allmächtige, er, der in einem Nu den Umriß aller Welten dachte, sie durch ein Wort mit allem anfüllte, was in ihnen lebt und ist. Sein Geist durchdringt sie alle; alle hat er sie mit einem einzigen Ringe umfaßt, der ihn nicht schwerer dünkt, als mich der Siegelring an meinem Zeigefinger.

Ben. Hafi. Herr, deine Worte klingen so erhaben, enthalten einen so großen Sinn, daß sie im Buche*) selber glänzen würden.

Khalife. Ist es wahr, so verdanke ich es dem Geiste des Buches; was wäre der Khalife ohne ihn?

Ben Hafi (für sich). Sünde wäre es, dich laut zu loben! Wie groß sitzest du unter deinen fühllosen Verderbern hier.

Khalife. Seht, der Prophet sagt in dem Buche der Bücher: Gott ist es, der den Himmel empor hob, ohne eine sichtbare Säule, dann seinen Thron bestieg, und der Sonne und dem Monde geboth, ihren Lauf zu beginnen. Jeder himmlische Körper durchschwebt seine ihm angewiesene Bahn. Deutlich läßt er euch seine Zeichen sehen, damit ihr gewiß seyet, daß ihr vor ihm am Letzten der Tage er-

*) Der Koran.

scheinen müsset. Er hat die Erde ausgedehnt, die Gebirge darauf befestiget, und die Ströme und das Meer um sie herumgezogen. Alles hat er nach einem festen Maße geordnet, und ihm ist nichts verborgen. Keiner ist groß vor ihm, und keiner ist klein vor ihm. Er sieht das Wirken der Ameise, wie das Wirken des Khalifen. Er ist groß und gnädig; preise sein Geschöpf nicht, es sey dann zu dem Lobe des Herrn. Friede sey mit dir!

Ben Hafi. Mahal, der nicht wußte, daß das Salz das Meer und der Spott die menschliche Gesellschaft vor Fäulniß bewahrte, fand die grobe rauhe Lauge, womit ihn das Schiffsvolk rieb, ganz unerträglich, und er schreibt hier, daß, wenn man nicht zum Glücke Land! Land! geschrien hätte, er sich aus Verzweifelung in das Meer hätte stürzen müssen. Die Schiffsleute waren nun allzu sehr mit dem nahen Gewinne und den ihrer wartenden Ergetzungen beschäftigt, als daß sie seiner weiter denken konnten. Sie wurden endlich gar so artig gegen ihn, daß sie ihm ihre Dienste auf dem Lande anbothen, und ihn versicherten, sie hätten es nicht böse mit ihm gemeint; einen Narren müßte man bey jeder Fahrt zum Zeitvertreibe haben, und wäre er es nicht gewesen, so würden sie sich genöthigt gesehen haben, einen unter sich selbst zu wählen. Mahal war von viel zu sauerer Gemüthsart, als daß er sich mit ihnen hätte aussöhnen sollen, und so bald er nur das Land betrat, lief er ihnen, so geschwinde er konnte, aus dem Gesichte

Er befand sich nun in dem Mittelpuncte der volkreichen Stadt Gin. In glänzendes Weiß gekleidete Bürger gingen freundlich und vertraulich auf und ab, oder standen in Gruppen beysammen. Alles war heiter um Mahal her, Menschen, Luft, Gebäude und Himmel. Die glücklichste, seligste Eintracht schien über den großen Platz zu herrschen, und alles Lebende und Leblose in ein schönes Bündniß vereint zu haben. Mahal, der noch die goldbegierigen Blicke der Irader, die von ihnen in Enoch verübten Gräuel vor Augen hatte, und die scharfe Lauge des Schiffsvolkes erst gekostet hatte, erquickte sich eine Zeit lang an dem lieblichen Anblicke, und dachte bey sich: „Diese da scheinen mir „gute und glückliche Menschen zu seyn. Gewiß bethen „sie das Gold nicht an, das zu so abscheulichen Ver„brechen reitzt. Wie brüderlich sie sich besprechen! Wie „ruhig und vergnügt sie einhergehen! Sie begleiten, „was sie einander sagen, mit so vieler Gefälligkeit — „verbeugen sich gegen einander so freundlich, umar„men jeden Neuankommenden so herzlich — ja, es „muß ein gutes Volk seyn, das den Zorn des Herrn „gewiß nicht verdient. Ohne Zweifel werden sie mich „gut aufnehmen; aber vor allen Dingen muß ich mich „erst erkundigen, ob sich ihr Sultan für einen Gott „hält; denn leider kommt all' mein Unglück von die„sen allzu menschlichen Göttern, in denen ich so viel „Großes zu sehen hoffte, und so wenig fand.“

Khalife. Ben Hasi, ich wette, ich fürchte, wollte ich sagen, dein Mahal wird bey den Lächlern

da noch schlimmer fahren, wenigstens traue ich den gar zu Freundlichen nicht viel.

Ben Hafi. Wir wollen sehen! Er nahete einem, der sich eben von seinem Gefährten unter den heissesten Umarmungen trennte, mit dem sanftesten Lächeln, der artigsten Bescheidenheit, die er auszudrücken fähig war, und sagte: „Vergib einem Fremdlinge eine Frage."

Der Einer. Ich stehe zu Befehl, du Guter, dir tausend zu beantworten, ohne zu ermüden.

Mahal. Ich danke dir; eine vor der Hand ist hinreichend. Sage mir, habt ihr hier zu Lande auch einen Sultan?

Der Einer (lächelte, doch ohne Spott). Allerdings, mein Lieber! Kann doch ein Volk so wenig ohne Sultan bestehen, als die Erde ohne Sonne.

Mahal. Das kann wohl seyn, und ich muß es dir wohl glauben; aber sage mir nun, und dieß ist eigentlich meine Frage, hält sich euer Sultan auch für einen Gott?

Der Einer. Wie, sollte er kein Gott seyn, da er über Götter herrscht?

Mahal (fuhr zurück). Was Götter? Ueber Götter?

Khalife. Wahr ist es, dein Mahal da erfährt wunderliche Dinge, und ich fürchte all' der Wirrwarr muß endlich seinen Verstand angreifen, an dem, nach seinem Vernünfteln zu urtheilen, ohne dieß nicht viel

ist; aber warum blieb der Narr nicht auf seinem Gebirge?

Ben Hafi. So ist es. Der Einer antwortete dem Erstaunten: „Freylich über Götter! Bist du von „den Gestirnen herunter gefallen, daß du dieses Ge„wand nicht kennst, und nicht weißt, daß alle die es „tragen, und deren so viele du auf dem Platze hier „siehst, Götter sind? Was könnten sie auch anders „seyn?“

Mahal sah ihn lange mit solchen forschenden Blicken an, als suchte er ein Merkzeichen der Götterheit an ihm und denen, die auf und nieder wandelten; endlich sagte er mit einem tiefen Seufzer: „Alle, die „ich hier wandeln sehe, sind Götter, und können gar „nichts anderes seyn? Warum können sie denn nichts „anderes seyn?“

Der Einer. Weil sie Götter sind, und Menschen diesen Platz nicht betreten dürfen.

Mahal. Weil sie Götter sind — und Menschen diesen Platz nicht betreten dürfen? Warum dürfen sie nicht?

Der Einer. Weil sie Menschen sind, mein Lieber!

Mahal. Also bist du kein Mensch? Bist ein Gott dieses Landes?

Der Einer. Allerdings. Siehst du nicht die blutrothe Verbrämung um den Saum meines Gewandes? das flammende rothe Schwert auf der Brust gestickt?

Mahal.

Mahal. Freylich sehe ich es; und diese Verbrämung, dieses flammende rothe Schwert macht dich zu einem der Götter dieses Landes?

Der Giner. Nicht doch, mein Bester! es ist nur das Zeichen, daß ich einer der Götter des Landes bin. Ich bin es, weil ich aus einem der Geschlechter abstamme, die man die Auserwählten, die Herrschenden in Gin nennt. Nur sie stehen um den Thron des Sultans, und vollziehen seinen Befehl. Er ist die Sonne, wie die Gestirne, und so wie der Gott, der diese Welt erschaffen hat, Geister höherer Art um sich her versammelt, und durch sie die Welt beherrschen läßt, eben so versammelt uns der Sultan um seinen Thron, und beherrscht durch uns das Land, nebst den Menschen, die es bewohnen und bebauen.

Mahal. Sind diese auch Götter, die das Land bebauen?

Der Giner (lächelnd). Sie sind nur Menschen, Lieber, wie gesagt, Menschen über die wir in des Sultans Nahmen gebiethen, und die alles das thun und verrichten, was den Menschen zu verrichten und zu thun zukommt, wenn sie leben wollen.

Mahal. Und worin besteht dieß?

Der Giner. Da thust sonderbare Fragen, Geliebter; doch die Höflichkeit gebiethet mir, dir sie zu beantworten, und wären sie auch noch sonderbarer. Sie säen, pflanzen, handeln, bauen, und bringen alles durch ihrer Hände Arbeit hervor, was zur Noth und zum Vergnügen des Lebens gehört. Sie bauen

die Häuser, die du hier siehest, für uns, weben uns diese schimmernden Kleider, besetzen unsere Tische. —

Mahal. Und was thut denn ihr?

Der Einer. Wir setzen uns daran und essen, leben überhaupt, wie es Göttern zukommt, ohne Mühe und Sorge.

Mahal. So viel ich sehe, so seyd nicht ihr die größten Thoren dieses Landes; und beweiset dieses eure Götterheit, so fällt euch der Beweis, bey dem wahren Gotte! nicht schwer.

Der Einer (ernsthaft). Fremdling!

Khalife. Der arme Narr ist unter noch gefährlichere Narren gerathen, als die Irader waren; Stolz ist rachsüchtiger als Habsucht.

Ben Hafi. Du kennest sie, Herr der Gläubigen, wie ich höre. Mahal frug abermahls: Und ihr — ihr habt also gar nichts zu thun?

Der Einer. Wir beherrschen sie dafür, außerdem haben wir der Mühe und Sorge genug; denn von frühester Jugend spornt uns der edle Trieb der Ehre, immer eine Staffel nach der andern hinauf zu steigen, und dieses ist nicht so leicht, mein Lieber, da unsrer so viele sind, die zugleich den Fuß auf die Sprossen der Leiter setzen. —

Mahal. Hinauf? Wohin? Zum Himmel, wo die Götter wohnen?

Der Einer (milde lächelnd). Zu der Gunst des Sultans! In der Rangordnung, die von ihm abhängt.

Mahal. Ich begreife es, und habe abermahls ein neues Wort gelernt. Trieb! edler Trieb der Ehre! — Doch sage mir noch dieses, wie sehen denn die aus, die ihr Menschen nennt?

Der Einer. Du siehst ihrer viele in dem Hafen und in den Straßen. Alle, die nicht wie ich gekleidet sind, die nimm nur immer geradezu für Menschen. Sieh, dort schleicht eben einer an den Häusern des Platzes hin!

Mahal. Jener, der sich so furchtsam an der Wand hindrückt, der es nicht wagt, nach dem Platze zu blicken?

Der Einer. Eben der. Der Weg, den sie um diesen Platz her wandeln dürfen, ist nur eine Elle breit, und klüger thun sie, nicht nach dem Platze zu gehen, wenn die Götter darauf lustwandeln.

Mahal. Warum?

Der Einer. Weil sie Menschen und wir Götter sind.

Mahal. Aber, aber siehst du denn nicht, daß der Mann, dein weißes feines Gewand ausgenommen, gerade so gebildet ist, wie du und diese hier?

Der Einer. Dieß scheint dir so von außen, im Innern sitzt die Götterheit.

Mahal. O Sultan Puh!

Der Einer. Was sagst du, Lieber?

Mahal. O ich erinnere mich eines armen Thoren von einem Sultane, der auch ein Gott ist, nun

Lasten wie ein Thier zu Markte trägt, auf faulem Strohe schläft, und es für einen Thron hält.

Der Giner. Wir haben von seinem Unglücke gehört; er ist kein Göttersohn.

Mahal. Er nicht? Nun wahrlich er wird dir dieß so wenig glauben, als du mir es glauben würdest, wenn ich an deiner Götterheit zu zweifeln Ursache fände.

Der Giner. Bester, wage es nicht, um deinetwillen.

Mahal. Sage mir doch noch dieses: wie viel seyd ihrer denn eigentlich hier, die sich für Götter halten, und wie viel zählt ihr derer, die ihr Menschen nennt?

Der Giner. Unser sind einige Tausend Geschlechter; die Zahl der Menschen weiß nur der, der das Steuerbuch in Händen hat, und die monathlichen Gefälle heben läßt.

Mahal. Was ist das?

Der Giner (seitwärts). Des beschwerlichen Fragers! — (laut) Der bestimmte Abtrag, Theurer, an allem, was sie hervorbringen, und was dazu dient, den Sultan und uns zu erhalten, und den sonstigen Bedürfnissen des Staates genug zu thun.

Mahal. Wie, und dieses ertragen und thun sie alles? Und ohne Zwang, ohne Murren? Sehen euch zu, wie ihr ein müh- und sorgenloses Götterleben führt, und schwitzen auf den Aeckern, keuchen

in den Werkstätten, damit ihr Wenigen dieses Götterleben geruhig führen mögt?

Der Einer. Warum sollten sie nicht? Wie könnte es wohl anders seyn?

Mahal. Aber warum sollen sie? Warum müssen sie, sie, die Mehrerern für die Wenigen?

Der Einer. Weil sie Menschen und wir Götter sind.

Mahal. Und sie glauben, daß ihr Götter seyd? Ihr glaubt es, daß ihr es seyd?

Der Einer. Fremdling, der Einer ist höflich und nachsichtig, dieß dankt er seinen Göttern, und seine Götter danken es ihren Sultanen. Deine Frage ist sehr verwegen; hüthe dich ja, sie einem Menschen in diesem Reiche zu thun. Ich gebe dir mit Sanftmuth diese Warnung, damit du den Zorn der Götter nicht reitzest, die hier auf und nieder wandeln. Sie sind milde und gut, vergeben, ertragen alles, nur dieses nicht. Des blühenden Staates Erhaltung, dieser Menschen eigene Erhaltung hängt von diesem Glauben ab. Diese Menschen haben Kräfte, Hände, sogar Verstand; doch wozu würde ihnen dieses alles nützen, wenn unser Geist sie nicht führte und leitete, und ihre gefährlichen Leidenschaften so unterjochte, daß sie zu ihrem und unserm Besten gehorchen, arbeiten und einträchtlich leben. Dafür verstatten wir ihnen alle Freuden des Lebens. Kein Volk der Erde thut es den Einern an Geschicklichkeit voraus, sie haben die Kenntnisse von unsern Vätern, den Göttern

erhalten. Kein Volk der Erde übertrifft die Giner an Fleiß und Arbeitsamkeit; wir, die Söhne unserer Väter, erhalten sie dabey. Kein Volk der Erde ist reicher, glücklicher, aufgeklärter, gesitteter und genießt des Lebens mehr; wir Götter theilen nur mit ihnen, und unterrichten sie dafür in der feinen Lebensart, und in der Kunst des Lebens zu genießen.

Mahal. Setze immer noch hinzu: und kein Volk ist verträglicher.

Der Giner. Warum, mein Bester?

Mahal. Muß es nicht verträglich seyn, da es so viele Götter, sichtbare Götter vertragen kann.

Der Giner. Durch diese Götter ist es alles dieses geworden, hat alles erlernt, was es weiß, und dieß kann der dankbare Giner nicht vergessen.

Mahal. Vergib mir Unwissenden! Sieh, ich glaube noch immer, du spottest meiner.

Der Giner. Ich sollte deiner spotten? Ich sollte ein solches Verbrechen an einem Manne begehen, der uns die Ehre seines Besuches schenkt? So weit sollte einer der Götter in Gin die Höflichkeit verletzen? Du hast mich mit diesem ungegründeten Verdachte sehr tief gekränkt, und doch vergebe ich dir's.

Mahal. Du bist sehr gütig.

Der Giner. Es ist meine Pflicht; wie könnten wir anders über der Menschen Kinder herrschen, wenn wir nicht so milde, so nachsichtig als gerecht und strenge wären.

Mahal. Also doch auch strenge?

Khalife. Sieh doch den rohen Sohn des Gebirges! Hat ihm der Einer, der kein Narr zu seyn scheint, ob er gleich wahnsinnig ist, nicht alles in wenigen Worten gesagt, was darüber nur zu sagen ist? Doch was antwortete ihm der Einer?

Ben Hafi. Er antwortete: weil leider die Noth es will.

Mahal. Wo sitzt die Noth?

Der Einer. Der größere Haufen wird leicht dem kleineren furchtbar.

Mahal. Was haben Götter von Menschen zu fürchten?

Khalife. Gut! gut, Mahal! Das erste gescheidte Wort, das ich noch von dir gehört habe, und spitz genug dazu. Ich liebe das.

Der Einer (sehr ernsthaft und feyerlich). Fremdling!

Mahal. Dein Ernst kleidet dich noch besser, wie dein Lächeln; und solltest du auch ernsthafter werden, siehe ich glaube noch immer, daß du meiner spottest.

Der Einer. Warum?

Mahal. Daß du dich für das halten solltest, das ich ernsthaft nicht zu nennen wage, ohne den zu beleidigen, der diese Welt nebst allen Thoren und Weisen, die sie trägt und nährt, geschaffen hat.

Der Einer. Wer ist der?

Mahal. Gott.

Der Einer. Er ist der Herr der Geister, wir der Erde, auf der wir wohnen.

Mahal. Und eurer nicht?

Der Giner. Auch unserer, und vorzüglich weil wir nach den Geistern, die um seinen Thron stehen, das Beste sind, das er geschaffen hat.

Mahal. O Adam! Adam! Vater der Menschen.

Der Giner. Er ist nicht der unsere.

Mahal. Nicht; und woher kommt ihr?

Der Giner. Unser Ursprung ist in glänzende Dunkelheit gehüllt; besser ist es, mein Lieber, davon zu schweigen, damit die Götter hier an dir nicht zu Menschen werden.

Mahal. Ich nahm mir vor, aus diesem Lande zu fliehen, so bald ich vernehmen würde, es herrschte ein Sultan, der sich für einen Sohn der Götter hielte. Ach diese Söhne der Götter haben mir gar viel zu Leide gethan, sich gar zu menschlich gegen mich erzeigt; aber das, was ich hier sehe, und von dir vernehme, ist so unerhört, erinnert mich meines Berufes so stark, daß ich nicht entfliehen kann, bevor ich nicht die Quelle dieser außerordentlichen Erscheinung ausgespüret habe. Doch ich bin hülflos — habe nichts von dem Aftergotte der Irader — du kennst ihn vermuthlich. —

Der Giner. Ganz gewiß.

Mahal. Sieh doch, wie verkehrt die Menschen sind! In Irad hielten sie sich, den Sultan ausgenommen, für Menschen, und ehrten in dem Golde ihren Gott. —

Khalife. Ben Hafi, dein heutiges Mährchen ist das langweiligste, das ich noch gehört habe.

Ben Hafi. Gleichwohl schläfst du nicht darüber ein.

Khalife. Eben darum taugt es nichts.

Ben Hafi. Mahal fuhr fort: Hier finde ich nun gar Menschen, die mit ihrer eigenen Götterheit einen noch weit vortheilhafteren Wucher treiben.

Der Einer. Und beyde, mein Lieber, haben Recht, nur sind wir die weiseren; wir nennen uns Götter, weil wir es sind, und brauchen nur das Gold, unsere Götterheit noch glänzender zu machen. Uebrigens sind die Irader ein kluges Volk, und nichts mangelt ihnen. —

Mahal. Als daß sie keine Götter, wie ihr seyd, zu Herren über sich setzen, und für sie säen und pflanzen. Beruhige dich hierüber; denn ob sich gleich diejenigen, die dort eure Rolle spielen, Menschen nennen, so haben sie doch die Mittel gefunden, das für sich thun zu lassen, was man hier für euch thut. Ihr Sultan Zobar ist ein Meister in dieser Kunst. Da ich nun von diesem unglücklichen gelben Metalle nichts habe, und von Hunger, Durst und Kälte leide, Uebel, die du, ungeachtet deiner Götterheit, vielleicht selbst empfindest, so bitte ich dich, gewähre mir Schutz und Nahrung, damit ich hier verweilen, und euer Wesen näher kennen lernen möge.

Khalife. Siehst du, Ben Hafi, daß dein Mahal nun eben dieses Salz gebraucht, womit man die Thoren reibt, und daß er Unrecht hatte, über die Lauge des Schiffsvolkes sich zu beklagen?

Ben Hafi. Ob es ihm bekommen wird? — Der Giner antwortete sehr höflich: Ach, mein Bester, wer könnte, dürfte dir die kleine Gefälligkeit wohl abschlagen! Wie sehr bedauere ich für meine Person, daß ich nicht eingerichtet bin, Gäste zu bewirthen und aufzunehmen. Ich sage dir's mit vielem Kummer, und trenne mich sehr ungern von dir. Doch jeder dieser Götter hier wird dich gern aufnehmen.

Mahal. Ich danke dir und ihnen. Ich will lieber zu denen gehen, die ihr Menschen nennet; vielleicht sind sie darum gastfreyer.

Der Giner. Ich zweifele; sollt es aber geschehen, so hüthe dich ja, solche Fragen an sie zu thun, solche Bemerkungen zu machen, wie ich einige von dir vernommen habe. Wie leid würde es mir thun, mein Theurer, wenn ich dich an das Kreuz sollte schlagen sehen.

Mahal. Und was ist das nun wieder?

Der Giner. Die Strafe der Frevler. Siehest du jenes Kreuz an dem Eingange des Platzes. An ihm stirbt jeder des langsamen, qualvollen Todes, der unserer Götterheit spottet, oder sie bezweifelt.

Mahal. Um so schneller will ich fliehen.

Der Giner. Einen Augenblick! Vielleicht beleidigte ich gar die Pflicht — vielleicht bist du einer des Geschlechtes, dem wir unser Haus nicht versagen dürfen — Wo kommst du her? Wer bist du?

Mahal. Ich heiße Mahal — bin einer der Söhne Seths, komme von dem Gebirge, und bereue, es verlassen zu haben.

Der Giner (umarmt ihn feurig). Einer der Kinder Seths! O glückliches Ungefähr! Wisse Geliebter, wir Götter stammen alle von seinen Töchtern her, und du bist mit uns allen hier verwandt. Folge mir, und beglücke meine Wohnung mit deiner Gegenwart.

Mahal. Ich danke dir. Ich bin ein Mensch, halte mich dafür, und will erst sehen, was für Wesen eure Menschen hier sind, da ich ihre Götter nun gesehen und gehört habe.

Ben Hafi rollte seine Handschrift zusammen.

Khalife. Ich fürchte, es wird dem armen Narren bey diesen Menschen nicht besser ergehen.

Ben Hafi. Warum, Nachfolger des Propheten, fürchtest du dieß?

Khalife. Ich traue ihnen wegen der Höflichkeit ihrer Herren nicht viel Gutes zu. Auch sagt man, wie der Sultan, so die Hofleute und seine Diener, so seine Unterthanen. Doch wünschte ich, ich hätte mich betrogen. — Friede sey mit dir und euch!

Zehnter Abend.

Ben Haſi erſchien auf den Glockenſchlag, rollte ſeine Handſchrift aus einander, und begann:

So entfloh Mahal, verlor ſich in den Straßen, und befand ſich nun in einem Theile der Stadt, wo Menſchen wohnten, die, obgleich anders gekleidet, wie ihre Oberherren, die Götter, doch eben ſo heiter und zuvorkommend zu ſeyn ſchienen, wie ihre Oberherren, die Götter. Mahal ging alſo ganz unbeſorgt auf einen zu, und forderte, was ihm jetzt ſo nöthig war. Der Mann beantwortete ſeine Bitte mit dem holdeſten Lächeln, machte ihm die feinſten Entſchuldigungen, und wies ihn an einen Andern. So liſpelte ihn die Höflichkeit ſo lange aus einer Hand in die andere, bis er endlich über die ſüßen Redner und lieblichen Lächler ergrimmte.

Khalife. Habe ich dir es nicht voraus geſagt? Nicht geſagt, daß mir ihre allzu große Freundlichkeit verdächtig iſt, und daß ſie ihren geſcheidten Herren gleichen würden?

Ben Hafi. Das alles hast du gesagt, Herr der Gläubigen. — Mahal trug endlich sein Begehren nach seiner jetzigen Stimmung einem Giner etwas trotzig vor. Den wohl erzogenen Giner beleidigte der rohe Ton, und er antwortete ihm: „Mensch, was gehst du mich „an? Was geht mich es an, ob du hungerst, und „kein Obdach hast? Habe ich doch ein Obdach, und hun„gere nicht."

Wäre nun Mahal aufgeklärt genug gewesen, den Sinn, der in diesen Worten lag, in seinem ganzen Umfange zu fassen, so würde er gleich den Schlüssel zu der Höflichkeit der Giner gefunden, und dadurch entdeckt haben, daß die Giner einem Gotte dienen, der mit dem der Irader gleichen Ursprunges ist, oder den vielmehr jener mit der Erleuchtung gezeugt hat. So viel begriff er indessen, daß diese Worte für ihn nicht von allzu guter Vorbedeutung waren.

Ein nahe stehender Giner, von dem glattesten, geschmeidigsten Aeußern, dabey etwas ältlich, hatte die rauhe Antwort seines Landsmanns gehört, und war nun Zeuge der unangenehmen Verlegenheit Mahals. Er nahete ihm sehr liebreich, frug ihn, woher er käme, und wer er sey? Als ihm nun Mahal antwortete, er käme von dem Gebirge, lächelte der Giner noch liebreicher, maß ihn von dem Scheitel bis zur Sohle, betrachtete genau den Umriß seines kräftigen Baues, legte endlich seine Hand unter Mahals Hüfte, und befühlte einen Ort, den ich dir, Herr, zu errathen überlasse. Hierauf sagte er ernsthaft: „Wie

„kann doch ein Mann deines Schlages in Gin verle„gen seyn? Folge mir, mein Theuerster!“

Mahal wußte nicht, was er von dem Manne, der sonderbaren Betastung und seinen Worten denken sollte. Er hielt es endlich für einen Gebrauch des Landes, eine ihm neue Begrüßungsart, und folgte dem Giner, der ihm so freundlich vertraulich die Hand darreichte.

Der gute Giner führte ihn in ein Bad, ließ ihn waschen, reiben, salben, kleiden, leicht speisen, und bath ihn hierauf sehr höflich, ihm weiter zu folgen. Es war nun Abend geworden. Der Giner trat mit ihm in ein großes wohl ausgeschmücktes Haus, ließ durch einen Diener eine Bothschaft in das Innere laufen; die Thüren öffneten sich, und der Giner stellte den Mann vom Gebirge einer jungen, schönen, blühenden Witwe mit einem Lobspruche vor, über den die schöne Witwe vergnügt erröthete, und durch den Mahal sich die Begrüßungsart des Giners erklärte, indem er ihn zugleich verwirrete. Diese Verwirrung gereichte ihm aber bey der Witwe nicht zum Nachtheile. Sie nahete ihm vertraulich und liebreich, und betrachtete ihn mit vielem Wohlgefallen. Indessen erzählte ihr der Giner, was er von Mahal wußte, und in welchen Umständen er ihn gefunden, und was er bisher mit ihm unternommen hatte. Die Witwe sagte endlich zu dem Redner: „Ich danke dir, Lieber, daß du mei„ner gedacht, und mir ihn zugeführet hast. In mei„nem Hause, wenn er sonst leistet, was sein Anse-

„hen verspricht (und daran zweifele ich nicht, da „er von deiner Hand mir kommt), soll er, ich schwöre „es bey meinem Selbst, gewiß nicht Maugel leiden. „Für sein Vergnügen zu sorgen, ist von nun an mein „Geschäft; das seinige sey, mir seine Schuld und „Dankbarkeit durch Vergnügen abzutragen.“

Nun trat sie mit dem Giner auf die Seite, und Mahal sahe sie so ernsthaft mit einander reden, wie Leute, die einen sehr wichtigen Handel mit einander abzuschließen haben, wovon der eine seine Waare so theuer als möglich an den Mann zu bringen, und der andere sie so wohlfeil als möglich zu erstehen sucht. Oft stand das Geschäft einige Augenblicke stille, der Giner setzte dann seinen rechten Fuß zum Abmarsche vorwärts, die Witwe blickte auf Mahal, und hielt den Handelsmann am Arme fest. Der Vertrag ward endlich geschlossen, die Witwe füllte die Hand des Giner mit dem Gotte der Irader, den Mahal so sehr verabscheuete. Dieser ging, und sie nahete Mahal nun vertraulich und sagte, indem sie über seine Wangen strich, mit derem festen braunen Roth der schwarze lockichte Bart so bedeutungsvoll abstach: „Lieber, „ich habe dich theuer von dem Manne erstanden; doch „ich hoffe nicht zu theuer. Wer kann die Freundschaft eines Mannes, wie du mir scheinst, eines „Mannes, der von dem fernen Gebirge herkommt, „und so ganz das Ansehen hat, auf demselben gleich „einer unverletzten Eiche aufgewachsen zu seyn, zu „theuer bezahlen.“

Du kannst leicht denken, Herr der Gläubigen, daß der Mann des Gebirges von allem diesem sehr wenig begriff; doch die schlaue Witwe machte ihm das Unverständliche bald verständlich, und wenn ein junges schönes Weib es über sich nimmt, einem gesunden Manne etwas begreiflich zu machen, so findet sie, wie man sagt, sehr leicht Gelegenheit. Vielleicht aber wunderst du dich über Mahals schnelle Gelehrigkeit? —

Khalife. Ganz und gar nicht.

Ben Hafi. Wenigstens mochtest du erwarten, daß ein Mann von solchem Berufe doch eine Zeit lang das hätte spielen sollen, was man jetzt hin und wieder Tugend zu nennen beliebt, und wodurch man eigentlich der Tugend ein so enges, neues, dünne gewobenes Gewand umhängt! Damit war es vor der Sündfluth ganz ein anderes. Die Handlung, auf welche für das menschliche Geschlecht eine so wichtige Erscheinung erfolgen kann, betrachtete man damahls eben so, wie man jetzt das Pflanzen eines guten und nützlichen Gewächses ansieht. —

Khalife. Warum sollte man nicht?

Ben Hafi. Man betrachtete es als ein ergetzliches und verdienstliches Geschäft. Ergetzlich, weil es dem Pflanzer Vergnügen macht, und verdienstlich, weil es einem Wesen Leben gab. Noch unter den Propheten (den Patriarchen) nach der Sündfluth hielt man es so damit, wie man in den alten Schriften von ihnen lesen kann, und ich weiß nicht, woher es

kommt,

kommt, oder was das menschliche Geschlecht dabey gewonnen hat, daß einige Schwärmer diese so wichtige als natürliche Handlung lästern — doch vermuthlich ist dieses die Ursache davon: die Ausübung der wahren männlichen Tugend scheint ihnen zu beschwerlich, und sie suchen sich wenigstens mit einer zu brüsten, die, wenn sie auch weniger kostet, ihnen doch am Ende vor den Augen Blödsinniger und Häuchler Ruhm erwirbt. Heldenmuth erfordert es gewiß nicht, und darum nennt man es auch mit Recht die neue Tugend, zum Unterschiede der alten.

Khalife. O des Geschwätzes! Ben Hafi, der Mann muß wenig Werth haben, der keinen andern als diesen vorzeigen kann, und damit genug.

Ben Hafi. So ist es! — Mahal fand seinen gegenwärtigen Dienst bey der jungen Witwe weit lustiger, als bey dem strengen Alten in Irad.

Khalife. Ich glaube es gern.

Ben Hafi. Die Witwe war vollkommen mit ihm zufrieden, überhäufte ihn mit Schmeicheleyen, ließ die besten Leckerbissen für ihn zubereiten, und er lebte, ohne daran zu denken, das wahre Leben der Götter in Gin, das er Anfangs doch so anstößig gefunden hatte. Da es nun der Witwe nicht an Verstand und Witz gebrach, so machte sie ihm den eingeschränkten Aufenthalt in ihrem Hause ohne alle Mühe sehr angenehm. Sie übernahm es sogar, seinen Geist etwas mehr auszubilden, und er lernte in ihrer Schule Manches, von dem ihm nicht geträumt, das er schwer-

sich unter Männern erfahren hätte. Doch in so ro-hen Zeichen, als er sich bedient, lassen sich solche fei-ne Dinge nicht so glücklich ausdrücken, wie in unserer hoch ausgebildeten arabischen Mundart. Um der lan-gen Weile, die am Ende doch immer zwey Personen beschleicht, die zusammen leben, zuvor zu kommen, lud die schöne Witwe oft Gäste beyderley Geschlechts ein, und Mahal fand immer mehr Ursache, mit dem Lande und seinen Bewohnern zufrieden zu seyn; ja er wagte es sogar, die Einer von den Völkern aus-zunehmen, die, nach seiner Meinung, den Zorn des Herrn verdienten. Die Enocher, Irader, nebst den Schiffern, übergab er seiner Rache, ohne allen Vor-behalt: „Aber warum," sagte er, „willst du diese fei-„nen, wohlthätigen, wohl erzogenen Leute, deren „Weiber so schön und zuvorkommend, deren Männer „so höflich und artig sind, verderben? Sieh, sie le-„ben in Eintracht dem Vergnügen ihrer Sinne, der „angenehmen gesellschaftlichen Unterhaltung, und ich „sehe sie gar nichts Böses thun."

In dieser guten Laune that Mahal oft die naive-sten Fragen; eine Zeit lang ergetzte sich die Gesellschaft daran. Da aber das Naive, weil es allzu natürlich ist, gebildeten Leuten gar bald kindisch und einfältig vorkommt; so hielt es die Witwe für nöthig, ihm, um des Tones der Gesellschaft willen, etwas von die-ser allzu großen Naivetät zu benehmen. Um ihm nun den ersten Unterricht zu geben, versammelte sie zu einem Abendessen eine ganz auserwählte, ganz eingeweihete

Gesellschaft, und da kam es denn sehr bald heraus: „Das Reich Gin sey ein Land voll Freundschaft und „Liebe. In Gin lebe jeder, von dem Sultan bis „auf den Letzten, sich und seinem Vergnügen. Das „Ich, das Selbst sey der angebethete Gott des „Landes, und das Ganze halte nur dadurch so fest „zusammen, weil jedes weisen Giners Ich des „Ich's der andern Giner zu gewissen unentbehrli„chen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten benöthiget „wäre. Das eigene Ich sey also der Grund aller „Handlungen der Giner, und die Giner seyen dar„um das allerverfeinerteste Volk der Welt, weil sie „diese Beweggründe des menschlichen Thuns so fein „und artig zu verbergen wüßten, daß man in kei„nem Lande vor der Sündfluth so viel von Aufopfe„rung, Großmuth, Uneigennützigkeit, Freundschaft „und Liebe redete, als in Gin, davon man aber sel„ten etwas in der Wirklichkeit sähe, es müßte denn „einmahl ein roher, unerzogener, wilder Mensch „den thierischen Trieben seiner Natur folgen. Jeder „Giner nähme aber, dem Aeußern nach, diese Wor„te, um durch Höflichkeit und Sittlichkeit dem ge„sellschaftlichen Leben einen schönen, glänzenden Fir„niß zu geben, für bare echte Münze an, und der, „welcher dem andern merken ließe, er zweifele an ih„rer Echtheit, gelte für einen Menschen ohne Le„bensart, sey untauglich für die Gesellschaft und den „Verkehr des Lebens. Doch hätte dieses keinen Ein„fluß auf die wirklichen Handlungen, und darum

„thäte gewöhnlich jeder Einer das Gegentheil von „dem, was er dem andern zusagte, und selten frage „einer Einer den andern, warum er seinen Worten „nicht gemäß gehandelt hätte. Jeder wisse zu gut, „was und wie viel es erfordere, um einen von ih„nen dazu zu bewegen."

So spricht zum Beyspiele, setzte ein sehr feiner Mann hinzu, der sich besonders zum Lehrer Mahals aufwarf, ein Einer zu einem, der ihn um Hülfe anflehet, und von dem sein Ich weder etwas zu fürchten noch zu hoffen hat: „Ich bedauere von Herzen, mein „Theurer, daß ich dir nicht dienen kann! Dieß heißt „auf gut arabisch: was geht dein leidendes Ich mein „Ich an, das sich jetzt ganz wohl befindet, und dem „du nichts Böses noch Gutes thun kannst."

So spricht der Sultan laut: Ich habe das Glück, über die Einer um ihretwillen zu herrschen. In seinem Herzen sagt er: Ich herrsche über die Einer um meinetwillen, sie sind mein Eigenthum.

So sagen die Erhabenen, Auserwählten, die als Götter um des Sultans glänzenden Thron stehen. —

Mahal (fuhr auf). Götter! Götter! Wie könnt ihr, sonst ganz vernünftige Leute, doch so rasend seyn, diese so genannten Götter für etwas Anderes zu halten, als was sie wirklich sind, listige Betrieger?

Die ganze Gesellschaft erblaßte, erbebte, und sahe sich so furchtsam um, als ständen die verderben-

den Götter mit den flammenden Schwertern hinter ihnen. Die schöne Witwe blickte Mahal zum ersten Mahle voll Ingrimm an, und schrie: „Du rasen„der Rohling! sage, willst du, daß ich mit dir an „das Kreuz geschlagen werden soll! Wage nur noch „ein Mahl ein solches Wort, und ich überliefere dich „den erzürnten Göttern, so lieb du mir auch bist; „denn noch lieber ist mir mein Leben und mein Haus, „mein Hab und Gut!"

Die Freunde trösteten die Erzürnte, indem sie sagten: „Kein Diener ist gegenwärtig, und wir ha„ben nichts gehört."

Alle schärften nun dem rohen Gebirgsmanne ein, nie mehr zu wagen, von diesen Göttern zu reden, deren Gewalt so groß, deren Rache so schrecklich wäre, und die, dieses abgerechnet, sonst so gütig und großmüthig wären, jeden Menschen nach seinen Lüsten leben zu lassen, so reich zu werden, als er werden könnte, die alles erlaubten, wenn man ihnen nur gäbe, was ihnen zukäme, und sich nie einfallen ließe, daran zu zweifeln, daß sie Wesen höherer Art seyen, und daß die Wesen niederer Art darum geboren würden, um für sie zu arbeiten, und von ihnen beherrscht zu werden.

Nachdem man nun dem stumm gewordenen Mahal genug hierüber gesagt hatte, fuhr der Lehrer fort: „Besser ist es, von den Göttern ganz zu schweigen, „und sie weder zu loben, noch zu tadeln. Weiter; der „Großvizir sagt laut —"

Großvizir. Hm, Ben Hafi, was soll nun der Großvizir?

Khalife. Wie? Folgt er nicht auf den Sultan? Soll er von dem Monarchen zu dem letzten Giner überspringen, und die Rangordnung beleidigen, die im Staate so große Wunder wirkt? Was sagt der Großvizir, Ben Hafi, ich bin begierig zu hören, welchen blauen Dunst er den Ginern, die, wie ich sehe und höre, ein Pack Betrieger sind, vormacht?

Ben Hafi. Er sagt, fuhr der Giner fort: „Ich diene dem Sultane, dem Staate. Dieß heißt in „gemeiner Sprache: Was geht mich der Sultan und „der Staat an, ich diene mir."

Khalife. Glaube mir, Ben Hafi, dergleichen geschieht auch noch nach der Sündfluth.

Ben Hafi. Vielleicht hier und dort. Mahal rief seinem Lehrer zu: „Sage mir doch, ist der Groß„vizir nicht einer dieser, die ich nicht nennen soll?" Sein Lehrer sagte: Allerdings. Wer in Gin kann sonst ein Amt verwalten, als sie, die Auserwählten? Ihre Väter hinterließen ihnen mit ihrem Geiste die Macht über Gin als Erbschaft, und so gehört ihnen das ganze Reich eigen zu, mit allem was darauf lebt, wächst und ist. Sie borgen uns nur den Boden, damit wir ihn für sie und uns bebauen. Doch was geht uns dieses an? Ob wir gleich nur Menschen sind, so leben wir doch, mit ihrer Erlaubniß, so vergnügt wie sie, unser eigenes Selbst ist unser Gott, wie ihr

hohes Selbst der ihrige ist, und bethen wir zu dem alten Gotte, so geschieht es bloß darum, daß er es unserem Selbst wohl ergehen lasse, und dem zarten Vielgeliebten ja nicht wehe thue.

Der Giner ging in der Entwickelung seiner Lehre immer weiter. Mahal hörte ihm lange sehr beklommen zu, und that nun auf ein Mahl die sehr naive oder sehr rohe Frage an seine schöne Witwe: „Wenn „ihr Giner, wie ihr sagt, alles um eures Selbstes willen thut, warum hast denn du mich in dein „Haus aufgenommen, da ich dir gar nichts bin? „Warum nährst du mich, den Fremdling, so gut „und reichlich?“

Die Witwe antwortete, um den angefangenen Unterricht befördern zu helfen, eben so naiv: „Weil „du, der rohe Neuling vom Gebirge —

Leibarzt (dazwischen). Da haben wir den Neuling an seinem rechten Orte; ich habe es längst gesagt.

Ben Hafi fuhr fort: „vom Gebirge mir sehr „willkommen warest. Du warest mir sehr willkommen, „weil du stärker und muthiger bist, als die zarten, „feinen Giner. Weil mir nun deine Stärke und dein „Muth Vergnügen machen, so suche ich sie durch eine gute Tafel und Ruhe zu unterhalten. Bleibe du „nur fernerhin bey den Kräften, die ich bey dir kenne, und mein Ich wird immer mit deinem Ich „zufrieden seyn.“

So endigte für einen Augenblick die für Mahal

so neue, lehrreiche und schmerzliche Unterhaltung. Sie war darum schmerzlich für ihn, weil der Umgang mit der schönen, freundlichen Witwe und ihren artigen Gästen sehr viele feine, versteckte Empfindungen in dem rohen Sohne des Gebirges gezeugt, erweckt und entwickelt hatte. Doch kaum sind es Empfindungen, und besser nennet man sie Kitzeleyen der Eigenliebe, des Wahnes, des Wohlgefallens an sich selbst, die, wie wir sehen, nur der Umgang mit der hoch gebildeten Welt entwickelt, und wozu jeder Erdensohn die Anlage, mehr oder weniger, wie zum Bösen, mit sich auf die Welt bringt. Mahal hatte sich beynahe schon für das gehalten, wofür ihn die schöne Witwe in Stunden der Begeisterung zu halten schien; auch schrieb er die ihm von ihr erzeigte Achtung ganz anderen Verdiensten zu, als er nun auf ein Mahl das Glück oder Unglück hatte, wahr zu nehmen. Er war noch roh genug, bestürzt zu werden, zu schmollen, und bey sich zu murren: „So bin ich denn auch hier ein „Lastthier, nur anderer Art, nur daß ich besser ge„füttert werde, und besser gebettet bin. Doch dieß ge„schieht ja nicht um meinetwillen. Dort pflügt ich des „strengen Alten Aecker, und hier — die Witwe legte ihm in diesem Augenblicke einen Leckerbissen vor.

Lange schwieg indessen Mahal stille, und hing seinen Betrachtungen nach. Die Witwe merkte wohl, wo es den Rohling drückte, unternahm es daher, ihn mit sich selbst bekannt zu machen, und ihm seine Thorheit ohne alle Schonung aufzudecken. Plötzlich wand-

te sie sich mit der Frage an ihn: „Mahal, warum „verbleibest du in meinem Hause?“

Mahal. Die Frage ist leicht zu beantworten; weil du mich als Lastthier gedungen oder gar gekauft hast!

Die Witwe und die Gäste hielten die Ohren zu, als sie die rasche, ungeschminkte, mit einem mürrischen, knurrenden Tone vorgebrachte Antwort vernahmen. Mit einem beissenden Tone sagte nun die Witwe: „Wie oft, du Wilder, habe ich dir schon „gesagt, daß ich den Unterhändler nur darum bezahlt „habe, weil er dich mir vor allen Anderen zugeführt „hat, und daß ich dich weder gekauft noch gedungen „habe. Oft sagte ich dir, du kannst mein Haus verlassen, wenn und wie du willst; da du bliebest, so „verdankte ich deiner Liebe dein Verbleiben. Sage mir „nun, warum verweilst du dessen ungeachtet bey „mir?“

Mahal. Weil es mir bey dir bis hierher wohl gefiel.

Witwe. Warum gefiel dir es bisher bey mir?

Mahal. Weil es mir Vergnügen machte.

Witwe. Und das ist eigentlich, das dir hier Vergnügen macht?

Mahal. Der Genuß deines schönen Leibes, deine Artigkeit, dein Zuvorkommen, deine Schmeicheleyen, deine gute Tafel, die Ruhe, die Unterhaltung. —

W i t w e. Sieh nun, ist etwas Anderes in diesem deinem Bekenntnisse hörbar, als dein eigenes Ich? Verbleibst du, nach deinem eigenen Geständnisse, nun um meinetwillen oder um deinetwillen in meinem Hause?

M a h a l (betreten). Mich dünkt beynahe um meinetwillen; aber doch bist du es nur, die mir es angenehm macht.

W i t w e. Und wenn sich nun diese Schönheit, deren Genuß dir Vergnügen macht, in Häßlichkeit verwandelte, wenn ich mit dir keifte, anstatt dich zu liebkosen, und wenn diese gute Tafel, die dir so wohl zu schmecken scheint, auf einmahl aufhörte, gemeine, rohe, harte Speise dein Tägliches würde — was würdest du denn thun?

M a h a l. Mich dünkt, ich würde davon laufen.

W i t w e. Und worüber zürnest du denn, da du mehr eingestanden hast, als ich? Bekennest du nicht selbst, daß dein Ich dein Gott ist, wie mein Ich der meine ist. Daß du alles, was du in meinem Hause thust, bloß um deines S e l b s t s willen thust. Wollte nun ich mit dir schmollen, daß du nicht alles aus bloßer Liebe zu meinem Ich thust, würdest du nicht meiner spotten?

M a h a l. Ich weiß nicht, was ich thun würde, und freylich scheint alles so, wie du sagst, auch kann ich weiter keine Antwort darauf finden, es sey denn, ich sagte: Es ist vielleicht nicht recht, daß ich in dieser Lage mit dir bin. Ueber dieß widerspricht ein dun-

keles Gefühl in meiner Brust allem, was ich heute höre, und es erniedriget mich, zu denken, die Menschen seyen nur durch ein so unreines Band verknüpft. Vielleicht auch ist dieß die Ursache, warum ich davon laufen würde, da mich kein reineres an dich bindet.

Witwe (für sich). Das rohe Ungeheuer! Alles sagt er gerade heraus, und nie wird er der feinen Bildung fähig werden; doch man muß ihn nehmen, wie er ist, und vielleicht verlöre ich, wenn er anders würde.

Der vorige Einer, der sich als Lehrer aufwarf: Sahest du ein reineres Band, mein Lieber?

Mahal. Außer auf dem Gebirge leider nicht.

Der Einer. Wir sprechen von Menschen, Guter, nicht von Thieren — Was sich in deiner Brust gegen die Wahrheit empört, die wir dich hier lehren, ist deine beleidigte Eigenliebe, und nur dieses läßt auf die Zukunft noch etwas von dir hoffen. Auch verdankst du dieß Gefühl nur unserm Umgange. Sieh, mein Theurer, wir machen es alle so, der Große und der Kleine. Ein jeder von uns, den die Erfahrung noch nicht genug belehrt hat, möchte gar zu gern, daß man das Spiel, das er doch gegen alle spielt, nicht gegen ihn selber spielte. Jeder dieser Thoren möchte gern, daß die andern ihr Ich dem seinen aufopferten, und derjenige, der seinem Selbst am meisten fröhnet, sieht

es oft als den größten Fehler, den schwärzesten Flecken in Andern an, wenn sie ihm zu deutlich merken lassen, der Keil, der ihn treibt, treibe auch sie. Den Widerstand gegen das Selbst erträgt nur der Weise mit Geduld, und alles, was er in dem unvermeidlichen Kampfe der Ichheiten thut, besteht darin, nicht beleidigt zu werden; von dem Ich der Mitkämpfenden alle den Vortheil zu ziehen, den sein Verstand ausfindet, und den Beweggrund seines Handelns so schön und glänzend zu schmücken, als Höflichkeit, Glätte, Feinheit und Beredtsamkeit nur gewähren können. Die größte Kunst besteht hauptsächlich darin, seinen Vortheil so zu berechnen, daß die andern den ihrigen dabey finden, und dann ist man Herr des Spieles. Sieh, so ist Ichheit oder Selbstheit jedes Menschen Gott!

Mahal. Ein Afterdienst, der, wie ich nun höre, bey euch nicht versäumt wird, ich begreife auch alles, was mir hier widerfahren ist. O meine Gebirge! meine Herden! meine Felsen! meine murmelnden Bäche! meine Ruhe! meine glückliche Unwissenheit!

Die Gäste sahen Mahal betreten an; einer von ihnen befühlte seinen Puls.

Mahal (fortredend). Das Menschengeschlecht hat nur mit der Unschuld den wahren Gott verlassen! den Stand verlassen, zu dem er sie geschaffen hat! Alles rennt nun nach einem Ziele, jung und alt; jeder will nun der Erste seyn; selbst den Lastern hat ihr

Geist glänzende Nahmen gegeben. Von der List, dem Betruge, der Häucheley, der Goldbegierde und dem Morde begleitet, sah ich sie auf dem Kampfplatze zum Streite gerüstet! Welches Zerreiben! Welches fürchterliche Gewühl! Welches Mordgeheul! Welches Weheklagen! Welches Freudengeschrey! Welches Gelächter des Hohnes und der Schadenfreude! Stoße sie vorwärts Wahnsinn! Versammelt um den Altar des Afterdienstes des Goldes und des Wahnes ergreife sie der Zorn des Herrn, daß ich sie um ihn her zerschmettert liegen sehe!

Die Einer belachten diese Standrede aus vollem Halse, und Mahal ward noch zorniger.

Der Einer. Worüber zürnest du doch, und sprichst so viele thörichte Worte, Mann vom Gebirge! Was kann der Mensch dafür, daß er so gebildet ist?

Mahal. Unmöglich! Ist er so, so hat er sich selbst dazu gemacht; wodurch, dieß weiß ich nicht.

Der Einer. Sollte er nicht so seyn, so hätte er nicht so werden können. Sey er so gebildet, oder habe er sich dazu gemacht, gleichviel. Hast du nicht unsrer schönen Wirthinn zugestanden, es geschähe nur um deinetwillen, daß du ihr gewisse Dinge zu Gefallen thust? Was treibt dich nun dazu?

Mahal. Mit mir und ihr mag es so seyn; aber Gott hat den Menschen gewiß nicht so gemacht, daß er sich einzeln denken soll, und die Andern alle bloß als um seinetwillen geschaffen.

Der Einer. Da dieß aber alle denken, so wird dadurch das Spiel des Lebens befördert, und alles ruhet dadurch auf einem so einfachen Grunde, der gleich in die Sinne eines Jeden fällt, das ganze Geheimniß enthüllt, und alle Schwierigkeiten löset. Der Mensch ist nicht weniger und nicht mehr, als er seyn kann. Der Glücklichste ist der, der seinem Ich am besten thun kann, am besten zu thun versteht, der aller andern Ich zum besten seines Ichs zu gebrauchen weiß. Der Geliebteste ist der, der dieses Spiel am feinsten zu übertünchen gelernt hat. Ist es nun Gott, der uns so gemacht hat, was können wir dafür? Haben wir uns dazu gemacht, was können wir dafür, da nicht die Umstände und Veranlassungen von uns abhängen, sondern wir von ihnen? Da sich das entwickeln muß, was in uns gelegt ist? Wir empfingen diese Lehre von unsern Vätern, und hinterlassen sie unsern Kindern, weil wir uns dabey gut befunden haben. Wir können diese Triebe in uns so wenig hindern, als wir den Stein aufhalten können, den ein Entfernter in die Höhe schleudert. Fallen muß er, bis ihn ein anderer Körper hindert, oder zum Absprunge zwingt. So ist es mit dem Ich des Menschen; es geht in gerader Linie fort, bis ihm das Ich eines Anderen in den Weg tritt; kann es dieß überwinden, so unterwirft es sich dasselbe, und zieht es in seinen eigenen Wirbel mit sich fort. Muß es dem andern Ich weichen, so macht es einen Umweg; wird es von dem Ich des Andern verschlungen, so bewegt es

sich mit so viel Gewinst als möglich in dem Wirbel des Ichs des Andern, bis es sich gewaltsam losreissen, oder klüger sanft von ihm ablösen kann.

Khalife. Höre, Ben Hafi, du und dein Giner, ihr seyd beyde unerträgliche Schwätzer; und du gar, du mißbrauchst in seinem Nahmen den Vertrag, den ich so großmüthig als unüberlegt mit dir gemacht habe. Wozu dieß alles? Ist doch nichts leichter zu beantworten, als die einfältige Frage, warum der Mensch sein eigenes Ich mehr liebt als eines Andern Ich?

Ben Hafi. Beschenke mich mit dieser Beantwortung, Herr der Gläubigen, und ich lasse meinen Giner schweigen.

Khalife. Auf diese Bedingung herzlich gern. Nun der Mensch liebt sein eigenes Ich mehr als das Ich der Andern, weil ihm nichts so nahe verwandt ist, als sein eigenes Ich.

Ben Hafi. Wahrlich die Antwort ist so einfach, daß sie gar keinen Widerspruch verstattet; doch, Herr der Gläubigen, entschuldigest du dadurch nicht alles, was er zum Besten dieses geliebten Verwandten thut?

Khalife. Ganz und gar nicht; denn darum gab Gott dem Menschen das Gewissen, und durch seinen Propheten Gesetze, damit er seinen Vortheil nicht in dem Nachtheile des Andern suche.

Ben Hafi. Aber wie, wenn die allzu große Vorliebe zu dem Ich das Gewissen nun erstickt, oder

das Gesetz so listig umzugehen weiß, daß der Richter den heimlichen Verbrecher nicht in Anspruch nehmen kann?

Khalife. Dem Herrn bleibt nichts verborgen, und der Tag wird kommen, an welchem die Erde verwandelt werden wird. Dann werden sich die Menschen aus ihren Gräbern erheben, um vor dem einzigen, dem mächtigen Richter zu erscheinen. An diesem Tage sollt ihr die Bösen und die Ungerechten in Ketten sehen, das Gewand, das sie bekleidet, wird von Pech seyn, Feuer wird ihr Angesicht decken, und Gott wird jede Seele belohnen und bestrafen, nachdem sie verdient hat.

Ben Hafi. Wird dieß die trösten, die durch die Bösen und Ungerechten leiden?

Khalife. Gott sagte zu der Biene: bereite deine Wohnung auf den Gebirgen und in den Bäumen. Iß von jeder Art der Früchte und Blumen, und laß, was du issest, durch die von dem Herrn zugerichteten Wege gehen. So ißt nun die Biene bittere Pflanzen, bereitet sie in ihren Eingeweiden zu süßer Speise, und so wird der Mensch, der unter dem Drucke der Ungerechten auf dem harten und mühseligen Pfade seines Lebens das bittere Brot des Elendes unter Thränen und Seufzern ißt, sich

süße

süße Speisen in den Gärten des Propheten zubereiten. Der Herr sagt durch seinen Apostel: Die, die mich fürchten, die um meinetwillen leiden, die das Gute thun, sollen in den Gärten wohnen, zwischen frischen, nie versiegenden Quellen, schattichten, immer grünenden Bäumen. Die Engel werden zu ihnen sagen: tretet herein; ihr sollt hier in Sicherheit und Frieden leben. Wir wollen jede Qual, jede Pein aus eurer Brust nehmen. Gleich Brüdern werden die Gerechten einander gegen über gelagert sitzen, kein Ermüden fühlen, und ewig in den blühenden Gärten wohnen. Es ist nur ein Gott, der einzige wahre Gott, er zeuget nicht, er hat nicht gezeuget, und da ist keiner, der ihm gleich wäre.

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, du heilest nicht das Haupt des Zweiflers, du zerschlägst es!

Khalife. Wehe dem Zweifler! Wer zweifelt noch, als der Thor, da Gott das Gesetz durch seinen Apostel gegeben hat? Doch es ist Gottes Sache, und er hat bestimmt, wer auf dem geraden Wege einher gehen soll, und hat fest bestimmt, wer irren soll. Er wird über beyde richten. Friede sey mit euch!

Ben Hafi. Die Lehren der Giner hatten Mahals Verlangen zu dem Abendessen wie zu seiner

schönen Witwe für heute verdorben. Man ließ endlich den rohen Dummkopf sitzen, und lächelte der Witwe zu, als wollte man sagen: „Er ist nur dazu „gut, zu dem er sich verkauft zu seyn glaubt.“ Mahal setzte die ganze Nacht die verschiedenen alten und neuen Worte, die er erlernt hatte, in verschiedenen Formen zusammen, dachte sie bald verbunden, bald einzeln. Schon wollte er durch das letzt erlernte die verschiedenen verworrenen Faden zusammen reihen, und in einen Knoten schürzen, schon schwebte ein neuer Verdammungsspruch gegen Enocher, Irader, Giner auf seinen Lippen, als ihn die warmen, sanften Lippen der schönen Witwe wegküßten, und ihm sein eigenes Ich sehr lebhaft fühlbar machten. Gewiß wäre es auch der schönen Ginerinn gelungen, ihn nach und nach mit dem Systeme ihrer Landsleute auszusöhnen; für jetzt aber waren seine Nerven noch viel zu stark, und bevor sie dieselben so geschmeidig machen konnte, um seine kräftige Ichheit auf dem sanften Throne der Weichlichkeit, Wollust und Verfeinerung einzuschläfern, trug sich ein Vorfall zu, der aller seiner Bildung, in ihrem Hause wenigstens, ein Ende machte.

Vor Mahals Ankunft in Gin hatte die schöne Witwe mit einem der Götter des Landes in einer sehr menschlichen Verbindung gestanden. Dieser Göttersohn fiel, durch ein Versehen, bey dem Oberhaupte der Götter, dem Sultan, in Ungnade. Man versetzte ihn zur Strafe an die Grenze des Reichs, gab

ihm einen wichtigen Posten, damit er dort seine übele Laune an den Menschenkindern ausbrausen möchte. Da aber die enge verbundenen Götter des Landes selten einen ihrer Art lange unter der Ungnade des Sultans schmachten ließen, so ward er zurück gerufen, ohne daß es die schöne Witwe erfuhr. Auf ein Mahl erschien er vor ihr, fand sie mit dem Menschensohne Mahal allein, und dieß in einer Vertraulichkeit, zu welcher nur er sich berechtiget zu seyn glaubte. Er machte der Witwe in zierlichen Worten Vorwürfe, und dem Menschensohne wies er verächtlich und gebietherisch die Thür. Der rohe Mahal rührte sich nicht. Bald kam es zum Wortwechsel, und Mahal sagte ganz derb: „Versu„che nur deine Götterheit mit meiner Menschheit, da„mit wir sehen, wer hier Sieger bleibt!" Der Göttersohn wagte sich nicht so tief zu erniedrigen, und ging erzürnt davon. Nun rang die schöne Witwe in Verzweifelung die Hände, zerraufte ihr langes Haar, und schimpfte Mahal in den wildesten Ausdrücken. Mahal wunderte sich sehr, wie seine schöne Witwe auf ein Mahl so häßlich und rauh werden könnte, und frug sie um die Ursache. „Rohling, Ungeheuer von „einem Berg- und Thiermenschen, und du fragst „noch! Wie konntest du Staub es wagen, einen der „hohen Götter des Landes zu beleidigen, der mir vor „allen Töchtern der Menschen die Ehre anthut, seine „Götterheit bey mir auf einige Stunden zu vergessen! „Du hättest dich vor ihm demüthigen, bey seiner Er„scheinung tief gebeugt dich entfernen sollen, und ich

„würde ihn sehr leicht besänftiget haben. Du hast „mir nun das größte Unglück zugezogen, das einen „Menschen treffen kann. Soll ich denn um deinet„willen zu Grunde gehen! Fliehe! daß man dich ja „nicht in meinem Hause finde! daß ich mich noch ret„te, und dem Kreuze entgehe, dem du nicht mehr „entgehen kannst."

Der starrsinnige Mahal rührte sich nicht. Die ergrimmte und vor Furcht bebende Witwe rief ihre Leute zusammen, diese stießen den mit ihnen kämpfenden Wilden zum Hause hinaus. Voll Wuth stand er eine Zeit lang vor demselben: er hatte auch nicht die Zeit, über das Geschehene vernünftig nachzudenken, als ihn eine Schar, unter der Leitung des beleidigten Göttersohnes, ergriff, und ihn in sichere Verwahrung brachte. Diese Nacht nun hielt Mahal den Ginern und den Menschen überhaupt eine sehr schlechte Lobrede. Bey dem Anbruche des Tages brachte man ihn vor ein Gericht der Götter, die schon vor seiner Erscheinung entschieden hatten, ihn an das Kreuz zu schlagen; doch nahm man ihn sehr höflich auf, schilderte ihm mit den ausgesuchtesten, schonungsvollesten Ausdrücken sein schwarzes Verbrechen, geruhete mit vielem Bedauern über die Nothwendigkeit, den Verdammungsspruch auszusprechen, und frug dann erst: Was er zu seiner Vertheidigung und Entschuldigung vorzubringen hätte?

Mahal wußte nichts vorzubringen, als seine Geschichte, und dachte, er wollte am Ende derselben seine Sendung nutzen, um ihnen ihren Unsinn recht

deutlich zu machen. Es kam nicht so weit; kaum sagte er, er stamme von Seth, als sich alle Gesichter aufheiterten. Der Oberkadi sprach: „Sohn Seths, „fern sey es von uns, einen unsers Gleichen zu ver„dammen; du gehörst uns an, da wir alle von den „Töchtern und Söhnen Seths abstammen. So ge„wiß es ist, daß kein gemeiner Mensch in Gin es „wagen kann, einen der Götter zu beleidigen, so ge„wiß mußt du einer der Götter seyn! Wir gewinnen „viel dabey, daß dieser für uns immer verdrießliche „Handel so geendet hat!“

Der Oberkadi und alle Beysitzer, der Ankläger selbst umarmten ihn, und Mahal sagte bey sich: „Es „sey doch besser, jetzt sein Leben ihrem Unsinne zu dan„ken, als ihn durch Aufdeckung desselben noch mehr „zu reitzen!“

Der Oberkadi. Man muß sogleich diese Begebenheit in Gin öffentlich bekannt machen, damit ja das Volk einsehe, daß keiner aus ihm das Verbrechen habe begehen können, einen von uns zu beleidigen. Unser Wohl und Daseyn hängen von dieser Meinung ab. Den Sohn Seths hier, unseren Bruder, wollen wir dem Sultan vorstellen, und seinen Nahmen in das Götterbuch eintragen lassen.

Man führte Mahal in ein Seitenzimmer, entkleidete ihn, warf ihm ein weißes, verbrämtes, mit dem flammenden Schwerte geziertes Gewand um, nahm ihn in die Mitte, und zog mit ihm in den Pallast des Sultans. Mahal murmelte bey sich: „Diese Götter-

„söhne sind wahrlich noch toller, als sie böse sind; „doch was soll Mahal unter ihnen? Gestern ein wohl „genährtes Lastthier in dem Dienste einer schönen Wit= „we, die mich aus dem Hause werfen ließ, weil ich „einen dieser wahnsinnigen Thoren beleidigte, und „heute bin ich selbst einer davon. Ach, was soll, „was wird, was kann aus Mahal werden, und was „kann Mahal thun, daß nicht das aus ihm werde, „wozu er gewaltsam fortgestoßen wird. Soll ich nun „wahnsinnig mit den Wahnsinnigen seyn, oder dieses „schimpfliche Kleid zerreissen, und mich an jenes hohe „Kreuz lebendig schlagen lassen. Ach, Herr, was „sind die Menschen! Wo fehlt es ihnen? Was soll „Mahal unter ihnen? Warum begab sich Mahal un= „ter sie? Täglich erfahre ich mehr; aber da das Er= „fahrene so wenig taugt, so verdunkelt sich mein Ver= „stand immer mehr, anstatt sich aufzuhellen. Ach „nur Worte lerne ich, ihr Geist scheint immer weiter „von mir zu fliehen, je mehr ich ihrer lerne!"

Mahal ward nun dem Sultan Lom, dem Herr= scher der Giner, durch die Götter, die stolz um sei= nen prächtigen Thron her standen, vorgestellt. Die fürchterliche, große und erhabene Vorstellung, die sich Mahal auf dem Gebirge von den Gewaltigen der Erde gemacht hatte, und welcher nach seiner Aussa= ge nichts entsprach, als ihre bösen Thaten, war nun durch die Erfahrung so ziemlich verwischt worden; er war demnach sehr zufrieden, einen Mann vor sich zu sehen, der vor allen seinen höflichen Hofleuten oder

Göttern, durch seine geistreichen Blicke, sein sanftes, bescheidenes und doch hohes Wesen, den melodischen Klang seiner Stimme, angenehm auf seine Sinne und sein Herz wirkte. Er sagte bey sich selbst: „Schade, daß dieser Mann kein Mensch heißen will, da „er ihn doch so gut und schön vorstellt!“

Auf die Vorstellung der Götter, und weil Mahal von Seth herstammte, ließ ihm der Monarch sogleich einen Bezirke zum Unterhalte anweisen, und so ward er einer der Götter des Landes, und lebte gleich ihnen von dem Schweiße der Giner, die als Menschen verpflichtet waren, das Stück Land zu bebauen, das ihm der Sultan von dem seinigen zugetheilt hatte. Doch war er von dem Wahnsinne weit entfernt, sich für mehr zu halten, als er war, auch erinnerte er sich oft der Unterredung bey der Witwe, und die Unterlage, die sein Geist der Glattheit, Höflichkeit und Geschmeidigkeit derer unterschob, mit denen er leben mußte, machte ihm alles verdächtig, was er sah und hörte. Er sah über dieß diese Götter solche menschliche Dinge begehen, daß er oft im Begriffe war, seinen weißen Kaftan zu zerreissen, und den Göttern zu sagen, sie seyen erbärmliche, böse Menschen und Betrieger. Nur das hohe Kreuz, das er täglich vor den Augen sahe, kühlte seinen heißen Eifer etwas ab, und wahr ist es, es gibt kein besseres Mittel, den Enthusiasmus und Patriotismus abzukühlen.

Der Sultan Lom ließ sich eines Tages Mahals

Geschichte von ihm erzählen, und so langweilig sie auch der Herr der Gläubigen in meinem Munde findet, so wirkte sie doch in dem Munde Mahals so mächtig, daß ihn der Sultan Lom von demselben Augenblicke an an seinen Hof aufnahm, und ihm eine Stelle gab, die ihn seiner Person sehr nahe brachte.

Großvizir. Ich glaube es nicht.

Khalife. Ich glaube es wohl; denn warum sollte ich es nicht glauben; aber wenn er so wie du erzählt hat so möchte ich doch wissen, wie und warum dieser weise Sultan den Erzähler einer solchen Ehre würdig finden konnte.

Großvizir (für sich). Ja wohl! Es ist eine Lüge, deren Zweck leicht zu errathen ist; doch wir wollen schon dafür sorgen.

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, wo nannte ich diesen Sultan den Weisen? Indessen mag es so seyn. Mahal sagt nicht, wodurch er so besonders auf den Sultan Lom gewirkt hatte, und so muß es in jedem Falle der Inhalt seiner Geschichte gethan haben; doch wenn es dir gefällt, so will ich dir nach einigen versteckten Deutungen meine Muthmaßung über diesen sehr wichtigen Punct mittheilen.

Khalife. Du hast mich einmahl in deiner Gewalt, da mir mein gegebenes Wort so heilig ist, als ein Eid auf das Buch der Bücher.

Ben Hafi (verbeugt sich). Mahal sprach mit vieler Bitterkeit von den Sultanen Puh und Zobar, und sagte gerade heraus, sie bewiesen durch ihre Thor-

heit und ihren Wahnsinn nur allzu sehr, daß das Menschengeschlecht zu dem Verderben, womit es Gott bedrohete, völlig reif wäre. Der Sultan Lom ließ sich diese Worte erklären; und ob er gleich den Verdammungsspruch über das ganze Menschengeschlecht etwas hart fand, so sah er ihn doch für gerechter an als Mahal, worüber sich dieser ein Wenig wunderte. Da nun der Sultan Lom weiter vernahm, daß Mahal einst wieder auf das Gebirge zurück kehren sollte, um dem erzürnten Herrn der Welt Bericht von dem abzustatten, was er gesehen und gehört hätte; so hielt er es für gut und weise, sich einem Manne von so wichtigem Berufe so zu zeigen, daß er in seinem Denkbuche eine bessere Rolle spielen möchte, als der grämliche Puh und der wilde, blutdurstige Zobar.

Khalife. Hm — mit diesem weisen Manne da muß es nicht ganz richtig stehen; denn sieh, Ben Hasi, käme dieser Mahal oder sonst einer an meinen Hof unter allen diesen Umständen, ich würde ihn, um besser als alle die Thoren und Bösewichter, die er aufgeführt hat, in seinem Buche zu stehen, weder scheuen noch darum aufnehmen. Denn Gott wird am letzten Tage eines jeden Buch aufschlagen, in welchem all' unser Thun und Denken aufgezeichnet ist, nebst allem, was wir öffentlich und heimlich gesagt und gethan haben. Dann soll eines jeden Seele für sich antworten, und

einem jeden soll bezahlt werden, was er Böses gethan hat, und keines Seele soll Unrecht leiden. Was würde es mir vor den Augen dessen, der alles sieht, helfen, wenn ich besser in den Büchern der Menschen stände, als er mich kennt. Die Sünde der Häucheley würde die Schale meiner Schuld noch schwerer machen, und vielleicht die Schmeicheley die ihrige. Zweyfach sündigte ich dann, da ich noch zu Sünden reitzte. Wer besser scheinen will, als er wirklich ist, wird vor den Augen Gottes und des Mannes, der ihm in den Busen blickt, um eben so viel schlechter, als er sich besser dünkt.

Ben Hafi. Da der Sultan Lom von des Herrn der Gläubigen edeln Gesinnungen sehr weit entfernt war, und das heilige Buch nicht kannte, so wollte er doch sehr gern, ob er sich gleich für einen Gott hielt, gut in dem Denkbuche Mahals stehen. Ob Mahal seine sehr menschliche Absicht bemerkt hat, weiß ich nicht; bisher lautet sein Bericht von diesem Sultane noch immer gut. So sagt er zum Beyspiele hier auf dieser Stelle, und mit diesen Zeichen:

„Der Sultan Lom habe weit mehr Verstand „gehabt, als alle die Götter die um seinen Thron „her standen, seine Befehle ausführten, und das gan„ze Land in seinem Nahmen beherrschten. Er sagte „und dachte, fährt Mahal fort, ganz vortreffliche „Dinge, drückte sich oft so erhaben, so menschlich gut „und groß aus, daß ich, in Bewunderung verloren,

„vor dem seltenen Monarchen stand — dabey war er „so milde und großmüthig — und nur der einzige „traurige Umstand war, sagt Mahal, daß er von „allen den großen, schönen und erhabenen Sachen, „von denen er beständig sprach, auch nie eine ausge„führt hat.“

Khalife. He, Ben Hafi, was sprichst du da? Und warum hat er es bloß beym unnützen Reden gelassen?

Ben Hafi. Ich spreche nicht, Nachfolger des Propheten, Mahal spricht, und fährt fort:

„Die Götter des Landes hatten ihm durch ge„wisse Vorspiegelungen, die sie mit einigem Anschei„ne von Wahrheit zu übertünchen wußten, von frü„hester Jugend, seinen eigenen, sehr hellen Verstand „so verdächtig gemacht, daß er sich ihnen in allem, „was sie wollten, und was er nicht wollte, un„terwerfen mußte, und wenn er es auch mit Hän„den hätte greifen können, daß nur er es sey, der in „der vorhandenen Sache das Wahre und das Nützli„che wollte.“

Khalife. Beym Propheten! gerade so machen sie es mit mir, und ersinne ich etwas Gutes und Nützliches, so fährt alles auf, mir es auszureden. Der Eine spricht von Gefahr für mich und den Staat, der Andere von Verletzung durch Herkommen ehrwürdiger Gebräuche, der Dritte von gänzlicher Unmöglichkeit der Ausführung, und der Vierte gar von den großen Uebeln, die durch die Heilung eines kleinen Uebels

entstehen könnten. Dann setzen sie alle hinzu, wie nachtheilig es für den Herrscher über Menschen wäre, wenn er sich gezwungen sähe, einmahl gegebene Befehle zurück zu nehmen; loben, was ich vorbringe, mit den ausgesuchtesten Worten, setzen seufzend hinzu, wie sehr es zu bedauern sey, daß ein so guter Monarch, wie sie mich dann nennen, nicht über Menschen herrschte, die des Guten und Großen, das ich zu ihrem Glücke ersönne, nicht so fähig und würdig wären, als sie es selber wünschten. Hört man ihnen zu, so sollte man wirklich glauben, ein Monarch könnte und sollte nichts Gutes thun, sey nur darum da, um Böses zu thun, und die Menschen seyen so schlecht, daß man sie nicht anders in Ordnung zusammen halten könnte, als durch Gewalt und Schrecken.

Der Großvizir hörte Ben Hafi mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und während der Khalife sprach, sah er sehr ernsthaft auf den Boden. Doch konnte er am Ende der Rede des Khalifen ganz fest und heiter um sich blicken. Der taube Verschnittene allein verwandte kein Auge von ihm. Ben Hafi sah in seine Handschrift, und sagte dann:

„Sonderbar — Du hast dir nun, Herr der Gläubigen, die Antwort auf deine an mich unlängst gethane Frage selbst gegeben.“

Khalife. Auf welche Frage?

Ben Hafi. Du beliebtest, mich vor einigen Tagen zu fragen, woher es wohl komme, daß die Vizire so schnell gehorchen, wenn ihnen die Monarchen

etwas Dummes oder Böses anbefohlen, und warum sie so träge wären, so viele Schwierigkeiten ersönnen, wenn man ihnen etwas Gescheidtes, Nützliches und Gutes auftrüge. Du setztest die Frage noch hinzu: Wie sie es wohl machten, daß ihnen die Regenten am Ende immer glaubten, und sie die Vizire, wenigstens in dem vorhandenen bestrittenen Puncte, immer für erfahrener und klüger hielten, als sich selbst. Hier hast du nun die Antwort darauf, die sich der Herr der Gläubigen nur selber geben durfte.

Khalife. Ben Hafi, du hast mich überrascht, und, so viel ich sehe, alle deine Zuhörer. Hundert Derhem zahle ich dir dafür.

Großvizir. Mich hat er nicht überrascht. Das, was er da erzählt, mag sich wohl vor der Sündfluth zugetragen haben, und ich bezweifele es auch gar nicht, aber nach der Sündfluth ist so etwas unerhört.

Khalife. Warum sollte es nach der Sündfluth so unerhört seyn? Geht es doch beynahe bey mir so her, und an euch liegt es wahrlich nicht, daß mein Divan dem Divane des Sultans in Gin nicht ganz und gar gleiche.

Großvizir. Dieß ist ganz unmöglich, und wenn du es erlaubst, Herr der Gläubigen, so will ich dir es so klar beweisen —

Khalife. Großvizir, ich mag deines Beweises nicht, weil ich nun gerade keinen Beweis da-

von hören will, wie du am Ende immer Recht behältst.

Großvizir. Ich sehe dich gern in guter Laune, und schweige.

Khalife. Du thust wohl daran, und hierüber fällt mir eine Fabel ein, die mir mein treuer guter Masul, mit vielen andern in meiner Kindheit sehr oft erzählet hat, und der ich mich, wie alles, was er mir erzählt hat, mit vielem Vergnügen erinnere. Du glaubst nicht, Ben Hasi, welch' ein guter, scharfsinniger, munterer Erzähler mein Masul war, und noch ist; aber leider weiß ich beym Anfange jeder seiner Erzählungen gleich das Ende, da ich sie oft gehört habe, und er keine neuen sammeln kann, weil er taub ist, oder sammeln will, weil er nur das liebt, was er in glücklichern, jüngeren Tagen zu erzählen pflegte. Die Fabel nun lautet so:

„Ein junger Krieger ging mit gespanntem Bo-
„gen im Felde umher, um sich im Schießen zu üben.
„Auf einem Baume saßen ein Rabe und eine Taube.
„Der Rabe sagte zu der Taube: Ich will dem auf
„seine Sprache stolzen Menschen zeigen, daß wir
„Vögel auch eine Stimme haben, und vernünftig und
„vernehmlich sprechen können. Er sprang auf einen
„entblätterten Ast und krächzte. Der junge Krieger
„schoß, und als der Rabe sterbend nieder fiel, sagte
„die erschrockene Taube, indem sie in die Luft sich
„schwang: Armer Schwätzer! nicht selten ist der
„Schweigende der Weiseste!“

Großvizir. Merke dir die Lehre, Ben Hafi.

Ben Hafi. Herr, wenn ein Weiser eine Fabel dichtet, so denkt er sich die Großen und die Kleinen als Zuhörer.

Khalife. Und der Große muß um so mehr aufmerken, weil seine Thorheit Mehreren schaden kann.

Ben Hafi. Ich danke dir, Herr der Gläubigen, für die hundert Derhem; und damit ich dir dafür nichts schuldig bleibe, so beliebe weiter mich anzuhören. Doch bemerke; Mahal spricht, nicht ich.

„So nun vernichten sie in den Regenten, da„durch, daß sie ihnen ihren eigenen Verstand ver„dächtig machen*, allen Willen, vernichten die Kraft „des Wollens selbst in ihnen, und der klügeste Mo„narch handelt, wie der schlechteste Kopf, sagt Ma„hal, weil es ihm an Willen, an Kraft zu wollen „fehlt. Nur der starke Wille, sagt Mahal, mache „den Regenten, wenn es übrigens mit seinem Ge„hirne und seinem Herzen gut bestellt ist, und nicht „die ausgeschmücktesten Reden, nicht die erhabensten „Gesinnungen hälfen hier zu etwas, weil, wie Ma„hal sagt, der schönste Sprecher, der erhabenste Den„ker, im wirklichen Leben, oft die dümmsten, einfäl„tigsten, ja bösesten Handlungen, ohne es zu ahnden „oder zu wissen, begeht und begehen läßt." — Vielleicht bemerkst du, Herr der Glaubigen, daß dieser rohe Mahal auf ein Mahl als ein welterfahrener Mann

spricht, und dieß kommt vermuthlich von dem Geiste des Kaftans her, den er jetzt trägt. Du weißt, der Rock wirkt viel auf den Verstand des Mannes. Anders begreife ich es nicht, es müßte denn seyn, daß ihn einer der Götter in die Schule genommen hätte. Dem sey nun wie ihm wolle, er entdeckte bald, sagt er: daß der treffliche, verständige Sultan Lom von den Göttern, die um seinen prächtigen Thron her standen, so unterjocht war, daß ihm weiter nichts mehr übrig blieb, als in dem Zauberkreise, den sie um ihn gezogen hatten, auf dem Throne zu sitzen, sich äußerlich verehren, bewundern, anbethen zu lassen, Befehle zu geben, die man ihm einzuflößen wußte, und weiter nicht zu fragen, wie und ob sie ausgeführt würden, und es denen nutzte oder schadete, die sie betrafen. Reden ließ man ihn darüber so viel, so lange und schön er wollte, bewunderte auch alles, was er sagte, und nun spricht Mahal, hatte der Sultan Lom zu viel Verstand, um den Grund des Spieles nicht einzusehen, das man mit ihm spielte, und ihn spielen ließ.

Khalife. Soll ich dir ihn sagen?

Ben Hafi. Wenn es dir so gefällt.

Khalife. Die so genannten Götter da, die in diesem Puncte wenigstens keine Thoren waren, verehrten ihn als das Oberhaupt ihrer tollen und sträflichen Götterheit, damit er nicht über sie und die Giner als Mensch herrschen möchte. Habe i'chs getroffen?

Ben Hafi. Ganz.

Khalife. O die heutigen Großen gleichen deinen Narren von Göttern nur allzu sehr. Sie verehren ihr Oberhaupt so lange, bis er vor lauter Verehrung es zu seyn vergißt.

Ben Hafi (für sich). Weise wie Salomo! es soll schon wirken. (laut) Herr der Gläubigen, du darfst sagen, was der kleine Ben Hafi nur zu denken wagt.

„Der Sultan Lom fühlte es mit vielem Kum„mer, fährt Mahal fort; denn da er, wie gesagt, „Verstand hatte, so sah er wohl ein, welches Spiel „sie mit ihm und denen trieben, die sie Menschen„thiere nannten. Was aber das allerstärkste ist, das „man von einem Sultane sagen kann, er war von „dem Betruge seiner und ihrer Götterrolle völlig über„zeugt, und hätte ihm gern ein Ende gemacht, um „über die Giner insgesammt als Mensch zu herr„schen.“

Khalife. Und warum that er es nicht?

Ben. Hafi. Nicht weil es ihm an Verstand, sondern an Willen und an der rechten Kraft zu wollen gebrach. Dieß Wollen nun wollte der Mann vom Gebirge in ihm erwecken. Er sprach zu ihm:

„Sultan Lom, du hast mir nun alle deinen Kum„mer vertrauet, und ich, ein treuer Verehrer des „wahren einzigen Gottes, vor dem wir alle Staub „sind, ergreife mit Freuden die Gelegenheit, dich „zum wahren Herrn der Giner zu machen, um sie

„und dich von diesem schändlichen Afterdienste zu be„kehren. Wolle nur recht, und es geschieht. Es gibt „verschiedene Wege, dich von dem Drucke und der Un„terjochung dieser so genannten Götter zu befreyen. „Wähle einen. Der einfacheste wäre: du bewiesest „diesen Göttern ihren Unsinn dadurch, daß du dich „zeigtest, was du so trefflich bist, ein Mensch, der „ihres Betruges müde ist; ob aber dieser sehr einfa„che Weg der klügste und sicherste ist, dieses mußt „du erwägen. Wenigstens mußt du ihn vorbereiten, „bevor du ihn betrittst. Ein künstlicherer wäre, wenn „du so viele von deinem Volke oder denen, die sie „Menschenthiere nennen, zu Göttern machtest, daß „es nicht mehr der Mühe lohnte, einer davon zu „seyn, weil alsdann jeder der Götter, der weiterhin „leben wollte, zu einem nährenden Werkzeuge grei„fen müßte. Oder du forderst im Stillen die Men„schen in Gin auf, deren du Tausende gegen einen „der Götter zählen kannst, und sagst ihnen, du woll„test durch sie der Tyranney dieser Götter ein Ende „machen. Sey überzeugt, daß die Giner, die diese „Götter so kostbar ernähren müssen, sie mit Freuden „zu dem machen werden, was sie wirklich sind. Als„dann nur wirst du alles das ausführen können, wor„über du so schön und herrlich sprichst."

Khalife. Es soll mir lieb seyn, wenn es gut geht; aber ich zweifele sehr daran.

Großvizir (in den Bart murmelnd). Es kann, es soll nicht gut gehen.

Ben Hafi. Dem Sultane Lom gefiel Mahals Vorschlag, er überlegte ihn nach seiner an diesen Göttern gemachten Erfahrung, und fühlte eine starke Beklemmung in der Brust bey dem Gedanken der Ausführung.

Khalife. Es thut mir leid; aber ich dachte es wohl.

Großvizir (für sich). Ich auch.

Ben Hafi. Er glättete nach und nach den rohen Vorschlag Mahals, machte ein Mittelding daraus, und indem er ihm das Kühne nahm, machte er ihn zu dem, was jedes Mittelding am Ende wird. Er wollte Schritt vor Schritt gehen, und seine Schritte dabey so weise leiten, daß er sie entweder zurückthun oder doch übertünchen könnte. Er that nun den ersten bedeutenden Schritt, die Götter wachten auf, ohne es sich merken zu lassen. Er that den zweyten, sie lobten ihn; er that den dritten, sie sagten kein Wort, und alles was geschah, bevor er den vierten thun konnte, war, daß Mahal in einem Gange des Pallastes, nicht fern von seiner hohen Person, einen Dolchstich empfing, worüber er ohne Bewußtseyn zu Boden sank.

Als sich Mahal von seiner Ohnmacht erholte, befand er sich in einem fremden Hause, unter den Händen der Aerzte, die ihm mit vieler Ehrfurcht seine Wunde in der Brust verbanden. Keiner der Aerzte noch Umstehenden sprach ein Wort mit ihm, auch beantwortete niemand seine Fragen. In dieser pein-

lichen langweiligen Lage brachte er einige Monathe zu. Als er nun genesen war, und aufstand, um sich zu dem Sultane zu begeben, trat einer der Götter zu ihm, und sagte im Nahmen des Sultans Lom:

„Der Sultan bedauere seinen Unfall gar herz„lich; auch habe er dem Göttersohne, der ihn nicht „weit von seiner hohen Person verwundet hätte, ei„nen sehr rauhen Verweis gegeben. Ihm riethe er „nun, sich aus Gin zu entfernen, damit er auf's „Künftige solchen Gefahren nicht mehr ausgesetzt wä„re. Er möge gleich das Land mit einem der segel„fertigen Schiffe verlassen, und es freue übrigens den „Sultan höchlich, daß er an seiner Wunde nicht ge„storben wäre. Noch versichere er ihn, als einen wah„ren Enkel Seths, aller seiner Achtung."

Mahal wollte reden. Der Göttersohn sprach: „Mein Bester, sprich lieber nicht. Es würde uns „und dem Sultane leid thun, an dir das Herkom„men verletzen zu müssen, und einen unseres Geschlech„tes, gleich einem gemeinen Menschenthiere, an das „Kreuz zu schlagen."

Hierauf legte er ihm mit vieler Artigkeit ein Säckchen voll des Gotts der Irader in die Hand. Mahal warf es ihm zu Füßen, zerriß sein verbrämtes Gewand, und forderte eines von denen, die die Menschenthiere trugen. Der Göttersohn bemitleidete seinen Wahnsinn, bedauerte, daß er seines erhabenen Ursprunges so schlecht entspräche, erfüllte seinen Willen, und ließ ihn eilends zu Schiffe bringen.

Hieraus siehst du, Herr der Gläubigen, wie gewagt es ist, einem Regenten zu zeigen, wo es ihm fehlt, und welchen Lohn man von ihnen zu erwarten hat.

Großvizir (für sich). Und mit Recht.

Khalife. Wäre ich in diesem Falle, oder könnte ich in diesen Fall je kommen, beym Propheten, es sollte so nicht gehen.

Ben Hafi (für sich, indem er seine Handschrift zusammenrollt). Ich nehme deine Worte für eine gute Vorbedeutung. Und wer wollte es um deinetwillen nicht wagen?

Khalife. Habe ich es doch immer gedacht, daß es dem armen Mahal unter diesen glattzüngigen Girnern übel ergehen würde; doch es hätte noch schlimmer ausfallen können, und es ist mir lieb, daß er so davon gekommen ist. Ich wette, er wird in Zukunft behuthsamer an den Höfen seyn. Friede sey mit euch!

Eilfter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag, rollte seine Handschrift aus einander, und begann:

Als Mahal sich gerettet sahe, murrte er für sich: „Also ein Dolchstich von der Hand eines dieser Göt„ter sollte meinem Leben und meiner Götterheit ein „Ende machen. Und der verständige Sultan, den ich „zum Menschen und dadurch zum Herrn dieser Göt„ter machen wollte, gibt einem von ihnen einen Ver„weis dafür, daß er mich ermorden wollte. Vermuthlich „haben sie es gemerkt, und der schön und erhaben „sprechende Sultan ließ mich fallen, um mit ihnen „ferner zu bleiben, was er ist, ein Thor unter Tho„ren, und oben drein ein armer, mit goldenen Ket„ten gefesselter Thor. Herr, was soll Mahal dabey „thun und dazu sagen? Der grämliche Puh und mei„ne schöne, böse Tochter, die Sultaninn, wollten „mich verstümmeln lassen, weil ich ihnen ihren Unsinn „und ihre Boßheit zeigte. Der wilde Sultan Zobar „jagte mich fort, weil ich so dumm war, nichts von

„ihrem schändlichen Gotte nehmen zu wollen. Diese „Göttersöhne geben mir nun einen Dolchstich, und der „Sultan läßt es dabey, und das alles geschieht, weil „ich Gott und die Menschheit wieder in diesem ver„dorbenen Lande herstellen wollte. So wird mir jede „neue Erfahrung zu einer neuen Pein, und jeder „neue Zusatz der Kenntniß neuer Schmerz. Das Zei„chen der Wunde auf meiner Brust, einige neu er„lernte Wörter, die auch nur Zeichen in meinem Ge„hirne sind, ist nun abermahls alles, was ich aus „Gin mitnehme. Ach Herr, was soll ich nun zu mei„nem Ruhme, zum Ruhme der Menschen einst vor „dir sagen! O meine Gebirge, meine Felsenquelle! „mein süßer Schlaf! meine glückliche Unwissen„heit!“

Diese Standrede hielt Mahal ganz stille für sich, während sich das Schiffsvolk zur Abfahrt rüstete. Er hatte nun so reichen Stoff zum Nachsinnen gesammelt, daß ihn die äußeren Gegenstände nicht sehr reitzen konnten. Er bewunderte für dieß Mahl weder das Schiff, noch die Geschicklichkeit der Schiffer, und aus Furcht, Herr der Gläubigen, vor dem Salze der Gesellschaft, das er so scharf und beissend gefunden hatte, verbarg er sich unter der Decke des Schiffes in einen Winkel, und ließ es über sich ergehen, wie Wind und Wellen wollten. Gleich einem reisenden Philosophen, der auf Menschenkenntniß auszieht, und bey andern weislich damit anfängt, war es ihm gleichviel, an welchem Landstriche man landete, überzeugt,

daß, wohin auch der Wind ihn blasen möchte, er immer Thoren finden würde; vorausgesetzt, daß das Land von Menschen bewohnt sey. Meinst du, Herr der Gläubigen, Mahal habe sie alle in seiner eigenen Person schon auf dem Gebirge finden können, so habe ich nichts darwider; alles was sich dagegen sagen ließe, ist dieß: der Philosoph wird es nicht glauben, und die Verschiedenheit ergetzt. Was aber das Sonderbareste bey Mahal war, so erwachte trotz allem, was er zu Zeiten sagte, und trotz allem, was er erfahren hatte, gleichwohl der Wunsch zur Rückkehr auf das Gebirge nicht lebhaft in seinem Herzen. Ihn spornte der Reitz des Schauspieles, die Begierde, immer mehr zu wissen, alles philosophisch zu bemerken, das, wie ein weiser König des grauen Alterthumes sagt, die böse Beschäftigung ist, die Gott dem Menschen, ihn zu ermüden, gegeben haben soll. Er hoffte doch endlich, ob sich sein Geist gleich immer mehr verdunkelte, heller zu sehen, die Quelle aller ihn peinigenden Erscheinungen zu entdecken, und genau zu erfahren, woher eigentlich der unreine Zu- und Einfluß herkäme, ob aus den Menschen selbst, oder ob ihn der so gemacht hätte, der ihm nun mit Verderben drohete. So erging es ihm, wie jeden Spähers des Labyrinthes des menschlichen Geistes und Lebens, der unbegreiflichen Erscheinungen der physischen und moralischen Welt. Dieser überzeugt sich immer mehr von seiner Unzulänglichkeit den verworrenen Knauel los zu winden, gleichwohl läßt er nicht ab, wird nur hitziger, schmollet, murret, hadert mit

sich, durch sich mit Gott, und verwirret das Verworrene immer mehr. O selige Einfalt! du Balsam des Lebens!

Die Worte, die Mahal bisher erlernt hatte, stechen hier unter allerley Formen und Gestalten. Bald steht das letzte zuerst, bald das erste zuletzt, und es scheint, Mahal war mit ihnen in einem unablässigen Kampfe. Ein Luftgefecht, Herr der Gläubigen, aus welchem bisher noch keiner als gekrönter Sieger zurück gekommen ist. Mahal wenigstens scheint in diesem Kampfe nicht glücklich gewesen zu seyn; ich sehe dieses daraus, daß er am Ende seiner Fechterstreiche immer dieselben Fragen aufwirft: „aber Wohin? Woher? Wozu? Warum? Was ist der Hauptsinn davon?“ Es scheint ihm eben so gegangen zu seyn, wie allen denen, die über Gott und die Welt Systeme bauen, ein Gerüst von Worten zusammen tragen —

Khalife. Genug! Genug! O Ben Hafi, du fängst dein heutiges Mährchen so arg an, daß ich an meinem gegebenen Worte zu zweifeln anfange.

Ben Hafi. Dieses fürchte ich nicht, und vielleicht lohnt es am Ende. — Sieh, Nachfolger des Propheten, schon bin ich mit Mahal in dem Lande der Faraker angelandet. Die aufgehende Sonne vergoldet den Himmel, Mahal steht vor einer mit Gräben, Thürmen und Mauern umgebenen Stadt, und wartet bis das eherne, feste Thor sich öffne. Es geschieht; das eherne Thor öffnet sich so langsam auf den Angeln, so ächzend und knarrend, wie das Thor

eines Gefängnisses. Mahal wird eingelassen, ausgekundschaftet, sein Inneres und Aeußeres mit Zeichen aufgemerkt, schon wandelt er in den noch stillen und einsamen Straßen, und wundert sich sehr, ganz klare und durchsichtige Häuser zu sehen, die wie eine Reihe ungeheuerer Laternen neben- und gegen einander über standen. Er sahe die Bürger Faraks mit den Bürgerinnen in den Betten und in den übrigen verschiedenen Lagen des häuslichen Lebens. Mahal dachte —

Khalife. Laß mich dir erst sagen, Ben Hafi, was ich davon denke. Ich denke nun, dein Mahal findet hier, was er schon so lange suchte, gute, gottesfürchtige und vortreffliche Menschen, die das Tageslicht nicht scheuen, die, weil wir nun einmahl kein Guckglas an unserer Brust anbringen können, wogegen ich für meine Person und als Regent nichts hätte, ihr ganzes Haus zu einem Guckglase machten. Glücklich ist das Land, wo es die Bürger in der Sittlichkeit und Gottesfurcht so weit gebracht haben, daß die ganze Stadt Zeuge von dem Thun und Handeln eines Jeden seyn kann!

Ben Hafi. Und so gar eines Jeden Worte hören kann, wenn man sie auch noch so leise lispelte.

Khalife. Warum nicht? Hört sie doch Gott! — Fahre fort, Ben Hafi; leicht könnte mir dieses ein unterhaltendes Mährchen werden, und Zeit wäre es einmahl.

Ben Hafi. Ich wünsche es von Herzen; doch mäßige immer ein Wenig deine Erwartung, da ich

nichts anderes geben kann, als was ich in dieser Handschrift finde.

Noch mehr wunderte sich Mahal, Männer an den Thüren stehen zu sehen, die ihr Ohr an eine Oeffnung derselben legten, und während sie sehr aufmerksam horchten, Zeichen auf Tafeln niederschrieben. Diese Männer waren mit schönen, vielfarbigen Mänteln bekleidet, die ihnen bis zur Ferse herunter hingen, und auf ihrem Haupte trugen sie tief herunter hängende Deckel.

Mahal schlich nach ihrem Beyspiele an eine der Oeffnungen, und hörte ein leises Lispeln. Dieses Geschäfts ungewohnt, vernahm er nicht gleich den Sinn des Lispelns, und wollte nun eben recht aufmerksam lauern, als einer der Männer zu ihm trat, ihn an dem linken Ohre ergriff, und das Zeichen forderte, das ihn zu diesem Geschäfte berechtigte. Da nun Mahal kein Zeichen vorzuweisen hatte, so befahl ihm der Mann, ihm zu folgen. Er führte ihn in eine sehr breite und lange Straße, deren Häuser nach der Außenseite alle sehr fest vermauert und ganz das Gegentheil der Laternen waren. Sie hielten vor einem großen Hause, und Mahals Führer sagte: „Hier „wohnet der erste Gomer in Farak, unser Ober„haupt."

Dieses Wort, Herr der Gläubigen, hat nach Mahals Erklärung dreyerley Bedeutungen, die es nach und nach in guten und bösen Zeiten erhalten hat. Du weißt ja wohl, daß die Worte, deren sich

die Menschen bedienen, mit den Menschen besser oder schlimmer werden. Die erste Bedeutung war die ursprüngliche, die Sache bezeichnende. Die zweyte die figürliche, oder auch verschlimmerte. Die dritte die ganz veredelte. In der Geschichte dieser Worte hast du zugleich die Geschichte derer, die man damit bezeichnete. Nach der ersten ursprünglichen, die Sache bezeichnenden, bedeutet das Wort Gomer einen Mann, der von den Zeichen der Worte lebt. Nach der figürlichen, verschlimmerten, einen Mann, der mit der Wahrheit Wucher treibt, auch der sie verkauft, und so gar einen Lügner mit geschminkten Lippen. Nach der dritten und ganz veredelten bedeutet es einen Büchermacher oder Schriftsteller, und dieses letzteren Wortes bediene ich mich nach Mahal, wenn ich von den Gomern in Farak rede.

Sie fanden das Oberhaupt der Gomer oder der Schriftsteller in einem großen Saale, an dessen Wänden rund um Schränke voll wohl geordneter Handschriften standen. Es ist Schade, daß die Sündfluth sie weggeschwemmt hat, da wir nun an Büchern Mangel haben!

Die Führer Mahals, ein untergeordneter Schriftsteller, lispelte dem sehr ernsthaften Oberhaupte seiner Zunft etwas in das Ohr, und der sehr stattliche ernsthafte Mann wandte sich zu Mahal, und frug ihn in einem sehr derben Tone: „Wie hast du, Unglück„licher, es wagen können, den Weisen in Farak in-

„das Amt zu greifen, und dein Ohr an die Thür „des Hauses eines unserer Bürger zu legen?“

Mahal. Herr, ich kenne weder die Weisen noch die Thoren dieses Landes. Ich kam diesen Morgen vor eurer Stadt hier an, man ließ mich ein, ich sahe diesen Mann sein Ohr an eine Thür legen, ich that es ihm nach, in der Hoffnung, etwas zu erfahren, das ich noch nicht wüßte, und das vielleicht des Wissens werth wäre.

Hierauf erzählte Mahal den ersten Theil seiner Geschichte, und der stattliche Mann sagte ihm: „Lege ferner nicht dein Ohr an die Thüren der Faraker. Gehe „durch die Straßen, ohne in die Häuser zu sehen; „denn dieses kommt nur denen zu, die du so gekleidet siehest, wie mich und diesen Weisen hier, und „die das geheime Zeichen von sich geben. Man vergibt für dieses Mahl deiner Unwissenheit; und da du „so weit her kommst, so will ich dich dem mächtigen, „großen Sultan der Faraken vorstellen. Neige dich „drey Mahl bis zur Erde vor ihm, erzähle ihm, was „dir in Farak widerfahren ist, vielleicht lächelt er, „und dein Glück ist gemacht. Vor allen Dingen vergiß ja nicht, dich drey Mahl bis zur Erde zu neigen, „und deinen Zeigefinger auf den Mund zu legen, bis „er dir zu reden gebiethet.“

Mahal. Sey doch so gütig und sage mir: Hält sich der mächtige und große Sultan der Faraker auch für einen Gott? Verzeihe mir diese Frage, ich fürchte mich gar zu sehr vor den menschlichen Göttern.

Der ernsthafte Mann lächelte und sagte: „Ich „merke schon, du kommst aus Gin, dem Lande der „Thoren und Betrieger.“

Mahal. Ach ja, und beydes sind sie.

Das Oberhaupt der Schriftsteller. Und bist nun im Lande der Weisen, die durch ihren Verstand und den Geist ihrer Schriften alle Thorheit ausgerottet haben.

Khalife. Weniger erwarte ich von Weisen nicht.

Ben Hafi. Der ernsthafte und vornehme Mann fuhr fort: „Der Macht nach, Fremdling, ist der „große Sultan Komar ein Gott in Farake; denn er „kann da wohl und wehe thun, wo es Männer unserer „Farbe für ersprießlich und nöthig finden. Uebrigens „ist er ein Mensch, wie ich und du, und zu weise, sich „für mehr zu halten.“

Khalife. Das ist mir lieb.

Ben Hafi. Mahal antwortete: „Ist dem so, so führe mich nur immer zu ihm. Ich versichere dich, er ist der erste Mensch auf dem Throne, den ich auf meiner mühseligen Wanderung gefunden habe; auch mache ich mir daraus im Voraus einen großen Begriff von ihm.“

Das Oberhaupt der Schriftsteller. Du kannst nicht groß genug von ihm denken, und jede deiner Vorstellungen wird er übertreffen; denn er ist der erste Sultan, den Schriftsteller ganz gebildet und ausgebildet haben.

Hierauf winkte das Oberhaupt der Schriftsteller den Mahal, abzutreten, lispelte dessen Führer etwas in die Ohren, und Mahal ward von diesem in ein Zimmer geführt, worin man ihn sehr reichlich speiste und tränkte. Dieser an sich unbedeutende Umstand erhöhete Mahals Begriff von dem vornehmen Manne, den Schriftstellern, dem Sultane und den Farakern insgesammt. Das Oberhaupt der Schriftsteller erhob sich bald unter der Begleitung einer großen Anzahl vielfarbiger Mäntel, und Mahal vergaß während des Zuges seines Befehles nicht, starrte gerade vor sich hin, und schielte er auch ein Wenig seitwärts, so geschahe es nur, um die vielfarbigen Mäntel zu beobachten, die rechts und links in die Laternen sahen, und sich ihre Bemerkungen zuzischelten. Sie traten nun alle in einen ungeheueren Pallast, dessen Höhe und Breite das Auge kaum erreichen, kaum ausmessen konnte. Die Wächter und Diener neigten sich tief vor dem Oberhaupte der Gomer und seinem Gefolge, und nun traten sie in einen glänzenden, sehr langen, sehr hohen und sehr breiten Saal, der, so wie der Pallast, für Wesen gebauet zu seyn schien, wie sie sich Mahal unter den Gewaltigen auf dem Gebirge einst dachte. An einem Ende dieses ungeheueren Saales saß der Sultan Komar auf seinem Throne, bey dessen Erblickung Mahal einen lauten, starken, heftigen Schrey des Staunens und des Entsetzens ausstieß.

Khalife. Ich wollte wetten, der rohe Mann

vom Gebirge macht wieder einen dummen Streich, oder hat ihn schon gemacht.

Ben Hafi. Mit Recht nennst du ihn so, Beherrscher der Kinder des Apostels Gottes! Der Sultan Komar war weder ein Gegenstand des Staunens noch des Entsetzens. Höchstens war er für einen ausgebildeten Mann der Gegenstand eines stillen, leisen Lächelns; denn der große und mächtige Sultan Komar, wie ihn das Oberhaupt der Schriftsteller nannte, war ein ganz kleiner Zwerg, ein Wenig über eine Elle hoch, prächtig geschmückt, auf seinem Haupte eine sehr große, glänzende Krone tragend, der seinen rechten Fuß auf eine große Kugel stemmte, auf welcher das Zeichen der Erde in Gold zu sehen war. Sein Angesicht war etwas runzlicht, dabey aber sehr majestätisch; er spielte seine Sultansrolle in der kleinen Person sehr gut, sahe sehr ernsthaft und kalt über die Versammlung hin, und zupfte zu Zeiten an seinem sehr dünnen Barte. Auch hatte er einen sehr langen Stab in der rechten Hand. Der Schrey Mahals unterbrach gleich im Anfange den feyerlichen Auftritt. Der Sultan blickte auf den rohen Gebirgsmann, das Oberhaupt der Gomer bemerkte es, er nahete dem Sultan, küßte ehrerbiethig seinen langen Bart, lispelte ihm etwas leise dem Stabe hinauf zu, worüber der Sultan Zwerg vergnügt zu seyn schien. —

Khalife. Ich habe lange an mich gehalten; doch bey dem dünnen Barte dieses kleinen Sultans, nun erzählst du eine Fabel und kein Mährchen. Ein Zwerg ein

ein Sultan! — Ich weiß wohl, Ben Hafi, daß ein Mann, der ein Mährchen erzählt, das Recht hat, zu lügen, und nach Gefallen auszuschmücken; aber er muß in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit bleiben, wenn er will, daß man ihm glauben soll, so lange wir ihm erlauben, uns lange Weile zu machen.

Ben Hafi. Bey der Wahrheit, ich erzähle nichts, was sich nicht in dieser seltenen Handschrift findet. Sieh hier, Herr, diesen Zwerg mit Krone, Stab und Kugel abgebildet, den Maßstab unter ihm, der gerade eine Elle und etwas darüber ausmacht.

Khalife. Wahrlich ganz natürlich! und wie du sagst, so lächerlich es ihm auch läßt, doch sehr majestätisch, — und dieses Zeichen da, was soll es vorstellen?

Ben Hafi. Die Erde.

Khalife. Gleicht es doch gerade dem Dinge, womit das Volk bey tollen Festen den Schädel seiner Narren ziert. Aber wie konnte das kleine Ding da Sultan seyn?

Ben Hafi. Und warum sollte es ein so kleines Ding nicht seyn können? Ist es doch nicht der Körper, sondern der Geist, der die Menschen beherrschet und leitet, und so gut ein Riese ein Zwerg an Geist seyn kann, so gut kann ein Zwerg ein Riese an Verstand seyn.

Khalife. Das Erste mag seyn, und ist um so schlimmer, das Zweyte glaube ich gar nicht.

Ben Hafi. Warum, Herr der Gläubigen!

Khalife. Weil des Riesen Geist in dem Zwerge nicht Platz hätte, den Körper des armen Zwerges leicht zersprengen könnte, besonders wenn er in ihm zu brausen anfinge. Glaubt mir, Gott gibt dem Zwerge und dem Riesen, was sich für jeden schickt, und gibt er dem Riesen Dummheit, so geschieht es darum, daß ihn der Verstand der Zwerge bändige. Der Zwerg, Ben Hafi, der Gott fürchtet, ist so groß, wie der Riese, und noch größer wie der Riese, wenn der Riese ein Ungläubiger ist, und Gott nicht fürchtet; aber zum Sultan taugt er wahrlich nicht. Nehmt einmahl an, ich! der Herr der Gläubigen, der Nachfolger des Propheten, der ich über mehr Länder und Menschen herrsche, als alle Sultane zusammen vor der Sündfluth, wäre ein Zwerg, wie dieser da — was meint ihr davon?

Großvizir. Herr, du würdest auch dann so groß und gütig seyn, als du nun bist.

Khalife. Ich habe nichts dagegen, daß du dieses glaubst, weil es doch nichts schaden kann; aber ich glaube es nicht.

Ben Hafi. Ich auch nicht.

Khalife. Und warum nicht?

Ben Hafi. Weil Kraft zum Guten gehört, und wenn sie auch nicht da ist, diese Kraft, so muß doch wenigstens die Wahrscheinlichkeit davon da seyn.

Khalife. Ja, die thut viel in unserer Läge: denn ist auch der Regent nicht, was er seyn soll, so müssen oder sollen wenigstens doch alle glauben, daß er es seyn kann, wenn er nur will.

Ben Hafi. Es recht will. Du hast's gesagt, und ich fahre fort.

Das Oberhaupt der Schriftsteller nahm nun einigen Untergebenen verschiedene Rollen ab, und las dem Sultane ganz leise vor, was die Kundschafter gesehen und gehört hatten. Es schien den Sultan sehr zu unterhalten, und er geboth über das Gehörte weiter zu verordnen. Nun mußte Mahal vortreten, die drey Verbeugungen bis zur Erde machen, und seinen Zeigefinger auf den Mund legen. Auf ein Zeichen des Sultans mit dem langen Stabe durfte er reden, sein Vergehen gegen die Sitte des Landes und dann seine Geschichte erzählen. Des Monarchen Runzeln zertheilten sich auf seiner Stirn, und da ihm gar das Oberhaupt der Gomer Mahals Frage wegen seiner Götterheit vorbrachte, so brach der vernünftige Sultan in ein so starkes Gelächter aus, daß die Kugel unter seinem rechten Fuße hin und her rollte, die große Krone um sein Haupt schlotterte, und sein Bäuchlein sich aufblies und zusammenfiel wie ein Blasebalg. Die ganze hohe Versammlung ward hierbey ehrerbiethig heiter.

Hierauf geboth der Sultan dem Fremdlinge eine Wohnung und Unterhalt zu geben. Ein Haufen der Schriftsteller nahmen nun Mahal in die Mitte, führten ihn durch die Straßen, und riefen: „Farar, er hat ihn gesehen — er hat den Großen, den „Herrlichen, den Mächtigen gesehen! — er hat den erhabenen Weisen gesehen, den wir gebildet haben! Er

„hat ihn gesehen den Schlußstein der menschlichen Ge„sellschaft, der alles zusammen bindet, ohne den alles „zusammen fällt! Er hat ihn gesehen den gewaltigen „Sultan Kamor, und der gnädige Sultan Kamor hat „ihm zugelächelt!“

Die Faraker riefen, jung und alt, Mann und Weib, Greis und Kind, in wehmüthig freudigem Tone: aus ihren Laternen heraus. „Ach der Glückliche hat ihn gesehen — hat den Schlußstein gesehen, „den Großen, den Mächtigen gesehen, und er hat „ihm zugelächelt. Wir Unglücklichen haben ihn nicht „gesehen — wann werden wir Unglücklichen ihn se„hen, und nicht mehr unglücklich seyn!“

Ein Schriftsteller rief: Weise und glücklich ist, der ihn nicht siehet, und doch glaubt.

Man führte nun Mahal in eine sehr helle und durchsichtige Laterne ein, wies ihm seinen Unterhalt an, und rieth ihm, behuthsam zu seyn. Ganz natürlich war es, daß Mahal frug, worin er eigentlich behuthsam seyn müßte, und aus seinen zerstreueten und sehr dunkeln Bemerkungen habe ich nur Folgendes zusammenbringen können.

Die Faraken waren ehemals, wie es scheint, ein sehr widerspenstiges, zu Empörungen und Neuerungen sehr aufgelegtes Volk. Sie stritten mit eben so viel Ungestüm und Feuer, wenn sie Recht, als wenn sie Unrecht hatten. Es war ihnen genug, wenn sie nur streiten und kämpfen konnten, mochte es ihnen auch schädlich oder nützlich seyn. Daher waren sie selten

mit ihren Sultanen und ihre Sultane noch seltener mit ihnen zufrieden. Beliebe, Herr der Gläubigen, ein für alle Mahl zu bemerken, daß nur der Gomer oder Schriftsteller in Farak die Geschichte schreiben durfte. — Die Faraker fühlten, wie es scheint, den Kitzel der Freyheit ein Wenig allzu lebhaft, und ihre Beherrscher den Kitzel der Allgewalt nicht minder lebhaft. Dieses nun sind zwey einander so entgegen strebende Kitzel, daß der Eine immer Schmerz empfinden muß, wenn der Andere den seinigen befriedigt, ja es kann beynahe keiner derselben seinem Kitzel ganz genug thun, ohne ihn dem Andern auszutreiben. Sogar nach der Sündfluth ist es noch keinem gelungen, diese sich so sehr widerstrebenden Kitzel, oder Empfindungen, durch Verstand und Weisheit so zu vereinigen, daß jede Partey zufrieden wäre, und jede derselben ihren Kitzel fühlen könnte, ohne der andern Schmerz zu verursachen. Demnach war nun in Farak ein beständiger Krieg, und der kleinste von der einen oder der andern Partey errungene Sieg endigte mit Mißbrauch. Die Gomer, Weisen, Gelehrten, oder Schriftsteller des Landes hätten nun sehr leicht dem verderblichen und wilden Kampfe ein Ende machen können. Sie hatten weiter nichts zu thun, als eine scharfe Linie zwischen den Parteyen zu ziehen, die Rechte und Vorrechte einer jeden genau abzusondern, und zu wachen, daß jede derselben in den angewiesenen Schranken ruhig blieb. Doch es scheint, die Gomer in Farak traueten der menschlichen Natur nicht vieles zu, vielleicht war die-

ses Mißtrauen eine Frucht ihrer Weisheit oder ihrer Erfahrung an sich selbst. Leicht soll auch das Ding überhaupt nicht seyn. Dem sey nun wie ihm wolle, die Schriftsteller in Farak waren dieser Meinung, und wer kann mit ihnen darüber streiten? Sie hielten sich als Leute, die das Waffengeräusch, das Blutvergießen aus Menschlichkeit verabscheuen, während des Kampfes sehr stille, und lagen den Wissenschaften ob. So sehr sie aber mit den erhabenen und entfernten Wahrheiten beschäftigt waren, so entgingen ihnen doch die gemeinen und näheren nicht. Sie entdeckten, daß der Vortheil für sie sehr groß seyn würde, wenn sie es mit dem hielten, der alle Macht in einer einzigen Person vereinigte, und daß, wenn diese einzige Person durch sie zum Sieger über die wilde Menge würde, diese einzige Person viel leichter durch sie zu leiten wäre, als diese wilde Menge. Alle Fehde mußte auch alsdann auf ein Mahl ein Ende nehmen. Diesen sehr patriotischen Gedanken theilten sie sich unter einander mit, verbanden sich zur Ausführnng desselben, theilten die Vorbereitungsrollen aus, und arbeiteten eine Zeit lang ganz im Stillen für die Ruhe der Faraker. Man überlistete die Rohen nach und nach, fing mit Vernichtung unbedeutender, den einfachen Gang der Regierung störender Vorrechte an, als: Sicherheit der Person, des Gutes, des Rechtes selbst zu bestimmen, was ein jeder nach Vermögen zum Bedürfnisse des Staates beyzutragen fähig ist 2c., und endigte, wie es immer geht, mit Vernichtung derer, ob-

ne deren Besitz man gerade das wird, was du, Herr der Gläubigen, die Faraker wirst werden sehen. Doch muß ich zum Lobe dieser Schriftsteller sagen, daß wenn sie den Geist der Freyheit in den Farakern ausrotteten, sie sich ihn weislich ausschließend vorbehielten. Und damit der ihrige nie Gefahr liefe, so umsponnen sie den Sultan mit einem so feinen Netze, daß er etwas mehr als ein Zwerg hätte seyn müssen, um sich heraus zu wickeln. Darum sorgten sie dafür, daß der schwächeste Erbe dem letztverstorbenen Sultan auf dem Throne folgen mußte. Die Stärkeren verblüheten frühe und bevor sie in ihrer allzu gefährlichen Kraft ganz aufgeschossen waren. Sie übernahmen die Vormundschaft über den Sultan Zwerg, und schnitten während derselben den Plan zu der glücklichen Regierung zu, die ich hier dir zur Erbauung und der Nachwelt zum Muster aus Mahals Handschrift zusammen lese.

Khalife. Sie erbauet mich schlecht, und ich fürchte sehr, ich habe mich in diesem Volke und seinen Laternen betrogen. Es ist mir leid.

Ben Hafi. Der erste Schriftsteller war und blieb für immer Großvizir. Die Wahl nur verursachte einen großen Krieg unter der ganzen Zunft, weil sich jeder für den ersten hielt, und sie waren nahe daran, sich unter einander durch Uneinigkeit zum Unglücke Faraks aufzureiben, als sie glücklicher Weise auf den Einfall kamen, für dieß Mahl den ältesten Greis zum Großvizir zu wählen. — Damit aber in

Zukunft die Wahl keine weitere Uneinigkeit verursachen und das Wohl des Staates Gefahr laufen möchte, so ward einstimmig ausgemacht, daß nur der zu diesem hohen Amte sollte gewählt werden, der die meisten und die dickesten Bücher geschrieben hätte. Ich brauche dir nicht zu sagen, wie dieser Sporn die Schriftsteller in Farak in Athem setzte! Bey dem Absterben eines Großvizirs trug ein jeder, der Anspruch machen konnte, seine Handschriften, keuchend unter seiner Last, nach dem Saale der Wahl, in welchem eine sehr richtige Wage aufgestellt war. Die Handschriften oder Bücher wurden dann so genau wie Gold und Edelsteine gegen einander abgewogen, und das Uebergewicht entschied die Wahl. Alle übrigen Stufen von dem Großvizire bis zum niedrigsten Diener des Sultans wurden gleichfalls von Schriftstellern besetzt, und ihre Rangordnung nebst weiterer Beförderung eben nach dem Gewichte ihrer Schriften bestimmt. Der vielfarbige Mantel unterschied sie von den übrigen Farakern. Ein Theil derer von ihnen, die in Kronbedienung standen, hatten zugleich das sehr wichtige Geschäft, ihr Ohr an den Mund ihrer Mitbürger zu legen, in ihre Laternen zu sehen, und alles aufzuzeichnen, was ein Faraker sprach, dachte und that. Damit dieses nun ohne alle Schwierigkeit geschehen möchte, ward einem Bauverständigen aufgetragen, den Riß zu einem Hause zu machen, in dem nichts geschehen könnte, was man nicht von außen sähe, in dem nichts gesprochen werden könnte, das man nicht an der Thür hörte. So entstanden die schönen, hellen,

durchsichtigen Laternen, über die sich Mahal so sehr bey seinem Eintritte in Farak wunderte. Durch alle Zimmer wurden künstliche Röhren gezogen, diese mit einem Hauptrohre, dessen Oeffnung in der Mitte der Thür sich befand, verbunden, und das Machwerk davon war so vortrefflich eingerichtet, daß es das allerleiseste Lispeln verstärkte, und dem Lauscher verständlich machte. Dieser nützliche Beamte hielt Griffel und Tafel in der Hand, und zeichnete das Gehörte auf. Die Berichte aller insgesammt wurden jeden Morgen dem Großvizire überbracht, der den Sultan damit unterhielt, und das Weitere selbst verfügte. Bey Todesstrafe durfte kein Fremder den Gomer oder Schriftsteller in seiner Amtsverrichtung stören, und der Faraker lief Gefahr, verdächtig zu werden, und für einen schlechten Bürger zu gelten, wenn er in dem Augenblicke, da er den Horcher merkte, seine angefangene Rede unterbrach. Für alle diese große Mühe, den Staat zu beherrschen und die Faraker zu belauschen, lebten ganz natürlich die Schriftsteller in Farak, gleich den Göttern in Gin, auf die Kosten derer, die diese große Mühe verursachten, und für deren Glück und Ruhe sie so weislich sorgten. Der Sultan Zwerg lebte durch ihre Sorgfalt als unumschränkter Herr in seinem ungeheueren Riesenpallaste, schlief immer ruhig, lebte vergnügt, hatte nichts zu fürchten, und durfte auf seinem goldenen Throne denken, er sey Beherrscher der Welt, alles zittere vor ihm, und niemand dürfte wagen etwas zu reden, das ihm mißfal-

len konnte. Auch wußten die Gomer das Netz, worin sie den Zwerg gefangen hielten, so fein zu verbergen, daß er, wäre er auch ein Riese an Leib und Geist gewesen, doch nicht hätte merken können, er sey der erste Sclave in Farak. Und in diesem Sinne, Herr der Gläubigen, sagt Mahal, ist jeder Monarch ein Zwerg, wenn er aus Güte, oder Schwäche, oder Weichlichkeit, oder Stumpfheit, oder Mangel an echtem, starkem Willen, sein Volk durch seine Vizire regieren läßt.

Khalife. Darin hat Mahal vollkommen Recht, und den Monarchen, den es trifft, der mag es sich gesagt seyn lassen.

Der Großvizir fand dieses Mährchen Ben Hafi's bis hierher ganz erträglich, nun aber änderte er seine Meinung.

Ben Hafi. Den Farakern war übrigens erlaubt, mit Kopf und Händen so viel zu arbeiten, als sie Kräfte hatten, das Bücherschreiben doch ausgenommen. Und was brauchten sie mehr? Sie durften sogar lustig seyn, sagt Mahal, alles thun was sie ergetzte, wenn man nur sah und hörte, was sie thaten und sprachen, und es weiter keinen Verdacht gegen die Ruhe und die eingeführte Ordnung des Staates erweckte.

Die Schriftsteller fanden diese ihre Staatsverfassung so vortrefflich, daß des Lobens und Preisens derselben von ihrer Seite kein Ende war, und die Faraker wurden mit Schriften in gebundener und ungebundener Re-

de über ihre glückliche Verfassung überschwemmt, die jeder lesen, bewundern, zur Erholung von der Arbeit abschreiben und sammeln mußte, wenn er sich nicht als schlechter, unpatriotischer Bürger verdächtig machen wollte. Dabey gewannen nun die Gomer oder Schriftsteller zweyfach; denn erstlich arbeiteten sie für ihre herrliche Staatsverfassung, und zweytens erschrieben sie sich Ehrenstellen, da ihnen jedes dicke Buch, das ihnen von ihren Fingern floß, eine Stufe weiter helfen konnte, wenn es zum Wägen ihres Verdienstes kam. Auch waren die Bücher sehr schön geschrieben; denn die Gomer wandten alle Gaben ihres Geistes an, ihr Lieblingsgeschäft recht auszuschmücken. Es ist Schade, daß die Sündfluth sie weggeschwemmt hat!

Sieh, Herr der Gläubigen, so machten Leute, die kein Schwert gezogen, kein Kriegsroß bestiegen hatten, die vor dem Worte Kampf erbebten, der wilden blutigen Fehde in Farak ein Ende, und Farak ward unter ihrer sanften Leitung das glücklichste, ruhigste, seligste Land, das vor der Sündfluth auf dem Erdboden geblühet hat. Man hörte da keinen raschen, tollen Schrey, keinen kühnen, gefährlichen Gedanken, keine kraftvollen, zarten, die Ruhe gewohnten Sinne beleidigenden Ausdrücke. Der Zwerg Sultan konnte vergnügt auf seinem Throne sitzen, die Schriftsteller konnten sich ruhig in ihren Gemächern Ehrenstellen bis zum Viziriate hinauf erschreiben; jeder war gewiß, keine Gefahr, keine Veränderung bedrohe ihn,

und auch die Bürger waren fest überzeugt, man würde ihnen nichts zu Leide thun, wenn sie das verblieben, wozu die Gomer sie gemacht hatten. Kurz, die Faraker lebten so ruhig, wie die Todten in den Gräbern, und unterschieden sich nur dadurch von ihnen, daß sie thun mußten, was die Todten nicht mehr thun, für die Gomer und sich so lange zu arbeiten, bis sie den Todten völlig glichen.

Diese Regierungsform wäre nun gewiß allenthalben zu empfehlen, da sie so ruhig ist, und die Ruhe alles ist, was der Weise auf Erden wünscht. Was soll auch der Weise unter unruhigen Thoren, die immer um vermeinte eingebildete Rechte streiten? Besonders ist sie in denen Ländern zu empfehlen, wo der tolle Freyheitskitzel die Menschen sticht; aber der Regent, der sie einzuführen Willens ist, sorge ja dafür, die Gelehrten des Landes erst dazu zu bilden, und um diese Bildung schneller zu bewirken, theile man nur die Ehrenstellen wie in Farak nach dem Gewichte der Bücher aus, die sie schreiben; man zeige ihnen die schöne Aussicht der Herrschaft über die Geister und Leiber ihrer Mitbürger, und alles wird sehr gut und schnell von statten gehen. Unser Asien, Herr der Gläubigen, bedarf dieses nicht; wir haben des erhabenen Propheten göttliche Gesetze; durch sie ist alles für diese und jene Welt unabänderlich bestimmt, und des Propheten Nachfolger würden lieber sterben, als einen Buchstaben des heiligen Buches verletzen oder ändern.

In Europa, wo, wie man sagt, die Menschen noch roh und wild sind, könnte diese Staatsverfassung zur Ausbildung der dortigen Menschenthiere von großem Nutzen seyn, und es ist zu hoffen, daß sie zu ihr gelangen werden, wenn ihre Gelehrten nur einst mehr Bücher schreiben, als sie denken und ihre Leser lesen können. Doch was kümmern uns die Ungläubigen?

Khalife. Ben Hasi, ich hatte im Anfange deines Mährchens eine bessere Meinung von diesem Lande, nun sehe ich, daß ich mich betrogen habe, und dieß ärgert mich. Dein Mährchen da, es sey nun Fabel oder Wahrheit, ist eins der widrigsten, das ich noch gehört habe, und beym Glanze meiner Vorfahren! der Mann, der so und über solche Menschen, in solchen Laternen, und mit solchen Sprachröhren an den Thüren der Laternen herrschen mag, muß ein Zwerg an Leib und Seele seyn, wie dieser dann es ganz gewiß seyn muß. Es ist mir nur lieb, daß du ihn dazu gemacht hast, und ich sehe daraus, daß oft ein Mährchen durch das wahrscheinlich wird, wodurch es Anfangs unwahrscheinlich zu seyn schien. Und diese Schriftsteller, diese Gomer — ich spreche nicht gern Böses von den Menschen — aber wahrlich ich wünsche sie meinen Feinden — ich wünsche sie den Ungläubigen — doch nein! es ist zu viel — Ich nehme meinen bösen Wunsch zurück — Ist es an mir, sie zu richten? Gott hat sie gerichtet, und wird an jenem Tage sie richten, an welchem die Mutter ihren

durstigen schreyenden Säugling selbst nicht hören wird. — Aber was sagte Mahal von dem Dinge?

Ben Hafi. Er dachte gerade so wie du, nur durfte er es nicht wagen, in seiner Laterne laut zu denken. Unvorsichtiger Weise frug er einen Schriftsteller: „Woher es denn käme, daß nur sie in undurchsichtigen Häusern und nicht in Laternen wohnten, wie die übrigen Faraker?“ Der Schriftsteller antwortete: „Weil wir dem Staate nicht gefährlich sind.“ Mahal erwiederte lächelnd: „Ich glaube es wohl!“ und machte sich verdächtig.

Zu seinem Unglücke konnte er nicht unterlassen, wie du schon oft bemerkt wirst haben, laut zu denken, und so sehr er es sich auch vorgenommen hatte, sich während seines Aufenthaltes in Farak in Acht zu nehmen, so entwischte ihm doch eines Tages aus langer Weile folgendes Selbstgespräch: „Dieser Sultan da gleicht „wahrlich meinem ehemahligen Schwiegersohne Puh „im Kleinen, und seine Unterthanen, die, so wie „ich, in Laternen wohnen, und gleich mir nicht zu „reden wagen, sind gerade eines solchen Sultans „werth. Diese Schriftsteller da, die nichts thun, als „die Bürger zu belauschen, und dicke Bücher zu schrei„ben, sind noch ärger als die Götter in Gin. Diese „legten doch ihr Ohr nicht an die Brust der Giner, „und der Ehemann durfte ihnen wenigstens einen Scla„ven zeugen, ohne daß sie zusahen, wie er es mach„te. Lange halte ich es hier nicht mehr aus! Ach

„Herr! Was sind die Menschen! Was ist aus deinen „Geschöpfen geworden! Wie konnte, was ich sehe „und erfahre, aus deinen Geschöpfen werden?“

Kaum hatte Mahal diese letzten Worte ausgesprochen, als einer der Gomer in sein Zimmer trat, und ihm von seiner Tafel herlas, was er eben gesprochen hatte. Hierauf sprach der Gomer in einem sehr ernsten Tone: Fremdling in Farak, ich bin dein „zugesellter Schutzgeist, und habe es über mich ge„nommen, für deine Ruhe, deine Sicherheit und „die Glück zu sorgen, so lange du in Farak unter „unserer weisen Leitung lebest. Ueberbrächte ich deine „kühnen und unvernünftigen Worte unserm Oberhaup„te, so würde es dich dein theures Leben kosten. Doch „unser gütiges Oberhaupt hat mir, als er dich mei„nem Schutze übergab, bedeutet, mit dir bey deinem „ersten Fehler gelinde zu verfahren. Ich weiß nicht, „wodurch du diese besondere Gnade vor seinen stren„gen Augen gefunden hast. Ich gehorche indessen gern „und lege dir nun als dein dich liebender Schutz„geist — nicht zur Strafe — denn wie kann dieß ei„ne Strafe seyn? — sondern zu deiner Erleuchtung „auf, daß du alle die Bücher, wodurch sich unser er„habenes Oberhaupt das Viziriat erschrieben hat, und „die alle in gebundener und ungebundener Rede zum „Zwecke haben, die Bürger über ihre glückliche Staats„verfassung aufzuklären, durchzulesen. Ich hoffe, du „wirst durch sie überzeugt werden, daß Farak das ein-

„zige Land auf dem Erdboden ist, welches weise und „glücklich regiert wird.“

Auf des Schriftstellers Befehl kamen bald viele Lastthiere, mit den Büchern des Großvizirs beladen, vor der Laterne Mahals an. Mahal mußte sie abladen, und sehr sorgfältig, nach der Anweisung des Gomers, in Ordnung aufstellen. Hierauf gab ihm sein Schutzgeist einen strengen Aufseher, und Mahal mußte sich noch denselben Tag über das ungeheuere schreckliche Geschäft hermachen.

Zwanzig Monden brauchte Mahal, um alle die dicken Bücher des Großvizirs zu durchlesen. Oft seufzte er stille in seinem Herzen; denn dieß war alles, was er in seiner Laterne und in Gegenwart seines strengen Aufsehers ohne Gefahr thun durfte: „Ach „Herr! Herr! du strafest mich schrecklich für mei„ne Wißbegierde! Deine Strafe geht über meine „Kraft! Tödte mich, und laß mich nicht an diesen „fürchterlichen Büchern den Tod der langen Weile „sterben!“

Während der zwanzig Monden sah und hörte er nichts, was um ihn her vorging. Das einzige Neue und Sonderbare, was er bemerkte, war ein Auftritt, der sich gerade vor seiner Laterne, die mitten auf dem Platze stand, ereignete. Ein alter Schriftsteller in einem neuen, prächtigen, vielfarbigen Mantel erschien auf ein Mahl öffentlich. Einige seiner Diener hielten neben ihm drey sehr schön geschmückte Kamehle, die mit seinen Handschriften beladen waren.

Als

Als er nun durch Trompetenstöße die Aufmerksamkeit der Faraker aufgefordert hatte, und diese sich ehrfurchtsvoll um ihn her versammelten, fing er gleich einem Vogel schwarzer Vorbedeutung an, Folgendes zu sagen:

„Hört mich, Faraker, ich will euch etwas Gro-„ßes sagen, und, wie man spricht, den Mund recht „voll nehmen. Die Thoren sprechen, wahre Größe „schweigt von sich. Ich kenne euch, und weiß, daß „man euch seinen Werth in die Ohren schreyen muß; „denn ihr seyd stumpfen Herzens."

„Es sind nun vier und vierzig Jahre, seit-„dem ich, der Verfasser aller dieser Handschrif-„ten, zum ersten Mahl im Kor der Dichter und „Schriftsteller auftrat.

„Meine Laufbahn umfasst beynahe ein hal-„bes Jahrhundert. Ich begann sie da, ehe die „Morgenröthe unserer Litteratur vor der aufge-„henden Sonne zu schwinden anfing, und ich „beschliesse sie — wie es scheint, mit ih-„rem Untergange."

„So stellt nun Gebethe und Opfer an, damit „ich noch lange unter euch leben möge; denn ob es „mir gleich zum großen Ruhme gereichte, wenn mit „mir aller Witz und Einbildungskraft zu Grabe ginge, „so dauert ihr armen Faraker mich doch gar zu sehr."

Die armen Faraker waren über die schwarze Pro-phezeyung, die ihnen mit lauter Mißjahren an Wer-

ken des Witzes und der Einbildungskraft drohete, sehr tief gerührt. Viele weinten und schluchzten.

Ein Verständiger unter ihnen sagte: „Der berühmte „Mann hat sein Leben hindurch viel Schönes und Herr„liches geschrieben, viel Artiges über die Staatskunst „gedichtet; aber wahrlich, dieß ist das erste erhabene „Wort, das er gesprochen hat. Laßt es uns bewundern, „und es unsern Kindeskindern überliefern. Haben „wir indessen doch seine Schriften noch, um uns dar„an zu erwärmen, wenn der kalte unfruchtbare Win„ter kommt, womit er uns so fürchterlich bedrohet!"

Mahal sagte: „Die Faraker sind doch ein gutes „Volk," und sein strenger Aufseher antwortete: „Wie „sollte es nicht, da wir es gebildet haben?"

Als nun Mahal sein schreckliches Geschäft beendiget hatte, war er so zerschlagenen und zerrütteten Geistes geworden, daß er bey seinem ersten nun verstatteten Ausgange die gröbste aller Thorheiten, und nach der Sprache der Schriftsteller in Farak, das größte aller Verbrechen beging. Er ging vor der Stadt an dem Ufer des Meeres herum, um frische Luft zu athmen, und Gott zu danken, daß er mit dem Leben von seiner schrecklichen Strafe gekommen sey. Auf ein Mahl kam ein Haufen Volks aus der Stadt, in seiner Mitte drey Faraker, deren Hände gebunden waren. Ein vielfarbiger Mantel oder Gomer führte den Haufen an. Als sie nun an das Ufer des Meeres kamen, öffneten sie drey Säcke, legten schwere Steine in jeden, steckten hierauf die drey gebundenen

Faraker hinein, und wollten sie in das Meer schleudern. Mahal sahe zu bis auf diesen Augenblick, dann fuhr er sehr heftig hinzu, und frug um die Ursache dieses grausamen Unternehmens. Der vielfarbige Mantel oder Schriftsteller hatte die Güte, ihm zu sagen:

„Der Erste da hat das entsetzliche Verbrechen be„gangen, und unseren großen Sultan Komar einen „Zwerg genannt."

„Der Zweyte hat das entsetzlichere Verbrechen „begangen, und unsere treffliche Staatsverfassung „getadelt!

„Der Dritte hat das allerentsetzlichste Verbrechen „begangen, und ein Buch unseres erhabenen Ober„hauptes, des Großvizirs, ein plattes Ding ge„nannt!"

„Darum nun haben wir Gomer sie zum Tode ver„dammt, Anderen zum Schrecken und zur Warnung."

Da sagte der Mann vom Gebirge in seinem Grimme: „Ihr Wahnsinnigen und boßhaften Häuch„ler! Ist eure Staatsverfassung nicht ein Ungeheuer? „Ist euer Sultan nicht ein Zwerg? Sind die Bü„cher des Großvizirs, an denen ich mich beynahe „zu Tode lesen mußte, nicht die plattesten, elende„sten Schmierereyen?"

Der weise Gomer rief: „Faraker seyd taub!" und die Faraker schrien: „Wir waren taub! wir sind taub!"

Der Gomer winkte, und man verband Mahal den Mund, und umgürtete seine Hände.

Die drey Verurtheilten mußten nun vor ihrem Ende aus den Säcken rufen: „Der Sultan sey kein „Zwerg! die Staatsverfassung in Farak sey die beste „der Welt! Und das Buch des Großvizirs das herr„lichste Werk, das die Vernunft zur Erleuchtung „und Aufklärung der Menschen, aufgestellt hätte!“

Hierauf schleuderte man die Faraker in das Meer, und Mahal ward in die Stadt zurück geführt. Weil er nun ein Fremder war, und der Sultan über ihn gelacht hatte, so ward er aus besonderer Gnade zur Landesverweisung verdammt, zuvor aber sollte er, des Andenkens an Farak halben, gestäupt werden.

Khalife. O, Ben Hasi, ich bitte dich, laß ihn nicht stäuben! Der Arme leidet für die Wahrheit, und ich vergesse in diesem Augenblicke all' sein kühnes Vernünfteln.

Ben Hafi. Ich wollte dir es gern zu Gefallen thun, Herr der Gläubigen; aber die Pflicht — das Gewissen — und beruhige dich nur immer — Mahal versichert, die Ruthenstreiche auf seinen Rücken seyen ihm lange nicht so schmerzlich und beschwerlich gewesen, als das Lesen der Bücher des Großvizirs in Farak.

Khalife. Es kann leicht seyn, und er muß es am besten wissen; doch ist es hart, die beyden schrecklichen Züchtigungen nach einander auszustehen, und ich hätte ihm gern die letzte erlassen sehen. Auch hat er nur die erste verdient, wie er selbst gesteht. In-

dessen da es geschehen ist, und er doch nicht anders aus diesem abscheulichen und mir ganz verhaßten Lande kommen konnte, so ist es gut, daß es vorüber ist.

Mahal sprach das Verdammungsurtheil über die Faraker, die Giner, die Irader, die Enocher, über alle Büchermacher aus, und ward über die Grenze gebracht.

Ben Hafi rollte seine Handschrift zusammen.

Khalife. Es ist mir lieb, daß du ihn dahin gebracht hast; denn dein Mährchen war nicht allein langweilig, es war abscheulich. — Friede sey mit dir und euch!

Siebzehnter Abend. *)

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag, rollte seine Handschrift aus einander, und wollte eben beginnen, als der Khalife sagte:

„Ben Hafi, du hast mir seit einiger Zeit so „widrige und scheußliche Mährchen erzählt, daß ich „mein Wort so heilig halten muß, als ich zu thun „gewohnt bin, um dich ferner anzuhören.“

Ben Hafi. Das Uebel davon ist nur, daß sie wahr sind, und das Gute davon ist, daß sie für die

*) Der Herausgeber sieht sich genöthiget, fünf Abende aus diesem Buche herauszuschneiden, und dieß darum, weil die Begebenheiten, die sie enthalten, einigen Vorfällen unserer neueren Zeit so ähnlich sind, daß man sagen sollte, Mahal habe seine Reise im achtzehnten Jahrhunderte, und zwar nicht in Asien, sondern in dem christlichen aufgeklärten Europa gemacht. Auch er mag keine Eulen nach Athen tragen, und er ist überzeugt, daß das, was er in dem Buche stehen ließ, unserer Zeit so wenig ähnlich sieht, daß er jeden jetzt Lebenden auffordern kann, ihm das Gegentheil zu beweisen.

Völker und ihre Beherrscher belehrend sind, wenn für beyde etwas belehrend seyn kann.

Khalife. Ich hoffe, nach der Sündfluth wird sich so etwas nicht mehr zutragen, und ferner hoffe ich, daß dein heutiges Mährchen lustiger seyn wird, als die letzten traurigen.

Ben Hafi. Ich stehe für nichts; doch schmeichele ich mir, ein Umstand darin wird dem Herrn der Gläubigen gefallen.

Khalife. So muß es gewiß das Letzte seyn.

Ben Hafi. Meine Eigenliebe erlaubt es nicht, dir dieses zuzustehen.

Die Laune Mahals, Nachfolger des Propheten, die eben nicht die sanfteste war, stieg durch diese Erfahrungen und Kränkungen bis zum giftigsten Groll, und in dieser Stimmung lief er nun über die ihm verhaßte Erde hin. Nach seiner Geisselung, nach den Schauspielen, denen er in *** und in *** ꝛc. als Zuschauer und Theilnehmer beygewohnt hatte, schwebten nun ohne Unterlaß Verwünschungen gegen das ganze Menschengeschlecht auf seiner Zunge. Er warf die Menschen insgesammt dem Zorne des Herrn als dem Verderben völlig gereift hin, und wünschte herzlich, den Tag der großen Rache bald zu sehen. Aber leider arbeitete dessen ungeachtet sein empörter Geist noch immer fort, den sich vor seinen Augen immer mehr verwirrenden Knoten des menschlichen Lebens aufzuwickeln. Und wie gelänge dieß dem empörten Geiste des Menschen, da es dem stillen, sanften und bescheidenen

nicht gelingt, wenn er aufhört weise zu seyn, und diesem düsteren Abgrunde nahet? Noch immer dünkte Mahal, er habe nur Worte erlernt, alle die tollen Triebe und ihn empörenden Erscheinungen zu benennen; aber keines dieser Worte erklärte ihm das Wie? Warum? Wozu? Daß die Menschen das gedrohete Verderben verdienten, darüber war er völlig einig; aber der Vernünftler wollte auch gern wissen, warum sie dahin kommen mußten? Warum sie das, was sie von den Thieren unterschiede, und so hoch über sie stellte, gerade dazu anwendeten, um unter sie zu sinken? Warum sie ihre Vernunft, ihren Witz, ihre wunderbare, schöpferische Einbildungskraft, die Fähigkeiten, die Künste gerade zum Bösen, und wie es schiene, aus Willkür zum Bösen —

Khalife. Ich will hierüber nichts mehr hören. Unser Buch beantwortet, wie du weißt, alle diese kühnen Fragen.

Ben Hafi. Allerdings; aber Mahal kannte es nicht.

Khalife. So konnte er doch wissen, daß alles Böse von Eblis, von dem Teufel kommt.

Gott sagte, wir schufen den Menschen aus getrocknetem Thone und schwarzem Lehm, und bildeten daraus seine Gestalt. Vorher hatten wir den Teufel aus feinem Feuer geschaffen. Erinnere dich, daß dein Herr zu den Engeln sagte: gewiß ich gehe damit um, den Men-

schen aus getrocknetem Thone und schwarzem Lehme zu schaffen, und ihm eine Gestalt zu geben; wenn ich ihn ganz gebildet und ihm meinen Geist eingehaucht habe, so sollt ihr niederfallen und ihn verehren. Und alle Engel zusammen verehrten Adam, außer Eblis, der nicht unter den Engeln war. Und Gott sagte zu ihm: Eblis, warum warest du nicht unter denen, die Adam verehrten? Was hinderte dich, den zu verehren, den ich mit meiner Hand gebildet habe? Bist du aufgeblasen von Stolze? Oder bist du wirklich von so ausgezeichnetem Verdienste? Eblis antwortete: Ich bin besser als er: du hast mich aus Feuer geschaffen, den Menschen aus trockenem Tone und schwarzem Lehme zur Gestalt gebildet; es ist nicht schicklich, daß ich ihn verehre. Gott sagte: darum gehe von hinnen; denn du sollst mit Steinen vertrieben werden, und ein Fluch soll auf dir liegen bis zum Tage des Gerichts. Der Teufel sagte: O Herr, gib mir Frist bis zum Tage der Auferstehung. Und Gott antwortete: Wahrlich du bist einer von denen, denen Frist gegeben seyn soll, bis zum Tage der bestimmten Zeit. Der Teufel erwiederte: O Herr, weil du mich

verführt hast, so will ich gewiß die Menschen auf Erden verführen, und alle will ich verführen, außer diejenigen, die du zu deinen Dienern erwählt hast. Gott sagte: so ist es recht. Wahrlich über meine Diener sollst du keine Gewalt haben, sondern über die, die sich verführen lassen, und dir folgen.

Ben Hafi. Und der Teufel verführte unsere Mutter durch die Frucht der Erkenntniß, indem er sie glauben machte, sie und Adam würden Engel und unsterblich werden. So löst der Prophet den Knoten, und er ist gelöst. Auch Mahal kannte dieses Bild, gleichwohl löste er sich die ihn quälenden Schwierigkeiten nicht damit, und deutet sie an einigen Stellen dieser Handschrift auf den Kitzel des Wissens, wie du weiter hören wirst. Uebrigens scheint der Teufel erst nach der Sündfluth recht in Ansehen gekommen zu seyn, und seine Herrschaft muß einst beschränkter gewesen seyn, als sie nun ist. Wenigstens muß er damahls noch nicht so böse gewesen seyn. Du weißt, Herr der Gläubigen, aus dem Buche, daß er noch lange in vier Himmeln erscheinen durfte. Aus dem vierten wurde er nur bey der Geburt des Propheten Jesus verstoßen, und aus den drey übrigen bey der Geburt unseres erhabenen Propheten. Von dieser Zeit her ist er vermuthlich so arg geworden.

Mahal suchte also noch immer die Quelle der Thorheit und Boßheit der Menschen, hielt, wenn er

allein war, sehr oft Standreden, die ich dir erlasse, um deine Geduld nicht zu mißbrauchen. Zu was könnte es uns auch nützen? Der Koran sagt uns alles, und der Zweifler ist gestraft, daß er nach der Ueberzeugung dürstet, die wir im Glauben finden.

Bisher, Nachfolger des Propheten, hatte Mahal nur reife Menschen gesehen; aber nun sollte er sie überreif sehen, Menschen meine ich, die mit der Vernunft und Einbildungskraft so lange schwelgen, bis sie Ungeheuer zeugen, Molche der Geister- oder Verstandeswelt, die die Einfalt auf der Erde getödtet, die natürliche Glückseligkeit davon verbannt, und ein Spiel erfunden haben, das die thätigen Kräfte im Menschen auflöset, die nothwendigen Uebel zu ertragen und zu bekämpfen. Es leben alle Sultane! sie thun das Böse oft, ohne es zu wissen; aber diese thun es aus Ueppigkeit des stolzen, vermessenen Verstandes.

Mahal befand sich nun in dem großen Reiche Kopha, das nach Hafa, das wir eben verlassen haben, den höchsten Grad der Bildung und Erleuchtung erstiegen hatte, und recht dazu gemacht war, einen Denker entweder ganz zu vollenden oder ganz zu verwirren.

Als Mahal auf dem Platze der Hauptstadt auf und nieder ging, und dem Zufalle zu überlassen schien, was er für ihn verfügen wollte, sah er einen reich gekleideten Mann, dem das Wohlleben die Wangen geschminkt hatte, auf sich zukommen. Er glaubte die-

sen Mann, trotz der äußern Veränderung an Gang und Geberde zu erkennen, und irrte sich nicht; es war Ram, sein alter Lehrer aus Enoch, der ihn bey der Felsenbrücke unweit Irad so sonderbar verlassen hatte. Ram erkannte ihn gleich, begrüßte ihn jetzt ganz freundlich, und hieß ihn willkommen in dem großen Reiche Kopha.

Mahal. Wenn ich dir nicht zuwider bin, wie ich dir es damahls schien, als du mich so schnöde verließest, so nimm mich in deinen Schutz. Ich habe des Bösen so viel erfahren, daß ich nun mit Furcht den Fuß in jedes mir neue Land setze.

Ram. So hoffe ich denn, das menschliche Leben ist dir nach und nach klärer geworden, als es dir in Enoch zu seyn schien, und du hast die Quellen springen gesehen, die du in Enoch so eifrig suchtest.

Mahal. Ganz und gar nicht. Je mehr ich Böses sehe und erfahre, je mehr scheinen sie sich vor mir in der Tiefe zu verlieren.

Ram. Glück zu! du bist nun in ein Land gekommen, wo man alles weiß, weil man weiß, daß man nichts wissen kann. — Indessen denke ich doch, daß sich das Bewundern und Anstaunen ein Wenig gelegt wird haben.

Mahal. So ziemlich; doch habe ich mehr dabey verloren als gewonnen. — Aber in welchem Lande bin ich eigentlich?

Ram. Im Lande der Vernunft! Im Lande der

Weisheit! In einem Lande, wo ein Philosoph*) Sultan ist, zu dem ich gezogen bin, und der Leute meiner Art zu schätzen weiß.

Mahal. Nun so hält er sich gewiß für keinen Gott, wie beynahe die Narren alle, die ich gesehen habe.

Ram. Nichts weniger, er ist ein Philosoph, ein Denkling, mag nur Denklinge um sich leiden, will alle seine Unterthanen dazu machen, Gott ganz abschaffen, weil er sich durch seine Schuld nicht begreifen lassen will, und sich an seine Stelle setzen. Das Volk ist schon auf diese Begebenheit vorbereitet, und du wirst die Wunder mit ansehen, die die Vernunft hier wirkt.

Mahal. So laß mich geschwinde weiter reisen!

Khalife. Ich bitte dich, thue es, Ben Hasi; ich erwarte von diesem Lande, diesem Sultane nichts Gutes, und mir ist leid, daß Mahal diesen Ram hier angetroffen hat.

Ben Hasi. Dieses Mährchen, Herr der Gläubigen, wird dich empören, und doch wirst du um eines Umstandes willen zufrieden seyn.

*) Um verständlich zu seyn, braucht der Uebersetzer dieses angenommene Wort. Das eigentliche arabische bedeutet Denkling; ein Ding, das wohl dem Begriffe, aber nicht dem Ausdrucke nach in Europa im Gange ist.

Ram sprach: Wie, ein Mann, der das Gebirge um der Erkenntniß und des Wissens willen verlassen hat, wollte nun fliehen, da er an ihrer wahren Quelle ist?

Mahal. So sage mir erst, was ist ein Philosoph?

Ram. Ein Ding, wie ich eins bin, ein Mann, der bald nichts, bald alles weiß, und über alles spottet; doch dieß ist Scherz! Ich bin ein Philosoph des Sultans Denkling, befinde mich ganz wohl dabey, und wenn noch etwas aus dir zu machen ist, so sollst du dich bald eben so wohl befinden. Aber du mußt allen Meinungen, die du bisher eingesogen hast, den Krieg ankündigen, mußt bloß den Gesetzen der kalten reinen Vernunft folgen, sonst können wir dich hier nicht brauchen. Komm nun mit mir in meine Wohnung, damit ich sehe, wie es mit deinem verworrenen Kopfe aussieht.

Mahal folgte ihm in ein Haus, das eher einem kleinen Tempel der Sinnlichkeit, als der Wohnung der Weisheit glich. „Du siehst, sagte Ram, daß der „Sultan Denkling seine Freunde zu schätzen weiß. „Nackend am Leibe ward ich in dieses Land geworfen; aber der Geist, den der Sultan in diesem nackten Körper zu finden wußte, hat, wie du siehest, für „seine elende Hülle gut gesorgt.“

Ram ließ Erfrischungen auftragen, und Mahal fand bisher alles gut, nur der einzige Gedanke verbitterte seine Zufriedenheit, und erregte sein Miß-

trauen, daß der Sultan Denkling aus einem so besondern Grunde Gott in seinem Lande abschaffen wollte. Er ließ sein Mißtrauen merken, Ram lächelte spöttisch darüber, und verlangte nun von ihm, er sollte ihm seine Geschichte ohne alle Schminke von dem Augenblicke ihrer Trennung an erzählen. Mahal erfüllte seinen Wunsch mit der ihm gewöhnlichen Treue; Ram hörte sehr ernsthaft zu, und lächelte nur bey jedem für Mahal traurigen und schmerzlichen Vorfalle. Besonders ergetzten ihn die Begebenheiten in Jrad, der Fall Puhs, das Lesen der Handschriften des Großvizirs in Farak, die Geisselung, die *** der *** ꝛc.; und da der Erzähler seine Geschichte mit seinen Zweifeln untermischte, die zu Zeiten wie Dampf aus der Erde aufstiegen, in den die Mährchenerzähler gewöhnlich ihre Zauberer zu hüllen pflegen, und dieser Dampf alles um Mahal her in Nebel hüllte, so faßte ihn Ram am Ende derselben bey der Hand, und sagte: „Mahal, du bist der Alte noch, so viel ich „sehe; doch der Sultan dieses Landes liebt das Neue „und Sonderbare. Ich will dich zu ihm bringen, du „sollst ihm deine Geschichte erzählen, vielleicht daß du „hier das Ende deiner traurigen Wanderungen findest.“

Mahal. Du weißt, daß sie auf meinem Gebirge endigen müssen; auch weißt du ja, daß mir Got befohlen hat, dahin zurück zu kehren, wenn ich die Quellen der Boßheit und der Thorheit der Menschen entdeckt habe.

Ram. Eben darum kann dein hiesiger Aufenthalt das Ende deiner Wanderungen werden. Geselle dich nur immer zu uns, und selbst das, was du da gesagt hast, wird dir vielleicht zur Fabel werden.

Mahal. Ich glaube, Ram, ihr hier zusammen seyd noch unsinniger, als alle die ich gesehen habe.

Ram. Es kann wohl seyn, und um so mehr sind wir des Sehens werth. Ich hoffe dem Sultan einen Gefallen zu thun, wenn ich dich ihn bringe, und darum will ich dich mit dem Manne vorher bekannt machen, damit du nicht bey ihm einen Ginerstreich machst, wodurch du in Gefahr kommst, verstümmelt zu werden, und dir bald einen Dolchstich, bald eine Geisselung, bald ein zwanzig Monden langes Lesen, bald ꝛc. zu Theil wird.

Mahal. Hast du vergessen, daß ich auch deinen Leib in Enoch unter der Geissel bluten sahe.

Ram. Nein Mahal, und du sollst sehen, daß ichs nicht vergessen habe. So höre denn:

Der Vater des Sultans Denkling war ein großer, gewaltiger Mann. Er liebte den Heldenruhm, und erkaufte sich mit dem Leben vieler Tausende seiner Kopher die Menschen in Sullah und Mullah zu Unterthanen. Da diese Sullaher und Mullaher nur vieles Blut und wenig Gold kosteten, so hielt es der Sultan für einen sehr guten Handel. Nachdem er nun unumschränkter Herr über diese drey Reiche war, und

die

die Einwohner dieser drey Reiche seine Herrschaft sehr geduldig ertragen mußten, so herrschte er ganz erträglich, und sorgte als ein guter Vater seiner Völker dafür, daß er ihnen seinen Samen als Erbschaft hinterlassen möchte. Er nahm ein Weib, und zeugte drey Söhne, die er alle drey nach den an ihnen entdeckten Eigenschaften ihres Geistes benannte, und sich dann entschloß, seine drey Reiche nach ihren und der Bewohner Eigenschaften unter sie auszutheilen. Hieraus siehest du, daß der gute Sultan auf die Zukunft dachte, und keiner der Herrscher war, die da glauben, mit ihnen stürbe alles, und mit ihrem Tode erfolge der Untergang der Welt.

Sein erster Sohn Fakim (Denkling) hatte sich diesen bezeichnenden Nahmen dadurch erworben, daß er, wie sein Vater von ihm erzählte, alles, was man ihm zur Unterhaltung in die Hände gab, sogleich in Stücken schlug und riß, über die zerschlagenen und zerrissenen Fetzen so lange nachsann, sie so lange auf verschiedene Art zusammensetzte, bis er den Mechanismus des Machwerks entdeckt zu haben glaubte, oder etwas Anders, sey es auch noch so sonderbar oder verzerrt gewesen, daraus geschaffen hatte. Aber nie versuchte er, ein Ding wiederum in seinen vorigen Zustand herzustellen: alles dieses bewies nun so wohl seine Eigenheit, als seinen tiefen, rastlosen Forschungsgeist. Darum nun bestimmte ihn schon der weise Vater in der Kindheit zum künftigen Beherrscher der tiefsinnigen, verdrießlichen und launichten Kopher. Der

Nahme thut oft viel; denn da der kleine Mann sich immer Herrscher und Denkling nennen hörte, so glaubte er, er sey beydes schon, und setzte aus den zwey Begriffen ein ganz artiges Ungeheuer zusammen. Die Lehrer, die man ihm gab, versäumten natürlich nicht, diesem Ungeheuer Glätte, Schmuck und Gestalt zu geben, sie überzeugten ihn dabey so sehr von seinem tiefen Forschungsgeiste, daß er nun der größte, tiefeste Denker in seinem Reiche wirklich geworden ist, und so viel Genuß in dem Denken findet, daß er nichts weniger will, als alle seine Unterthanen zu solchen ungeheuern Denkern zu machen, als er sich zu seyn glaubt. Er wird sich dann nur für ganz glücklich halten, wann er, ein Denkling über Denklinge herrscht. Mit dem Hofe hat er es schon ziemlich weit darin gebracht, und selbst die traurigen Kopher benehmen sich ganz artig dabey. Sie werden auf der einen Seite witziger und auf der andern dümmer. Das Einzige, was uns bisher einige Narren vorwerfen können, ist der unbedeutende Umstand, daß die Kopher, seitdem sie der Sultan zu so großen Denklingen gemacht hat, und sie, so viel von moralischen Maximen und reinen Beweggründen ihrer Handlungen sprechen, so gar viel über Gott und die Welt vernünfteln, viel schlechtere Arbeiter und noch schlechtere Menschen geworden sind. Doch dieses alles wird sich schon geben, wenn sie nur erst die Sittengesetze, die mit so feiner Schrift in die Vernunft aufgezeichnet sind, recht deutlich werden lesen können. Diese Sittengesetze nun sind die Erfindung unseres

Sultans Denkling, und du wirst erstaunen, wenn du sehen wirst, wie leicht es ist, die Menschen damit zu der lange gewünschten, lange gesuchten nützlichen Vollkommenheit zu leiten.

Mahal. Könntest du mir diese merkwürdigen Gesetze nicht im Voraus mittheilen.

Ram. Sehr gern. Sieh es sind nur einige Zauberformeln, die auf ein Mahl das ganze Menschengeschlecht von allem moralischen Uebel, aller Unruhe des Geistes, aller Ungerechtigkeit, aller Habsucht, aller Zweifelsucht heilen werden, die alles auf einen ganz einfachen Grundsatz zurückführen, und die Menschen zu so reinen vollkommenen Wesen machen müssen, als die nur immer werden können, die auf zwey Beinen gehen, und von irdischer Speise und irdischem Tranke leben.

Merke wohl auf!

Die erste Formel lautet: Keine unserer Erkenntnisse und Begriffe erstreckt sich über die Erfahrung unserer fünf Sinne. Das heißt: Alles, was du nicht riechen, schmecken, hören, befühlen und sehen kannst, das ist nicht für dich, ist für dich gar nicht da, und alles, was du je gedacht hast, je denken wirst, und jetzt denkst, muß von den Eindrücken herkommen, die sie erhalten haben, die du bemerkt und unterschieden hast.

Die zweyte Formel lautet schon erhabener: Du mußt immer so handeln, daß der Beweggrund deiner

Handlungen ein allgemein verbindendes Sittengesetz für alle Menschen werden kann.

Die dritte Formel, die eine Folge der zweyten ist, lautet so: Der Beweggrund deiner Handlungen muß aus einem freyen Willen fließen, die thierische Lust und Unlust, der thierische Schmerz und das thierische Vergnügen müssen auch nicht den geringsten Einfluß darauf haben. Alles, was du thust, muß ohne Furcht vor der Strafe, die auf deine Handlung erfolgen könnte, ohne alle Hoffnung auf Lohn, die deine Handlung verdienen könnte, geschehen, muß bloß darum geschehen, weil die Handlung gut ist, und weil sie das Gesetz der reinen unbestochenen Vernunft gebiethet *).

*) Dieses erhabene Princip der Moral, das der Herausgeber als das einzige und wahre erkennt, und das gewiß kein Mensch bezweifelt hat, noch je bezweifeln wird, steht wahrlich nicht hier, um verspottet zu werden. Auch fürchtet der Herausgeber gewiß eine solche grobe Mißdeutung nicht; und hätte er sie fürchten können, so sollte dieser Abend mit den fünf vorigen gleiches Schicksal gehabt haben. Die Absicht, warum er sie stehen ließ, ist unverkenntlich. Daß es hier von diesen Denklingen mißbraucht wird, beweist eben so wenig dagegen, als die allgemeine Erfahrung gegen das Christenthum beweist, daß es von seinem Anfange bis auf den heutigen Tag schlechte Christen gegeben hat, obgleich dieses erhabene Princip auch in dem

Mahal. Ob ich gleich dieses so ziemlich begreife, so erinnere ich mich doch, daß ich auf meinen unglücklichen Wanderungen keinen Menschen gefunden habe, der nach diesen Zauberformeln, wie du sie nennest, gehandelt hätte. Jeder that immer gerade so, als wäre er allein in der Welt.

Evangelio aufgestellt seyn soll. — Nimm es in Rücksicht, wie die Menschen handeln sollen, so ist es das Erhabenste, was die erleuchtete Vernunft aufgestellt hat; hältst du es gegen die Erfahrung, so ist es freylich die giftigste Satyre gegen die Menschen, und Lucian, Rabelais und Swift konnten ihrer nicht grausamer spotten, als es diese wenigen Worte thun. — Neu ist es eben so wenig; denn von den alten Philosophen bis zum platonischen Shaftesbury haben es sehr viele aufgestellt, und niemand kräftiger, als das Weib in Damas, die der Gesandte Ludwigs des Heiligen auf der Straße sahe, indem sie in der einen Hand Feuer und in der andern Wasser trug. Der Gesandte frug sie um die Ursache, und sie antwortete im Geiste dieses Princips: „Mit dem Feuer will ich das „Paradies verbrennen, mit dem Wasser das Feuer der „Hölle auslöschen, damit die Menschen Gott um sei„netwillen, und nicht wie Taglöhner verehren." — Damit aber dieses Princip allgemein practisch werde, so erfordert es weiter nichts, als daß dieses und jenes geschehe, bis dahin (und warum sollte es einst nicht in Erfüllung gehen, da es nicht vom Können sondern vom Wollen abhängt, und der Wille so leicht, wie theoretisch erwiesen ist, zu rectificiren ist)

Ram. Du wirst es auch hier so finden; doch ist es gut und nützlich, den Menschen recht oft zuzurufen, wie sie seyn sollten. — Die einzige Schwierigkeit, die wir hier vor uns finden, ist nur diese, daß wir die Kopher noch nicht ganz von dem Gefühle der Lust und Unlust heilen können, daß sie noch immer fürchten und hoffen. Doch eben daran arbeitet unser Sultan Denkling aus allen seinen Kräften, und unterstützt seine Arbeit mit aller Macht, die ihm der Thron verleihet.

Ueber dieß finden sich noch einige kleine Widersprüche, die aber so unbedeutend sind, daß ihrer der Sultan nur lacht. Zum Beyspiele: wir sagen, der Mensch ist frey, hängt nur von den Gesetzen ab, die ihm die Vernunft, folglich er sich gibt. Da nun die Vernunft sein eigentliches Ich ausmacht, so ist der Mensch natürlich sein eigener Gesetzgeber. Dagegen lautet eine andere Formel: der Sultan ist unumschränkter Herr,

kann es einstweilen zum Probesteine der Würdigung menschlicher Tugenden und menschlicher Handlungen dienen. Den Beobachter, der ihn recht zu brauchen weiß, wird man nicht leicht durch den Schimmer von häuchlerischen und taglöhnerischen Scheintugenden blenden. Damit er aber als ein gerechter, billiger Mann verfahre, und selbst dabey gewinne, so fängt der Schätzer und Beobachter am besten bey sich selbst an. Dann wird er auch leicht finden, wo es ihm und den Nachbaren eigentlich dazu fehlt.

sein Wille ist euer Gesetz, dieses müßt ihr befolgen, vertrüge es sich nach eurer Meinung auch nicht mit den Gesetzen eurer Vernunft.

So sehr sich auch der Sultan dem Gesetze seiner Vernunft unterwirft, so kann er doch gleichwohl nicht vergessen, daß er Sultan ist, und ein Sultan, guter Mahal, mußt Manches befehlen, das der Vernunft zuwider ist, und daher kommt es vermuthlich ganz allein her, daß nichts Schwereres für einen Sultan ist, als zugleich ein Philosoph zu seyn, weil sein sonderbares Amt und die daraus fließenden Ansprüche und Forderungen sich so hart mit der Philosophie vereinigen lassen. Auch braucht jeder Sultan die Fabel der Lust und Unlust, des Schmerzes und des Vergnügens, die, ob sie gleich alles Böse in der Gesellschaft verursacht, sie gleichwohl bisher im Gange erhalten haben, und ohne deren Ertrag wir es wohl nicht der Mühe werth hielten, mit dem Sultane Denkling zu philosophiren. Indessen dieses alles wird sich schon geben, wenn wir nur erst einmahl mit der Ausrottung des Unkrautes fertig sind, das neben der Vernunft aufwächst.

Mahal. Ram, ich verstehe von dem allen nichts.

Ram. Brauchst du das? Und glaubst du, es lohne wohl der Mühe, zu philosophiren, wenn Leute wie du so gleich verständen, worüber wir so lange gebrütet haben!

Mahal. Wozu sagst du mir es denn?

Ram. Um dich zu einem größeren Narren zu

machen, als du schon bist, und um dich neue Worte zu lehren.

Den zweyten Sohn nun nannte der alte Sultan Gripik. — Dieß heißt in der gemeinen Sprache, Herr der Gläubigen, Schönling *). — Diesen Nahmen, sagte Ram zu Mahal, gab ihm der Vater darum, weil er alles, was ihm unter die Hände kam, verschönerte, es mochte die Verschönerung vertragen oder nicht. Alles beschmierte er mit glänzenden Farben, Menschen und Thiere, sein belebtes oder unbelebtes Spielzeug. Dabey schnitt und schnitzelte er an allem, und suchte allem, was er vorfand, eine schönere Form zu geben, als die Natur oder die Hand des Künstlers ihm gegeben hatte. Auch sprach er von frühester Kindheit an in wohl geordneten, klingenden Worten, liebte und suchte jeden Ausdruck, der über die gemeine Vorstellung hinüberschoß, hüllte alles, was er sprach, in große, erhabene Bilder ein, und schien ganz Einbildungskraft zu seyn. Der Vater wählte ihm Lehrer dieser Art, und unter ihrer Leitung bildete er sich so in dem geistigen Genusse des Schönen, Guten und Erhabenen aus, daß ihm alles Alltägliche und Gemeine unerträglich ward. Er ist von dem zartesten Gefühle, dem feinsten Geschmacke, und von so erhabenem Sinne, daß ihm alles, was man ihm in der nackten Wahrheit vorstellt, zur Marter wird. Jeder geht an

*) So paraphrasirt der Araber, und der Uebersetzer braucht auch dieses Wort, weil es, wenn auch nicht gebräuchlich, doch verständlich ist.

seinem Hofe auf feyerlichen Stelzen, und spricht in Bildern und Figuren. Ihm bestimmte der Vater die Sullaher zu Unterthanen, ein sehr leichtes, munteteres Volk, ganz der Freude und Wonne ergeben. Es soll nun in Sullah herrlich hergehen, alles im Genusse des Schönen und Guten leben, mit der Einbildungskraft schwelgen, alle Tugenden und besonders die Tugenden des Sultans Schönling trefflich besingen, und sie sollen in Sullah so gar von Gott in ihren Gedichten reden, weil er als ein großer, prächtiger, geheimnißvoller, dichterischer Gegenstand zu brauchen ist. Unsere Philosophen sagen zwar, die die Sullaher verlören nicht allein bey ihrem angenehm und erhaben Fühlen allen Sinn für Wahrheit, sondern sie vergäßen auch über dem Kitzel der Einbildungskraft, das zu thun, was das Feuer dieser schönen Zauberinn unterhält, und man fühle schon die Folgen der Dichterwuth in Sullah. Doch Denklinge sprechen selten gut von Schönlingen, und Schönlinge eben so selten von Denklingen.

Khalife. Wie wahr spricht doch der Prophet von den Dichtern: Der Sinne beraubt laufen sie in den Thälern herum, und sprechen, was sie nicht thun.

Ben Hafi. Gerade so war es in Sullah vor der Sündfluth, und ist, wie der Prophet beweiset, noch nach der Sündfluth so. —

Den dritten Sohn, fuhr Ram gegen Mahal

fort, nannte der Sultan Pah. Dieß heißt im gemeinen Arabischen, der Einfältige.

Khalife. Dieses Wort ist mahlerisch genug; weißt du wohl warum, Ben Hafi?

Ben Hafi. Gern lerne ich von dir.

Khalife. Weil sich der Einfältige über alles wundert.

Ben Hafi. So ist es, und dann ruft er in dieser Sylbe aus. — Dieser Pah nun, fuhr Mahal fort, war so gemeinen Schlages, daß er weder tief zu denken noch schön zu empfinden schien, sondern alle nöthigen Verrichtungen des menschlichen Lebens so gerade weg machte, wie jedes andere Menschenthier. Es schien ihn gar nicht zu bekümmern, womit und wodurch er dieses that, ob durch seinen freyen Willen, ob durch die Nothwendigkeit, das Gesetz der Vernunft, oder den Trieb der Lust oder Unlust; aber alles, was man ihm zu thun auftrug, das that er so eifrig und so treu wie ein Lastthier, dessen Vorzüge, mein lieber Mahal, du dich wohl erinnern wirst. Da der Sultan Vater sahe, daß an dem Knaben so wenig war, so überließ er ihn weislich seiner angebornen Einfalt, und gab ihm ausser ihr keine anderen Lehrer. Ihn bestimmte er zum Sultan der Mullaher; ein wildes, ungesittetes Volk, das aber in einem Puncte das ist, wozu unser Sultan die Kopher erleuchten will. Sie wissen nichts mehr von Gott, haben ihn ganz vergessen, sie pflanzen, säen, ernten, jagen, fischen, essen und trinken, schlafen bey

ihren Weibern, wissen nicht woher sie kommen, wohin sie einst gehen werden, und fragen auch nicht einmahl darnach. Es ist ein dummes, gesundes, glückliches, starkes Volk, das selbst den Tod nicht fürchtet, und will sie der Gott, mit dem du gesprochen haben willst, mit uns feineren, ausgebildeteren Leuten verderben, so verdirbt er wahrlich Menschen, die, da sie von ihm nichts wissen, ihn auch nicht beleidigen können.

Khalife. Ben Hafi, laß den Menschen schweigen.

Ben Hafi. Ich kann nicht, Herr, es führt zum Zwecke. — Ram fuhr fort: doch dieß ist ja seine Sache, nicht die meine. Wie, Mahal, du erblassest — sey nur ruhig, dein Ohr wird sich schon gewöhnen, dein Blut wird bald an deinem Herzen fester sitzen bleiben, und nicht so leicht nach deinen Wangen fliegen, wenn du uns besser kennen lernen wirst.

Khalife. Warum mußte Mahal diesen Ram antreffen!

Ben Hafi. Kann ich's ändern? Gedulde dich, Herr, du wirst am Ende zufrieden mit diesem Mährchen seyn.

Khalife. Keine Zufriedenheit kann mir die Angst bezahlen, die ich bey den Aeusserungen dieses Menschen leide. Ich wette, Ben Hafi, es ist einer der bösen Geister oder Eblis selbst, der unter der Gestalt dieses Rams den armen Mahal zum Abfalle von Gott verführen will.

Ben Hafi. Es könnte wohl seyn, und die

Larve eines Philosophen schickte sich am besten dazu; aber in diesem Mährchen geht alles gar zu natürlich her, und dieser Ram ist leider ein Mensch. — Es gibt einige Leute hier, sagte nun Ram, die da behaupten, der alte Sultan würde besser gethan haben, den tiefen Denker über die munteren Sullaher, den anmuthigen Geist über die tiefsinnigen, launichten Kopher als Sultane einzusetzen. Andere gehen gar so weit (und es sind nicht die Dümmsten), zu sagen, er würde am besten gethan haben, dem Sultan Einfalt die drey Reiche allein zu hinterlassen, weil er mit den Menschen ihren angewöhnten Gang in aller Ruhe fortgegangen wäre; doch dieß wissen wir Philosophen besser. Uud sieh nur, Mahal, so stumpf und blödsinnig sind die Menschen, daß nun viele aus diesen beyden erleuchteten Reichen davon laufen, sich bey den wilden Mullahern niederlassen, und keiner der wilden Mullaher zu uns herüber in die Schule kommt. Der Sultan Denkling meint, dieß würde sich noch alles geben, und wer von uns wird ihm wohl die Freude verderben wollen?

Der alte Sultan lag auf dem Sterbebette; die drey Erben seiner Throne standen um ihn herum. Er hielt eine sehr lange Rede, und legte nun, wie Sultane manches Mahl thun, ein Bekenntniß seiner Fehler ab, die er nun erst bereuete begangen zu haben. Dieses ist ein recht guter Gebrauch der sterbenden Sultane; es ist nur Schade, daß er zu nichts mehr nutzet, daß sie das Geschehene nicht mehr unge-

schehen machen oder verbessern können, und ihre Erben während des Bekenntnisses gewöhnlich an etwas ganz Anderes denken, als aus dem Bekenntnisse nützliche Warnungen und Lehren für sich zu sammeln. So ging es auch hier. Einfalt heulte wie ein ganz roher natürlicher Mensch über den nahen Verlust des Vaters, Schönling setzte dem Sterbenden in seinem Geiste eine schöne Leichenrede zusammen, und Denkling spottete des armen Tropfs von Sultan, der von Sünden gegen sein Volk und ein Wesen sprach, das er als überflüssig schon damahls abzusetzen dachte. Auch meinte er, es sey einmahl hohe Zeit, daß der Mann, der so wenig von den Gesetzen der Vernunft wußte, ihm, der ganz nach diesen Gesetzen herrschen wollte, Platz machte. Damit ihm nun die Zeit nicht lang würde, nahm er sich vor, genau Acht zu geben, was seinen Vater bey dem Verscheiden verlassen würde, ein Nichts oder ein sichtbares Körperchen. Schönling lief bey den ersten Todeskrämpfen davon, um nichts von dem häßlichen Tode zu sehen. Einfalt heulte immer fort, und Denkling ärgerte sich innerlich über den gemeinen Menschen, und kann ihm sein damahliges Betragen noch heute nicht vergeben. Einige Augenblicke vor dem Hinscheiden sagte der Alte: „Für meine zwey Aeltesten bin ich unbekümmert, der „eine hat Verstand, der andere Gefühl; aber Ein„falt! Einfalt!" Einfalt küßte seine Hände, legte ihm ein Polster unter das Haupt, der alte Sultan sank in seine Arme, verschied, und Einfalt allein blieb bey

ihm, und weinte über seine Leiche. Sieh, dieß alles hat mir Sultan Denkling mit sehr viel philosophischem Stolze erzählt, und dabey gesagt: „da er nichts sei„nen Vater beym Verscheiden habe verlassen sehen, so „müsse auch wohl nichts in ihm gewesen seyn.“

Nachdem nun Schönling seine lange, schöne Rede abgelesen, Einfalt genug geweint, und Denkling über beyde genug gespottet hatte, folgte jeder seiner Bestimmung. Jeder setzte sich auf seinen goldenen Thron, und alles geht so herrlich, wenigstens bey uns in Kopha, daß ich dir Glück wünsche, hergekommen zu seyn. Nun gehe ich zum Sultan, um dich ihm als ein recht ungeheueres, der Bildung aber recht fähiges Menschenthier anzumelden. Noch ein Mahl, hüthe dich vor einem rohen Gebirgsstreiche, und damit er dir nicht entwische, will ich dir zur Seite sitzen.

Mahal war während der langen Rede Rams nicht wohl zu Muthe, und er fühlte die ängstlichste Beklemmung, als er ihm von dem wilden Volke in Mullah sprach; aber die aufgeklärten Kopher sollten ihm ganz andere Bangigkeiten verursachen.

Ram meldete ihn dem Sultan an, und der Sultan verordnete, man sollte ihn bey der ersten Versammlung in den Saal der Vernunft einführen. Es waren in dem Pallaste drey Versammlungssäle, der Saal der Vernunft, der Saal der Wahrheit, der Saal des Lichts; doch hörte man in diesen drey Sälen nie etwas Vernünftiges, nie etwas Wahres, nie etwas Klares, und darin gleichen ihnen die philoso-

phischen Hörsäle oft noch nach der Sündfluth, ob sie gleich nicht so prächtig ausgeziert, auch nicht in den Pallästen der Sultane zu suchen sind. Bis dahin führte Ram seinen Gast bey einigen seiner philosophischen Freunde auf; und weil Mahal ihnen nur zuhorchte, so faßten sie keine schlechte Meinung von ihm, und versicherten ihn so gar ihres Schutzes. Die Meinung aber, die Mahal von ihnen faßte, war so vortheilhaft nicht; denn der Sohn des Gebirges fühlte, daß sein eben nicht sehr heller Geist in ihrer Gesellschaft immer dunkeler ward, und ein ängstliches Beben überfiel ihn jedes Mahl, wenn sie den Knoten so rasch zerhieben, an dem er so furchtsam nagte.

Der Tag erschien nun, an welchem Mahal vor dem Sultan, in dem Saale der Vernunft erscheinen sollte. Ram führte ihn ein. Sultan Denkling saß unter seinen Brüdern ohne alle Zeichen seiner Macht. Hier herrschte allgemeine Gleichheit, und der Werth des Menschen ward nur nach dem Maße der Vernunft gemessen. An der Hauptwand des Saales waren die obigen Zauberformeln in goldenen Zeichen eingegraben. Sultan Denkling war eine lange, hagere Gestalt, mit einem sehr blassen Angesichte, das stolze Genügsamkeit des Geistes und kalte Selbstsucht ganz gut ausdrückte. Mahal mußte sich gegen ihm über niederlassen, und ohne weitere Umstände seine Geschichte anfangen. Ram saß neben ihm. Die Gesellschaft hörte eine Zeit lang sehr aufmerksam zu, nickte ihm sogar Beyfall zu, als er seinen heißen

Durst nach Kenntnissen und Wissen beschrieb; als er aber ganz unbefangen erzählte, wie ihm Gott erschienen sey, so brach der Sultan Denkling in ein lautes, schallendes Gelächter aus. Die Versammlung wieherte ihm nach, und der Saal der Vernunft erschallte von dem sausenden Gelächter der Philosophen, während Mahal wie ein Mann da saß, den man plötzlich überfällt, und mit Fäusten schlägt.

Ram, der diese Wirkung voraus sahe, und mit unbeschreiblichem Verlangen den Augenblick erwartete, lächelte nun, und sagte zu dem Sultan: „Habe Mitleiden mit dem Armen, und laß ihn lieber die Schärfe deines Verstandes und den Stachel deines Witzes empfinden."

Mahal wollte reden; aber Ram stieß ihn an und sagte: „Ich bringe dich, wie du siehest, auf guten Weg. Schweig, und reitze ja diese Denker hier nicht; wahrlich du würdest nicht so gut davon kommen, wie in Gin, Farak ꝛc."

Sultan Denkling schien eine Zeit lang tief nachzudenken; die ganze Versammlung saß gleich ihm in tiefsinnigem Schweigen. Endlich öffnete er seine blassen Lippen, warf sich in die Stellung eines zermalmenden Denkers, und alle seine Brüder richteten ihren Blick auf ihn.

Sultan Denkling. Fremdling, du sagst, du habest Gott gesehen?

Mahal. Das habe ich!

Sultan Denkling. Nun so hast du ihn

doch

doch wohl in menschlicher oder in einer anderen Gestalt gesehen; hast ihn mit einer menschlichen oder sonst einer dir verständlichen Sprache reden hören.

Mahal. Ganz gewiß.

Sultan Denkling. Gut! — Hast du Gott in menschlicher Gestalt gesehen, mit menschlicher Stimme reden hören, so hast du nicht Gott gesehen, nicht eine göttliche Stimme gehört, sondern eine menschliche Gestalt gesehen, und eine menschliche Stimme gehört. Wir hier wissen nichts von Gott, weil er nicht wollte, das wir etwas von ihm wissen sollten. Wir alle sind überzeugt, daß wir ihn mit diesen unseren Sinnen nicht begreifen können, und was wir mit unseren Sinnen nicht begreifen können, das lassen wir dahin gestellt seyn. Denken wir uns etwas unter diesem Begriffe, oder bilden wir uns ein, wir dächten etwas darunter, so sagen wir nach dem Maße unserer Sinne vergleichungsweise: er ist unendlich, unermeßlich, dem Auge des Menschen unerreichbar und unsichtbar. Du siehest, dieses alles sind Gegensätze unseres eigenen Wesens! Wir nennen ihn auch wohl den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, ohne doch etwas darunter klar zu denken, weil unsere Sinne davon nichts fassen können, und was unsere Sinne nicht fassen können, ist nach der ersten Formel dort nichts für uns, und kann uns nie Wahrheit werden.

Mann vom Gebirge, hast du nun nach deiner Aussage Gott in einer Gestalt gesehen, so hast du ihn in dieser Gestalt eingeschlossen und eingeschränkt gese-

hen; hast du ihn in dieser Gestalt eingeschlossen und eingeschränkt gesehen, so war er damahls weder unendlich, noch unermeßlich, noch allmächtig, noch dem Auge unsichtbar und unerreichlich, sondern er war in diesem Augenblicke meßlich, endlich, erreichbar, sichtbar und in seiner Macht beschränkt, wie wir alle hier, die wir in Körper eingeschlossen sind. Nun sagt man ferner, sein Geist durchdringe Weltgebäude, nebst allem, was auf und in ihnen ist und lebt. Diese Weltgebäude müßten also in dem Augenblicke seiner Einschränkung in die endliche begrenzte Gestalt zusammen gefallen seyn. Da sie nun nicht in dem Augenblicke, da du Gott in menschlicher Gestalt sahest, zusammen fielen, und wir mit allen diesen Weltgebäuden noch da sind, so konnten wir und sie diesen Augenblick ohne seine Einwirkung bestehen; konnten wir und sie, während deiner Unterredung mit ihm, ohne seinen Einfluß bestehen, so konnten wir und alles auch ohne ihn entstehen. Oder willst du lieber sagen, nur ein Theil von ihm habe sich in der Gestalt verborgen, so hebst du abermahls sein Wesen auf, indem du ihn theilbar denkst. Du hast also Unsinn gesagt, oder du hast ein Traumgesicht gesehen.

Ein allgemeiner Ausruf der Bewunderung erscholl, als der Sultan Denkling zu reden aufhörte, den Zeigefinger über seine Nase legte, und dem verwirrten, glühenden, bebenden Mahal ganz kalt in die Stirn sahe. Stürmend wollte dieser losbrechen; aber Ram stieß ihn noch heftiger an, und sagte:

„Schweig; noch ein Mahl sage ich dir, dieser Sul-
„tan Denkling und seine Freunde sind noch weit ge-
„fährlicher, als alle die Götter von Sultanen, die
„du bisher gesehen hast. Du bist nun auf dem We-
„ge, dein Glück zu machen; sieh vorwärts, und laß
„hinter dir liegen und fallen, was da will.“

Der Khalife erhob begeistert seine Stimme, indem er rund um sich her blickte: Gesegnet sey Gott der Allmächtige! Ihr glaubet, und ihr werdet sterben, und ihr werdet auferstehen. Sehet, da ist ein Mann, der streitet über Gott, ohne Kenntniß und Weisung eines offenbarten Buches, er windet sich in seinem Geiste, daß er die Menschen von dem Wege des Herrn locke. Schande wird sein Lohn in dieser Welt seyn, und an dem Tage, da die Mutter den für Durst lechzenden Säugling zu stillen vergessen, und sein Wimmern nicht hören wird, an dem Tage der Auferstehung soll er die Qual des Feuers empfinden. Gott ist gerecht! Mit glühenden Gewändern sollen die Ungläubigen bekleidet werden. Kochendes Wasser soll über ihre Häupter gegossen werden, daß sich ihre Haut, ihre Eingeweide auflösen, und mit eisernen Keulen sollen sie zerschlagen werden.

Ben Hafi. Dieses wird ihr Lohn seyn! —

Ungeachtet der Vermahnung Rams, unterließ doch Mahal nicht, seine bebenden Lippen zu öffnen: „Damahls sah ich kein Traumgesicht; aber nun sehe ich ein Gesicht, scheußlicher, als mir der Unsinn der Menschen bisher gezeigt hat. Ihr Gotteslàugner.“ —

Der Sultan Denkling fuhr auf: „Freund! deine „Geschichte. Wir hier làugnen deines Gottes Da„seyn nicht, und bejahen es auch nicht. Was nicht „erkannt seyn will, nicht erkannt werden kann, ist „für uns nicht da. Das, was du von ihm sagtest, „ist Wahnsinn, und Wahnsinn muß sich nicht erkühr„nen, in dem Saale der Vernunft laut zu werden. „An der Tafel magst du mich damit ergetzen.“

Khalife. Ben Hafi, könntest du dein Mährchen nicht erzählen, ohne mich mit diesen ungeheueren Menschen ferner zu quàlen?

Ben Hafi. Und wie sollt' ich zu dem Hauptumstande gelangen, den es enthält? Wie mit meinem Mährchen zu Ende kommen? Sind es doch diese Menschen hier, die es zu Ende bringen.

Khalife. Hundert Derhem und mehr sind deine dafür. Fordere!

Ben Hafi. Ich nehme die hundert Derhem mit Dank an, und entwerfe dir nur ein Gerippe von meinem Mährchen, mir doch vorbehaltend, es schriftlich nach der Handschrift Mahals weiter auszuführen, und es dir dann mit allen kleinen Umständen, Beschreibungen und Reden zu überliefern. Groß ist das Opfer, das ich dir bringe; denn nun erst habe ich die

rechte Gelegenheit gefunden, alle mein unnützes Wissen anzubringen — und unnützes Wissen, Herr der Gläubigen, bringt man am liebsten an.

Khalife. Auch bey der Kürze des Unsinnes ist Gewinn für den, der ihn anhören muß, und auch diese Thoren predigen wider ihren Willen Gottes Macht. Ich hoffe, die Engel, die mir heute zur Seite stehen, werden die kühnen Worte dieser Lästerer von meinen Ohren wegblasen, und sie zu meinem Herzen nicht kommen lassen. Für diesen armen Mahal aber ist mir bange.

Ben Hafi. Mahal fuhr nun in seiner Geschichte fort, berührte seine Sendung, die die Gesellschaft, als eine Allegorie, so ziemlich ergetzte. Dann erzählte er seine Begebenheiten an den verschiedenen Höfen, die den Sultan sehr unterhielten. Und obgleich Denkling alle diese Sultane für Thoren hielt, so hielt er sie doch darin für klug, daß sie sich als Götter aufgestellt hätten. Er sagte: „Der Mensch bedarf einer „sinnlichen Darstellung der Macht und Gewalt über „ihn; da nun der Begriff von Gott über alle Fas„sung gehet, und in Unsinn ausartet, so kann man „das Nützliche davon nicht besser versinnlichen, als un„ter dem Bilde eines herrschenden Sultans, und dar„auf denken wir!“

Nachdem nun Mahal seine Erzählung geendigt hatte, warf er folgende Fragen auf: „Nun ihr, die „ihr, wie ihr sagt, so viel und so wenig wisset, die „ihr meinen Verstand durch das, was ihr sprecht, noch

„mehr verwirrt habt, erleuchtet mich doch in einer „Sache, und sagt mir: Warum der Mensch nicht „besser ist, als ich ihn hier finde, und anderwärts „gefunden habe? Warum er so gar böse ist? Wo „wohl die Ursache sitzen mag? Ob außer oder in ihm? „Und zeigt mir deutlich, wo die Quelle seines Unsin- „nes und seiner Boßheit springt?“

Khalife. Abermahls die unerträgliche, alte Frage, die doch so leicht zu beantworten ist.

Ben Hafi. So leicht! freylich nach dem Koran —

Khalife. Auch aus der Vernunft, der ganz gemeinen Vernunft.

Großvizir (für sich). Dieß alles kommt von dem in den Menschen eingewurzelten Bösen her, darum muß man ihn mit einem eisernen Zepter regieren, und zum Guten peitschen.

Khalife. Ben Hafi, es ist gerade mit dem Bösen, wie mit dem Durste. Gott, von dem alles kommt, gab ihn dem Menschen, damit er nicht austrockene, und des Vergnügens zu trinken genießen möchte. Das Böse ist darum in der Welt, damit der Mensch nicht einschlafen, das Vergnügen genießen möchte, Gutes zu thun, und sich vor Gott Verdienst zu erwerben. Wie könnte er nun dieses, wenn er gut seyn müßte?

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, mit diesen wenigen Worten hast du mehr Wahres gesagt, als du von diesen Weisen hören wirst.

Khalife. Davon weiß ich nichts; so laß sie schweigen; denn ich wünsche nun nichts, als daß ich sie nicht hören müßte.

Ben Hafi. Ein Denkling sagte ganz kalt: „Freund, der Mensch ist weder gut noch böse.“

Mahal. So wünschte ich, du hättest meine Wanderungen gemacht, wärest in Enoch in Gefahr gewesen, zum Richter verstümmelt zu werden, wärest in Irad ein Lastthier gewesen, man hätte dir in Gin einen Dolchstich beygebracht, du hättest in Farak zwanzig Monath des dortigen Großvizirs ungeheuere Bücher lesen müssen, und zur Veränderung so viele Ruthenstreiche bekommen, als ich dort bekam.

Der Denkling. Und was bewiese dieß? Das, was dir dort widerfuhr, schien dir zwar böse, aber es war es nur in Bezug auf dich; denen, die es gegen dich ausübten, war es gut, nützlich und heilsam. Wärest du weiser, als du mir zu seyn scheinst, so würde dir selbst die Erfahrung nützlich geworden seyn. Da nun das, was dir böse scheint, ein Gut für Andere werden kann, und das, was dir gut scheinet, ein Uebel für Andere werden kann; so siehest du doch wohl ein, das Böse und Gut nur zwey Worte sind, die das bezeichnen, was uns, einzeln betrachtet, schädlich oder nützlich ist.

Ein anderer Denkling. Leider hat diese abscheuliche Lehre die Erfahrung für sich, und scheint sogar wirklich der Beweggrund aller menschlichen Handlungen zu seyn; aber der weise Denker geht nicht von

dem Menschen aus, der im Schlamme des Eigennutzes versunken liegt, er zeigt dem ganzen Menschengeschlechte den hohen, erhabenen Standpunct an, auf dem es eigentlich stehen sollte, auf dem es stehen kann, einst stehen wird. Nach dieser abscheulichen Lehre, die du diesem Fremdlinge da aufgestellet hast, ist unser erhabener Sultan und keiner von uns seines Gutes und seines Lebens sicher. Denn ein Kopher darf nur ein Verbrechen gegen ihn oder einen von uns für ausführbar halten, ohne daß er Gefahr laufe, entdeckt zu werden, und deine Lehre der Nützlichkeit wird ihn sehr leicht dazu verleiten. Würde nicht das Böse, das er dem Sultan oder einem von uns zufügte, ein Gut für ihn? Ich sage, der Mensch ist böse, weil er sich von Lust und Unlust hinreissen läßt, weil er nach ihren Anregungen, ihren dunkelen und thierischen Trieben handelt; weil er seine Handlungen nicht nach dem Gesetze der Vernunft, den Tafeln der Sittlichkeit, die sie sich selbst vorzeichnet, erwäget, bestimmet, und nach ihrem Ausspruche ohne Furcht und ohne Hoffnung handelt.

Ram. Lieber! Mahal könnte noch immer fragen, woher dieß komme, und ich zweifele so wenig an der Antwort, die du geben könntest, als an der, die du schon gegeben hast. Aber um dieses Menschenthier zu unterrichten, frage ich dich nun, wo kommen diese Tafeln her? Wer hat sie beschrieben?

Der obige Denkling. Der höchste, oberste Gesetzgeber.

Der erste Denkling. So gibt es wahrlich keinen Gesetzgeber und keinen Schriftsteller, dessen Gebothe und Vorschriften schlechter befolgt werden, als die seinigen. Alle und selbst du handeln nach dem Triebe des Fleisches, der Anregung zur Lust, dem Eigennutze, dem Gefühle des Schmerzes oder des Vergnügens, und nur dieses bringt das menschliche Leben auf einen klaren, bestimmten, einfachen Satz zurück, der allein von unseren Sinnen sich fassen läßt, und wie du selbst sagst, mit der Erfahrung übereinstimmt. Außer ihm ist nichts als Zweifel, Widerspruch oder Schwärmerey. In welch' einem scheußlichen Lichte erscheint dann erst der Mensch, wenn er, wie du sagst, solche von seiner Vernunft anerkannte, von dem Obergesetzgeber eingegrabene, klare, lesbare Tafeln mit sich herumträgt, sie stündlich sehen und lesen kann, und doch so handelt, als kenne er kein anderes Gesetz, als das Gesetz des Eigennutzes und der Selbstsucht. Entweder sind diese Gesetze der Vernunft nicht so ganz klar und leserlich geschrieben, das Auge, das sie sehen soll, nicht recht dazu gebildet, oder der sie lesen soll, versteht die Sprache nicht, in der sie abgefaßt sind, oder die stärkeren, mächtigeren, gemeinen thierischen Triebe ziehen einen Dunst vor diese Tafeln in dem Augenblicke, da sie über die vorhabende Handlung entscheiden sollen. Ist es so? Wessen ist die Schuld? Sollte der Mensch nach den Gesetzen dieser in seiner Vernunft aufgehangenen Tafeln leben, so mußten auch sie und nicht die Sinne herrschen!

Der andere Denkling. Dein Widerspruch ist klarer Unsinn. Das Gesetz der Vernunft ist da und klar, und redet laut, und ist darum gegeben, Lust und Unlust so zu ordnen, daß ihnen keiner zum Nachtheile des Anderen Genüge leiste, nicht sie aufzuheben.

Der Denkling. In der Welt lebt alles auf Kosten des Anderen, sie selbst lebt von ihrem eigenen Stoffe, nährt und zerstört sich, um zu leben.

Sultan Denkling. Wir reden hier von Menschen, nicht von Thieren. Freylich sind die Menschen nicht mehr und nicht weniger, als sie seyn können, doch Weise und ihre Herrscher können viel aus ihnen machen, wozu sie nicht geschaffen zu seyn scheinen, und eben darum ist der Mensch das Wunder der lebenden Natur. Immer von Lüsten und Begierden getrieben, schmieden wir ihn in die zwar kalte aber glänzende Kette der Vernunft, fesseln ihn an das in ihm vorhandene Gesetz, wodurch er alles außer der Nothwendigkeit besiegen kann; aber auch zappelnd und knirrschend unter der Nothwendigkeit lästigem Joche entspringt er ihr durch seine Vernunft so weit, daß sie ihn zwar zerschlagen, doch nicht zwingen kann, gegen das Gesetz seiner Vernunft zu handeln. Dieses ist nun freylich nicht so leicht, und erfordert Männer, wie wir zu werden streben, wozu wir die Kopher zu bilden Willens sind. Männer höherer Art, die das Gute um des Guten willen thun, die Pflicht um der Pflicht willen erfüllen, die aus reinem Willen handeln,

und die Tafeln der Sittlichkeit nie aus den Augen verlieren. Haben wir es nur einmahl so weit gebracht, so haben wir den Sieg über das Böse davon getragen, und sind dem gleich, was man sich unter Göttern denkt.

Der Denkling. Und auch das Gute ausgerottet! Denn was wäre es ohne das Böse? Würde das Gute zur Nothwendigkeit, wie es nun das Böse leider zu seyn scheint, wo bliebe dem Guten sein Verdienst? Laß den Augenblick kommen, der noch ziemlich fern ist, und wohl nie kommen wird, so sinken wir zu der kalten Gleichgültigkeit herab, in welcher diejenigen leben mögen, von welchen zu Zeiten die Dichter an dem Hofe deines Bruders, Sultans Schönling, schwärmen, um ihre klingenden leeren Verse mit Bildern auszufüllen.

Sultan Denkling. Desto besser, so werden wir, was ich eben sagte, Götter in menschlicher Gestalt.

Ram. Nicht dir zu widersprechen, Herr, rede ich, sondern um deinen Verstand auf meine Kosten leuchten zu lassen. — Ja, Götter werden wir, und Götter, denen ihre Menschheit ein tiefes Geheimniß bleibt, die nicht einmahl wissen, was sie unter diesem Worte, so bald sie es auf ihre Bestimmung anwenden, und die sich widerstrebenden, widersprechenden Mittel, die dahin leiten sollen, erwägen, denken sollen. Umsonst fragt man, warum der Mensch böse ist? Ob das Böse eine Nothwendigkeit seiner Natur

sey, oder aus seinem verderbten Willen fließe? Vielleicht ist beydes wahr, vielleicht keines von beyden. In jeder Schale liegt die Wahrheit, aber auch die Zweifel und die Widersprüche, in welche wir nun greifen, fassen wir keines ohne das andere. Der Mensch ist zur Dunkelheit, wenigstens zum Helldunkel geboren, und nie wird er etwas Gewisses von seinem Ursprunge, seiner Bestimmung erfahren, da wir den nie begreifen werden, von dem sie beyde nach der Meinung Vieler abhängen. Da wir nun den Trieb zum Bösen fühlen, und von Gott, der, wie Viele sagen, die Bösen strafen und die Guten belohnen soll, nichts nach der Weise, wie der Mensch erkennt, zu erkennen vermögen; so kann uns, auf der Erde gezeugt, von ihr genährt, von denen uns und ihr anhängenden Plagen gemartert, nichts anderes verbinden, als das, was das Thier verbindet, das, wie wir, von ihr lebt und endlich auf ihr stirbt. Der geschwindeste Fresser, der beste Jäger unter ihnen ist der Fetteste. Was uns in der menschlichen Gesellschaft dazu macht, brauche ich Männern, die sich im Saale der Vernunft versammeln, nicht zu entwickeln. Um aber auf den Hauptpunct, von dem alles am Ende abhängt, zurück zu kommen, so hat es Thoren und Weise gegeben, gibt ihrer vielleicht noch, die sich durch etwas in ihnen, das sie eben so wenig begreifen, weil es sich nicht sinnlich denken läßt, mit einer andern Welt in Verbindung setzten, und so gar behaupten, daß diejenigen, die nach diesen Tafeln der Vernunft, gegen die

ich weiter gar nichts habe, als daß sie ihr Daseyn der Kunst verdanken, ihre Handlungen auf dieser Erde eingerichtet hätten, wohl nach dem Tode Licht sehen, vollendet das Wesen Gott erkennen und alles erfahren würden, was uns schon hier zu wissen so gar nöthig wäre.

Khalife. O daß ich so taub wie mein treuer Masul wäre!

Ben Hafi. Ram fuhr fort: Es kann wohl seyn; denn wer kann sagen, was seyn und nicht seyn kann? Ich aber frage, wie werden sie das Wesen Gottes erkennen? Ganz oder stückweise? Werden sie so vollkommen werden, daß auch kein dunkeles Fleckchen in ihrem lichten Geiste kleben bleibt? Erkennen sie das Wesen Gottes ganz, so müssen sie ihm gleich werden, und das Endliche, Begrenzte muß dann unendlich, unbegrenzt werden, sonst ist das Maß seines Erkennens des Unendlichen immer noch zu kurz. Zum Theil, stückweise; so bleibt die alte Qual, die uns auf Erden martert, denn das kleine dunkele Fleckchen, das unerleuchtet bleibt, wird einen finstern Schatten über die hellen Theile werfen, und diese der Vollkommenheit so Nahen nach dem Fehlenden, um menschlich zu reden (können wir anders), eben so lüstern machen, als wir es in unserer gänzlichen Dunkelheit zu seyn das Glück oder Unglück haben.

Wollt ihr eine Stufenleiter annehmen, wie wir im Reiche des Geschaffenen thun, und sagen, die Kette der Geister geht auf- und abwärts; so habt ihr

die sinnliche Leiter dort wie hier von dem ausgebildetsten Geiste, wie zum Beyspiele unser erhabener Sultan ist, bis zum Wurme herab, und der, der zunächst an dem Throne des uns unbekannten, geheimnißvollen Wesens steht, muß vergleichungsweise in einer noch weiteren Entfernung vou ihm stehen, als wir von unserem Sultan. Faßten sie den Unsichtbaren und wir unseren sichtbaren Sultan ganz, so wären sie dem ihren, wir dem unsern gleich, und sie fänden an dem ihren nichts mehr zu bewundern, wie wir an dem unsern. Und was sollte der Herr des Himmels mit Geistern um sich, die an ihm nichts mehr zu bewundern fänden? Er müßte sie so langweilig finden, als ein sichtbarer Sulran seine Großen, die sich in dieser Lage gegen ihn befänden. Was man mit allem diesem will, das begreife ich nicht. Es liegt etwas Ungeheueres in dem Gedanken, daß dieß Wesen, dem alles sein Daseyn und seine Erhaltung zu danken haben soll, gehüllt in Dunkelheit, in völliger Genügsamkeit und Selbstgenuß da sitzt, und sich uns entzieht, da wir doch von brennendem Durste zu ihm, der Quelle unserer Kenntniß, getrieben werden.

Khalife. Glaubet, Kinder des Apostels! Wenn der unvermeidliche Tag des Gerichts einbricht, so werden Einige erniedriget, Andere erhöhet werden. Wenn die Erde erbeben wird von einem gewaltigen Stoße, und die Gebirge in Stücke zerschlagen werden, und in Staub ver-

fliegen, werdet ihr in drey verschiedene Theile geordnet werden! In die zur Rechten, (wie glücklich werden die zur Rechten seyn!) in die zur Linken, (wie elend werden die zur Linken seyn!) und in die, die Andern im Glauben vorgegangen sind. Diese sollen euch im Paradiese vorgehen. Sie sollen Gott am nächsten seyn, und in den Gärten des Vergnügens wohnen. Auf Betten, mit kostbaren Steinen und Gold geschmückt, sollen sie einander gegen über ruhen. Immer blühende Jünglinge sollen um sie herum gehen, ihnen aufwarten, und ihnen Kelche voll duftenden Weines darreichen. Von diesem Weine soll ihr Haupt nicht beschwert und ihre Vernunft nicht verwirret werden. Sie sollen ihnen die Früchte darreichen, die sie wählen werden, und das Fleisch der Vögel, nach dem ihnen gelüstet. Jungfrauen mit großen schwarzen Augen, weiß, wie das Ey des Straußes, der Perle gleich in der Muschel verborgen, sollen ihre Gesellschafterinnen seyn, als eine Belohnung für ihre Thaten. Dort sollen sie kein eitles Geschwätze, keinen Vorwurf der Sünde hören, sondern nur den Gruß: Friede! Friede! Strebet, Kinder des Apostels,

den Andern im Glauben vorzugehen. Und die auf der rechten Hand, (wie glücklich sind die auf der rechten Hand!) sollen wohnen unter Lotus-Sträuchen ohne Dornen, unter Akazienbäumen ohne Dornen, immer beladen mit ihren Blumen von dem Fuße bis zum Wipfel. An immer fließendem Wasser, unter breiten kühlen Schatten, unter nie mangelnden Früchten, die sie nach Gefallen sammeln mögen, sollen sie sitzen, und auf hohen Betten ruhen. Wahrlich, wir haben die Jungfrauen des Paradieses erschaffen, und Moschus ist der Stoff, aus dem wir sie gebildet haben. Und wir haben sie zu Jungfrauen geschaffen, geliebt zu werden von den ihnen Vermählten, die gleiches Alters mit ihnen sind. Und sie sollen nur den anblicken, der ihnen vermählt ist, und in großen prächtigen Gezelten wohnen. Glaubet, daß dieß euer Loos werde!

Ben Hafi. Wir glauben. — Mahal sagte zu Ram: „Du bist der Abscheulichste unter allen diesen.“

Ram. Schweige, es sitzen Thoren um mich her, und du bist wahrlich der kleinste nicht.

Er erhob abermahls seine Stimme.

Khalife. Genug des Wahnsinnes! Genug der Lästerung! Ich kann heute nichts mehr hören, und

mor-

morgen, Ben Hafi, laß diese Rasenden schweigen, oder ich breche zum ersten Mahle mein Wort!

Ben Hafi. Nur dieß, während ich meine Handschrift zusammen rolle. Beym Aufbruche sagte Mahal zu Ram; „Ich habe heute unter euch die Quelle der Verderbniß, der Thorheit und des Wahnsinnes gefunden, nach der ich so lange geforscht habe; sie ist das Wissen. Ram antwortete lächelnd: „Halte dich indessen immer daran; sie fließt breit, „stark und voll, und du kannst auf ihr nach der Ent„deckung der andern kühnlich schiffen. Aber warum „haben wir es und den Trieb dazu? Das Kind, das „aus dem Mutterleibe kommt, und das Licht empfindet, „legt schon den ersten Grund zum Wissen. — Kann „es dafür?“

Khalife. Ben Hafi, Friede sey mit dir!

Achtzehnter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag, rollte seine Handschrift aus einander, und begann;

Da du, Herr der Gläubigen, das Geschwätz dieses so genannten philosophischen Sultans und seiner so genannten Freunde nicht weiter hören willst, so darf ich dir auch nicht die glänzende Rede Rams herlesen, die er in dem Saale des Lichts hielt, und deren Erfolg war, daß nun Sultan Denkling wirklich den Entschluß faßte, die weise und einfache Allegorie der Gottheit, die von den ältesten Zeiten her in einem Tempel stand, zu zerschlagen, und sein eigenes Bildniß an ihre Stelle zu setzen, damit doch die Kopher eine Versinnlichung der Macht und Gewalt vor Augen haben möchten. So war nun dieses meistens ein Werk des Mannes, der in Enoch gegeißelt wurde, weil er des armen Narren Puh's Götterheit verspottet hatte. Mahal seufzte, glühete, raste; Ram spottete seiner, und verwirrte durch Witzeleyen und Sophismen sein schon genug verwildertes Gehirn noch

mehr. Er sprach bey sich: „Dieses ist also die Weis-
„heit, um derer Willen ich das Gebirge verlassen ha-
„be! Dieß die Frucht der Wissenschaften und Künste,
„nach denen ich so lüstern war? Dieß sind die Wesen,
„derer Wirken und Thun ich bewunderte, und das
„ich, was das Unbegreiflichste ist, in so vielen Stü-
„cken bewundern muß. Und ich muß zu dir rufen:
„Verdirb sie, Herr! sie sind deiner Rache reif! Aber
„warum sind sie so? Warum rasen die, die so ver-
„nünftig handeln könnten? Warum sprechen die dir
„Hohn, die alles von dir haben, alles durch dich sind,
„denen du eben die Vernunft geben hast, durch die
„sie sich gegen dich empören? Warum gabst du ihnen
„Fähigkeiten, die sie gegen dich mißbrauchen? Mit
„Recht sagst du, sie sind dem Verderben reif; aber
„warum mußten sie ihm reif werden? Ich rede von
„dir, und sie spotten meiner; ich spreche von ihrem
„nahen Verderben, und sie lachen mir ins Angesicht,
„verwirren meinen Geist mit ihren ungeheueren kühnen
„Gedanken, zerreissen mein Herz mit ihren Zweifeln,
„und hätte ich dich nicht wachend gesehen und gehört,
„sie würden mich selbst überreden, du seyst nicht, und
„ich habe ein Traumgesicht gesehen. Ja, ihr Wissen
„macht ihr Unglück, ihr Wissen macht sie kühn und
„wahnsinnig! Alles, was ich bisher gewonnen habe,
„ist die Ueberzeugung, daß das Wissen Gift ist, und
„ein Gift, das man dafür erkennt, und doch ver-
„schlingt, das das Gehirn mit Worten füllt, und
„das Herz einengt, das den vor Durst lechzenden

„Geist nie erquickt. Und darum hab' ich mein Ge-„birge verlassen, wo glückliche Unwissenheit, Unschuld „und Einfalt wohnen? Mit diesem Bekenntnisse soll „ich vor dich treten, Herr! Aber, ach Herr! warum „wissen die Menschen so viel und doch nichts, und „warum hast du ihnen diesen gefährlichen Durst nach „Wissen gegeben?"

Der Tag zur Aufstellung der Bildsäule des Sultans Denkling war bestimmt; er sollte in dem ganzen Reiche Kopha feyerlich begangen werden.

Der Sultan begab sich, begleitet von seinen Philosophen, unter denen Mahal war, nach dem Tempel. Die tiefsinnigen Kopher hatten das große Gebäude angefüllt, und nun hielt der Sultan Denkling eine lange Rede über den Unbegreiflichen und die Allegorie, die ihn versinnlichen sollte, zeigte die Mißdeutungen und übeln Folgen, die so wohl die kalten Begriffe als sinnlichen Vorstellungen von ihm veranlaßten, und that dar, daß alles Unglück, das bisher in Kopha geschehen, daher entsprungen sey. Er sagte ferner: „Bloß diese Versinnlichung nebst den ver-„worrenen Begriffen über den Unbegreiflichen seyen „Schuld, daß die Kopher nicht so weit in der wah-„ren Erleuchtung gekommen wären, und daß noch vie-„le unter ihnen, vor Furcht zitternd, nach Lohn „schnappend, das Gute thäten, und das Böse unter-„ließen. Er wolle nun diese Bilder und mit ih-„nen die irrigen Begriffe, die man sich von dem Un-„begreiflichen machte, zerschmettern, wolle ihnen da-

„für ein sinnliches Bild der Gewalt, die die Gesell„schaft zusammen hielte, hinstellen, das Bild ihres „Sultans und Herrn, der nach den Tafeln der Sitt„lichkeit, deren Urheberinn die Vernunft selbst wäre, „herrschte, und dadurch diese Tafeln, die bisher Lust „und Unlust, Furcht und Hoffnung, Eigennutz und „Selbstsucht überdünstet und verdunkelt hätten, in „ihrer reinen ursprünglichen Klarheit wiederum her„stellen.“

Hierauf ergriff der Sultan eine Axt, die Philosophen thaten dasselbe, der Sultan führte den ersten Streich, und nun schlugen alle auf die Gebilde, bis sie in Stücken zerfielen. Doch plötzlich trug sich eine Erscheinung zu, die die Philosophen und den Sultan selbst betäubte.

Der seltene Vogel, der aus seiner Asche wieder aufersteht, und ein Bild des Muselmanns an jenem großen und furchtbaren Tage ist, erhob in seinem glänzenden Gefieder sich aus einer großen ehernen Kugel, die mit einem schrecklichen Brausen von sich selbst zersprang, und hielt eine Handschrift in seinem Schnabel. Als er sich erhob, erscholl eine Stimme: „dieß „ist der Koran, dessen die lebenden Geschlechter nicht „würdig werden konnten.“

Herr der Gläubigen, Gabriel, der Fürst der Engel, hatte ihn in diese Kugel auf Befehl Gottes eingeschlossen, und sie ist ein Zeichen dem Gläubigen, daß der Koran einst über die ganze Welt herrschen werde. Der Phönix überbrachte das heilige Buch dem Für-

sten der Engel, der Fürst der Engel überreichte es dem Allerheiligsten, der Allerheiligste legte den Koran neben seinen erhabenen Thron nieder, bis das Menschengeschlecht seiner würdig würde. Tausende der Jahre verflossen, der Apostel, den Gott ausersehen hatte, erschien, und Gott sandte und offenbarte ihm durch seinen Diener Gabriel das heiligste der Bücher.

Khalife. Preis sey Gott, dem Erhabenen, dem Allmächtigen, dem Barmherzigen, der den Koran seinem Apostel offenbaret hat, und uns durch seinen Apostel, daß er der Lehrer aller Geschöpfe werde. Ihm, dem Herrn, gehört das Königreich des Himmels und der Erde; er ist einzig, er hat keinen Sohn gezeugt, hat keinen Theilhaber seines Königreiches. Er hat alles geschaffen, alles geordnet nach seinem festen unveränderlichen Willen. Preis sey Gott! Es ist nur ein Gott, und Muhamed ist sein Apostel.

Alle. Preis sey Gott! Es ist nur ein Gott, und Muhamed ist sein Apostel!

Khalife. Alles was im Himmel und auf der Erde ist, preiset den Herrn, den Heiligen, den Mächtigen. Er ist es, der unter den ungelehrten Arabern einen Apostel ihres Geschlechs aufgestellt hat, ihnen seine Zeichen zu verkündigen, sie

zu reinigen, und sie die Schrift und Weisheit zu lehren; vorher waren sie gewiß in offenbarem Irrthum. Andere haben die Weisheit nicht gefunden. Die, so den Glauben nicht angenommen haben, sollen zur Zeit, die Gott gefällt, bekehrt werden; er ist mächtig und weise. Dieß ist die Gnade Gottes, er gibt die Weisheit denen, die er auserwählt.

Ben Hafi. Sieh, Herr der Gläubigen, dieß ist der geheimnißvolle Umstand, auf den ich dich verwies.

Khalife. Ben Hasi, ich bin zufrieden mit dir, du hast mir dadurch alle Angst, die mir dieses Mährchen, und alle lange Weile, die mir die vorigen verursachten, hinlänglich versüßt, und nie sollst du darben. Friede sey mit dir! Die Gärten des Propheten sollen dir aufgethan werden, und du ewig in ihrem erquickenden Schatten ruhen.

Ben Hasi verbeugte sich, und fuhr fort:

Die tiefsinnigen Kopher schrien einstimmig: ein Wunder! Der Sultan und seine Freunde standen eine Zeit lang betäubt da, endlich ermannte sich Ram und rief: „Warum erstaunt ihr über den groben Betrug „der Priester dieses Tempels? Sie haben diesen Vo„gel in der Kugel verborgen, sie durch ein geheimes „Kunstwerk aus einander gerissen, um das Volk zu „blenden, ihren ihnen vortheilhaften Aberglauben für „immer zu erhalten, und der Erleuchtung der Kopher „entgegen zu arbeiten!“

Die Kopher mußten es glauben. Hierauf wurde das Bildniß des Sultans aufgestellt, und Denkling sahe sich als einen Gott da stehen. Auf dem Fußgestelle waren die dir bekannten Zauberformeln eingegraben. So sahe nun Mahal das möglichste Maß der menschlichen Vermessenheit und Raserey. Ergrimmt wanderte er mit dem Hofe nach dem Pallaste zurück, und an der fröhlichen Tafel, wo man das Siegesfest über den Aberglauben feyerte, hielt er dem Sultan eine sehr derbe Strafpredigt, wodurch er aber weiter nichts wirkte, als daß er ein Gegenstand des Spottes und des Gelächters wurde, und von diesem Augenblicke sahe ihn der Sultan als einen Wetzstein seines Witzes an, und duldete ihn auch nur darum in seiner erleuchteten Gesellschaft.

Die ernsthaften, launichten Kopher, die nun nichts mehr aus Furcht vor der Strafe und aus Hoffnung auf Lohn thun sollten, lachten bald in ihrem Herzen, des Sinnbildes eines Gottes, der im Fleische vor ihnen wandelte, und der, troz der Tafeln der Vernunft, so Vieles that und thun mußte, das sich mit ihren strengen Gesetzen nicht reimen ließ. Uebrigens schwatzten sie, gleich ihm, ein Langes und Breites über die Gesetze der Vernunft, und gingen den Weg der Lust und Unlust; aber über die Beweggründe ihrer Handlungen, die Reinheit des Willens, dachten sie so scharf und mühsam nach, daß wenn der Hunger in den Kophern nicht gewirkt hätte, wie in andern Menschenthieren, die ganze Staatsmaschine bald gestan-

den haben würde, und ihre Lehrer diese Tafeln mit eigener Hand würden haben zerschlagen müssen, um ferner fort philosophiren zu können. Doch thaten diese Denklinge, was sie konnten, das ganze Gebäude des Staats zu Grunde zu richten, und um es ganz zusammen zu werfen, erforderte es weiter nichts, als einen groben Schlag von einer unphilosophischen Hand. Die gescheidtesten Kopher zogen zu Sultan Pah oder Einfalt, und ließen sich unter den Mullahern nieder, um nicht vernünfteln zu müssen. Diese machten dem Sultan Einfalt eine so sonderbare Beschreibung von der Wirthschaft seines erhabenen Bruders, daß er theils aus Neugierde, theils aus Gutmüthigkeit, den Entschluß faßte, einmahl an seines Bruders Hof zu ziehen, um die Wunder, die er wirkte, und die so viele Unterthanen aus seinem Lande jagten, mit eigenen Augen anzusehen. Begleitet von einigen rohen Mullahern kam er ohne weiteres in eben dem Augenblicke in Kopha an, als der Sultan Denkling in dem Saale der Vernunft mit seinen Freunden saß, und ihnen eine Rede über die Erleuchtung, Aufklärung und moralische Vollkommenheit vorlas. Bruder Einfalt ging gerade auf ihn zu, und wollte ihn zärtlich umarmen; aber der Sultan, beleidigt von der Zudringlichkeit Einfalts, in den Saal der Vernunft mit seinen Barbaren einzudringen, verließ seinen Posten nicht, zeigte ihm ganz kalt einen Ort zum Niedersitzen, und fuhr in seiner Rede fort. Als nun seine Rede zu Ende war, und die Philosophen sie genug bewundert

hatten, sagte auf einmahl Einfalt mit vieler Herzlichkeit:

„Bruder Denkling, von allen dem, was du ge„sagt hast, verstand ich kein Wort. Wir in Mullah „verstehen unter Bebauen nichts anderes, als das Be„bauen unserer Felder, unter Erleuchtung nichts an„deres, als die Erleuchtung der guten Sonne, und „geht uns die aus, so zünden wir Lichter an. Von „Vollkommenheit wissen wir weiter nichts, als gesund „zu seyn, zu essen und zu trinken, so viel wir ver„dauen können, und so viel Kinder zu zeugen, als „wir Kräfte haben. Die Vernunft kennen wir nicht, „noch weniger verstehen wir dasjenige darin zu le„sen, was, wie du sagst, darin aufgeschrieben ist. „Gott ist gar nicht mehr in Mullah, auch haben wir „kein Bild von ihm, wie du eins in deiner Person „von ihm sollst aufgestellt haben. Ich bin begierig, „das Ding zu sehen, das so viel Lärmen macht. Ue„brigens gehorchen mir die Mullaher gern, wenn „ich ihnen nur befehle, was Rechtens ist. Befehle „ich ihnen aber etwas Dummes oder etwas, das sie „für Unrecht halten, so sagen sie mir es gerade her„aus, thun es auch nicht; und da sie sich vor dem „Tode gar nicht fürchten, so halte ich mich lieber an „das, was sie für klug und gut halten, und mich „däucht sogar, sie wissen es noch besser als unser ei„ner, was ihnen nützlich oder schädlich ist. Nun bin „ich eigentlich hierher gekommen, dich, lieber Bru„der, recht zu bewundern, all' deine große Wirth-

„schaft, von welcher ich gar nichts verstehe, anzusehen, und etwas von dir zu lernen. Zeige mir nur „den Weg dazu, und sage mir, wo und worüber ich „eigentlich anfangen muß, dich zu bewundern. Aber „vor allen Dingen erkläre mir: Woher kommt es „wohl, daß trotz deiner Weisheit und deinen Wundern so viele Kopher zu uns rohen Mullahern wandern, sich bey uns niederlassen, und kein Mullaher „zu deinen Kophern wandert, um sich bey ihnen nieder zu lassen?"

Khalife. Eine spitze Frage für einen Einfältigen, und es ist vermuthlich die gescheidteste, die in dem Saale der Vernunft bisher aufgeworfen worden ist.

Mahal horchte dem Sultan Einfalt sehr aufmerksam zu, und sahe bald ihn, bald Sultan Denkling an.

Denkling antwortete: „Bruder Einfalt! Du „bist noch der Alte, und ganz für das rohe Volk geboren, das unser Vater dir zur Herrschaft übergeben, „oder vielmehr dem er dich, um von ihm beherrscht „zu werden, übergeben hat. Rohheit und Einfalt „vertragen sich recht gut mit einander; darum hättest du besser gethan, zu Hause zu bleiben, als „dich diesen Weisen in deiner Nacktheit zu zeigen. „Doch ich will dir sagen, warum deine wilden Mullaher nicht zu uns wandern, und sich bey uns niederlassen. — Warum kommen die Thiere des Waldes „nicht zu uns?"

Sultan Einfalt. Weil sie Thiere sind, und sich da, wo sie sind, recht wohl befinden.

Der Sultan und die Weisen lachten laut über Einfalts Antwort; Einfalt lachte herzlich mit, und sagte endlich: „Nun weiß ich, warum die Thiere des „Waldes nicht zu euch kommen; weil sie nicht über „euch lachen können."

So arglos auch Einfalt diese Worte vorbrachte, so fühlte sie gleichwohl Sultan Denkling, und antwortete mit sehr feyerlichem Ernste: „Bruder Einfalt! die Thiere kommen nicht zu uns, weil sie der „Vernunft nicht fähig sind, und die Mullaher kommen nicht zu uns, weil sie noch in dem Schlamme der „Unwissenheit versunken liegen, und gleich ihren Brüdern im Walde nur den viehischen Trieben des Fleisches folgen. Meine Kopher ziehen in dein Reich, „weil sie als erleuchtete Menschen das Licht, das ich „in ihnen angezündet habe, gern weiter auf der Erde „verbreiten möchten. Du wirst bald die Wirkung davon empfinden, und dann einsehen, daß du zwar „über Thiere, aber nicht über Menschen zu herrschen „fähig bist."

Sultan Einfalt. Wollen deine Kopher dieß, so ist es Zeit, daß ich zurück reise, und sie wegjage; doch bisher haben sie sich ganz stille gehalten, und da sie von dir viel Dummes, Lächerliches und Böses erzählen, so glaube ich beynahe, sie sind eher aus Ueberdruß deiner hohen Weisheit davon gelau-

fen, als mit dem Vorsatze, Thiere zu belehren, deren glücklichen Sultan ich mich nenne.

Diese letzten Worte machten einen so widrigen Eindruck auf den Sultan Denkling, daß er plötzlich die Gesellschaft aufhob, seinen Bruder stehen ließ, und sich in sein Gemach begab, wohin ihm die Auserwählten nebst Mahal folgten.

Sultan Einfalt lief in dem Pallaste herum, um seine alten Bekannten aufzusuchen, er fand aber keinen derselben; denn die Denklinge hatten die Diener der vorigen Regierung als ungebildete Leute alle weggedrängt, und sich in ihren Stellen festgesetzt. Dieses that dem Sultan Einfalt sehr wehe. Er saß ganz einsam in einem Zimmer voll Handschriften und anderen Geräthschaften zur Weisheit, und wunderte sich sehr darüber, daß sein Bruder Denkling so viel zu thun hätte, und ihm, der so weit herkäme, ihn zu besuchen, nicht einmahl eine kleine Stunde seiner Zeit schenken könnte. Hierüber schlief er ein, und war so glücklich, wie Einfalt und Unschuld in allen Lagen des Lebens sind.

In dem Augenblicke, da Sultan Einfalt des sanften Schlafes genoß, rathschlagte sein Bruder Sultan Denkling mit seinen weisen Freunden, was mit dem rohen Menschen anzufangen sey. Er ging lange ärgerlich und mißvergnügt auf und nieder, endlich beklagte er sich laut über die Fühllosigkeit und Dummheit seines Bruders, wovon er eben, nach seiner Meinung, so schreyende und schimpfliche Beweise gegeben

haben sollte. „Und dieses Thier,“ schrie er heftig, „soll „über Menschen herrschen! Es macht mir, der Ver„nunft, der ganzen Menschheit Schande! So lange „Sultane wie er regieren können, und die Menschen „unter ihnen wie Pflanzen leben und hinwelken, kann „sich das Reich der Vernunft nicht ausbreiten. Kann „ein Geist, wie ich, auf die Dauer der Aufklärung nach „sich rechnen? Ich steige in das dunkele Grab, wer„de Asche, und die Dummheit herrscht, wenn ich „nicht bey den benachbarten Völkern, eben so wie in „Kopha, Aufklärung auszubreiten suche. Auf meiner „Rechten da ist mein Bruder Schönling durch einen „breiten Strom von meinem Reiche getrennt; er ver„brennt die Vernunft durch die Einbildungskraft, und „macht die Sullaher zu klingenden Narren. Auf mei„ner Linken dieser Barbar, den Gebirge von meinem „Reiche scheiden, der über Thiere herrscht, und mir „ins Angesicht sagt, er halte es für ein Glück. Was „hilft es mir nun, daß ich gleich einer strahlenden „Sonne in ihrer Mitte sitze; der Eine sieht mein Licht „aus Dummheit nicht, und der Andere haßt es, weil „die Schönlinge das Helldunkel lieben, und ihnen „die Vernunft alle die erlogenen Bilder ihrer Fan„tasie zu Gerippen macht.“

Ram. Herr, so müssen sich die Philosophen aufmachen, und ihnen das Licht zutragen; doch meine Meinung wäre (der deinen unbeschadet), wir fangen mit diesen Menschenthieren zuerst an; denn Schönlinge der Vernunft zuzuführen, ist eben so leicht,

als Affen gesetzt, sittsam und bescheiden zu machen. — Du sagtest vorhin selbst, daß sich schon viele deiner Unterthanen in dieser Absicht nach Mullah begeben hätten. —

Sultan Denkling. Ach Ram, ich wollte Einfalt nicht die Wahrheit sagen. Die Entflohenen sind Abtrünnige der Vernunft, die darum die Dummheit der Erleuchtung vorziehen, weil sie hier keine Rolle spielen können, weil —

Ram wollte nicht gern, daß der Sultan die Gründe aufsuchen und aufzählen sollte, und fiel ihm ein: „Sultan Denkling, wenn ich zu dir rede, so „rede ich zu einem Denker, zu einem Manne, der, „ob er gleich Monarch ist, doch einen Monarchen „über sich anerkennt, und dieser ist deine helle, reine, „von allen Vorurtheilen befreyete Vernunft. Dem „zu Folge sage ich, das Größte, Erhabenste, was „du unternehmen kannst, ist, daß sie, die deine „Herrscherinn ist, die Herrscherinn aller Menschen „werde. Es wäre verwegen, dich zu fragen, ob du „dieses eingestehest.“

Sultan Denkling. Dieß wäre es allerdings.

Ram. So frage ich dich: hältst du den Sultan Einfalt der Erleuchtung fähig?

Sultan Denkling. Du hast die Beweise davon in dem Saale der Vernunft gehört.

Ram. So hat er sich sein Urtheil selbst gesprochen.

Alle. Das hat er gethan.

Sultan Denkling dachte ernsthaft nach.

Ram. Ist Einfalt der Erleuchtung unfähig, so kann er nie erleuchtet werden. Kann er als das Oberhaupt der Mullaher nicht erleuchtet werden, so kann von ihm die Erleuchtung zu den Mullahern nicht übergehen. Kann die Erleuchtung zu den Mullahern nicht übergehen, so bleiben sie in ihrer Dummheit; bleiben sie in ihrer Dummheit, so ist es unmöglich, daß dein Licht sich weiter ausbreite — und dieß — dieß, Herr, ist noch das Unbedeutendste.

Sultan Denkling (auffahrend). Was wagst du zu sagen?

Ram. Hm, ich sage, daß diese rohen, dummen, ungeschliffenen Mullaher deinen verfeinerten, erleuchteten, tiefsinnigen Kophern mit der Zeit sehr gefährlich werden können. Die Erleuchtung ist eine gar herrliche Sache für den Geist, doch oft nicht für den Körper; oft geschieht sie sogar auf Unkosten der Kräfte des Körpers, und wenn es zwischen den Kophern und Mullahern zu Schlägen kommen sollte —

Sultan Denkling. Du thust uns zu viel. Der Verständige siegt immer über das Thier; geschieht dieß nicht mit dem Schwerte, so geschieht es mit der List.

Ram. Die die Schwäche des Körpers beweist. Besser ist es, du lässest es nicht dazu kommen, und benimmst dem Thiere die rohe, gefährliche Kraft. So machten es unsere Vorfahren mit dem Pferde und

mit

mit dem Stiere. Bedenke noch, daß die Mullaher nicht vergessen haben, daß dein Vater sie sich gewaltsam unterworfen hat. — Nach allem diesem sage ich nur, da Sultan Einfalt ein Thier über Thiere bleiben will, und diese Thiere Menschen werden sollen, so kann Sultan Einfalt nicht Sultan in Mullah bleiben.

Sultan Denkling (lächelte). Und wer sollte es an seiner Stelle seyn?

Ram. Wer anders, als die Sonne in Kopha? Liegt es dir nicht als Pflicht ob, die vernunftwidrige Einrichtung deines Vaters umzustoßen, und dich nach und nach als Herr der drey Reiche auf den Thron zu setzen, auf dem er gesessen hat?

Sultan Denkling. Dieß alles ist trefflich und gut; aber —

Ram. Ich sehe nur eine Schwierigkeit, und die ist für einen systematischen Denker unausstehlich; denn der erste Schritt zur Bildung dieser rohen Mullaher müßte darin bestehen, daß du ihnen den Begriff von Gott beybrächtest. Da du ihn nun den Kophern genommen hast, wie kannst du —

Sultan Denkling. Das werde ich nie thun, und warum, wozu?

Ram. Hm, es ist sonderbar genug! Sieh, Sultan Denkling, der erste Schritt zur Aufklärung ist der Begriff von Gott, uud der letzte, den meine ich, der der Erleuchtung das Siegel der Vollendung aufdrückt, ist, ihn als überflüssig wegzuwerfen. Ich

denke, wir haben dieß in Kopha bewiesen, und alles, was wir nun in Mullah suchen, ist, daß die Mullaher mit der Zeit durch Kunst werden möchten, was sie nun von Natur sind. Wir bedürfen dieses Begriffes nicht mehr, weil er der Beweggrund unserer Handlungen nicht seyn darf; denn wäre er der Beweggrund unserer Handlungen, so bewegte uns nicht die Vernunft, sondern Furcht, Hoffnung, Liebe oder Achtung, die beyde wiederum in den ersten unreinen sich auflösen. Ueberall ist nur Knechtschaft, und diese hassen wir. Doch davon, wenn wir nur erst Herren der Mullaher sind.

Sultan Denkling. Und wie sollten wir dieß werden?

Ram. Nichts ist leichter. Bist du nicht als der Aelteste sein nächster Erbe? Will ich nun einen beerben, so muß das voraus gehen, was mich zum Erben machen kann. Ich spreche das Wort nicht aus; denn jeder erleuchtete Mensch verabscheuet den Begriff der Auflösung. Spräche ich nun zu einem gewöhnlichen Menschen, so würde ich mich, nach der Weise der Schönlinge, in rednerischen Figuren fein und zierlich herumwinden; aber dir sage ich, bist du der Mann, der du uns zu seyn scheinest, so darfst du hier das Gesetz der Vernunft verletzen, über eine ihrer Tafeln einen Schleyer fallen lassen, da du sie alle in den Köpfen der Mullaher mit deinem Lichte dadurch erleuchtest. Auch kann man ein Thier, das unnütz ist, ein=

sperren, und es seinen Sinnen leben lassen, bis es sie abgenutzt hat.

Sultan Denkling. Wir wollen es überlegen. So viel ist klar, Einfalt ist in das Netz gelaufen, und wir müßten ihm gleichen, wenn wir ihn wieder entspringen ließen. Indessen seyd freundlich gegen ihn. Ich will ihn auf morgen zu einer Versammlung einladen, und bleibt er, wie er ist, so wollen wir das Andere berathen. Zum Sultane taugt er auf keine Weise.

Ram. Dieß ist es eben, was ich beweisen wollte, und bewiesen habe.

Khalife. Das sind ja abscheuliche Menschen.

Ben Hafi. Es sind Selbstler *), aus Philosophen, Höflingen und Herrschern entsprungen, und es ist zu bewundern, daß aus der sonderbaren Mischung nicht etwas Schlimmeres hervorgegangen ist. — Abends schmeichelte man dem Sultan Einfalt, und machte ihn mit Mahal zum Gegenstande des Spottes; Einfalt merkte nichts. Auf den folgenden Tag lud man ihn in den Saal der Wahrheit ein; aber Einfalt war verschwunden.

Khalife. Das ist mir lieb.

Ben Hafi. Als es Ram vernahm, sagte er

*) Nach dem Arabischen paraphrasirt; das Wort ist bezeichnend genug, und hat nichts gegen sich, als daß es nicht gebräuchlich ist.

zu Mahal: „An Einfalts Flucht bist du Schuld; du „hast ihm unseren Anschlag verrathen.“

Mahal. Freylich habe ich es gethan, mag ich auch das Leben darüber verlieren, das mir unter euch zur Last wird.

Ram. Gleichwohl hast du gehört, daß wir die Mullaher von Gott unterrichten wollten; nun bist du Schuld, daß sie in ihrer groben Unwissenheit verbleiben.

Mahal. Ihr seyd abscheulich mit und ohne Gott.

Ram. Wie hast du ihm unseren Anschlag beygebracht?

Mahal. Durch einen seines Gefolges.

Ram. Schweige davon gegen jedermann. Du hast recht wohl gethan; denn eben darum sprach ich so in deiner Gegenwart vor dem Sultane. Ich war gewiß, du würdest in deinem Eifer thun, was du gethan hast, und wollte wahrlich nicht, daß Einfalt etwas zu Leide geschähe.

Mahal. Wer begreift dich, Schlange!

Ram. Nenne mich, wie du willst. Ich hasse alle diese Narren hier, auch habe ich die Geißelung in Enoch noch nicht vergessen. Sey nur ruhig, du wirst noch mehr sehen, und vor lauter Sehen blind, vor lauter Erkennen stumpf werden, und wirst du dieß nicht, so mußt du endlich über alles denken, wie ich, dein erster und dein letzter Lehrer denke. Hier bist du an der Quelle der Weisheit, und je nachdem du aus

ihr schöpfest, wirst du entweder ein Narr, ein hohles Nichts. oder ein Bösewicht; doch das erste brauchst du nicht erst zu werden.

Mahal. So bin ich es unter euch geworden; doch bevor eines von den dreyen wirklich geschieht, will ich mich auf das Gebirge flüchten, um über euch und mich zu weinen, bis ich sterbe.

Ram. Siehest du wohl, daß du ein Narr bist? Aber folge mir nur; da du ein weinender und kein lachender Thor bist, so will ich dein Wohlthäter werden, und dir Stoff zu Thränen zubereiten. Auf das Gebirge will ich dir schon helfen.

Nach dieser Unterredung ging Ram mit Mahal zu dem Sultane Denkling, der, umgeben von seinen Freunden, über die Flucht seines Bruders nachsann, und äußerst ergrimmt war, daß er ihm entgangen war, und seine Einladung in den Saal der Weisheit verschmähet hatte. Ram sagte ihm gerade heraus, es müßte ein Verräther unter den Denklingen seyn; denn Einfalt wäre viel zu einfältig, als daß er ihren so klugen Anschlag hätte merken sollen. „Sey indessen ruhig, Sultan," fuhr er fort, „hat er sich zu „dem Sultane, deinem Bruder begeben, so wird es „ihm bey den Schönlingen nicht besser ergehen."

Sultan Denkling. So will ich gleich meinen Bruder Schönling zu einem Bündnisse gegen Einfalt einladen; von der Hoffnung gereizt, die ihm mein Gesandter vorspiegeln soll, die Mullaher zu Schönlingen zu bilden, wird sich seine Einbildungs-

kraft den Augenblick entflammen. Haben wir es denn einmahl so weit gebracht, daß wir Mullah theilen können, so müßten wir keine Philosophen seyn, wenn wir nicht Sullah und Mullah der Vernunft unterwürfen. Auch soll ihm mein Gesandter sagen, wie sehr mich Einfalt beschimpft hat, da er meiner Einladung in den Saal der Wahrheit so schnöde ausgewichen ist. Mein Bruder, ob er gleich nur ein Schönling ist, ist doch fähig, eine solche Beleidigung zu fühlen. Wir müssen nun einen Mann aussuchen, der die Kunst versteht, recht glühend und erhaben zu reden; denn Bruder Schönling muß durch die Fantasie gefaßt werden.

Sultan Denkling hatte sich in seiner Muthmaßung nicht betrogen. Einfalt zog gerade zu Schönling, beklagte sich mit vielem Schmerze über seinen Bruder Denkling, und gewann durch seine Klagen weiter nichts, als daß er Schönling reitzte, mit seinen Freunden zu Rathe zu gehen, wie man es wohl machen müßte, die Mullaher dichterisch zu bilden, und empfänglich für das Schöne und Gute zu machen; aber das Glück, das die Einfalt oft so gern beschützt, rettete Sultan Einfalt auch hier; wie? erzählt Mahal nicht, weil er kein Zeuge davon war.

Die Bothschaft des Sultans Denkling machte demnach einen starken Eindruck auf den Sultan Schönling. Er erblickte sich plötzlich in dem Glanze eines Helden, und die Schönlinge sahen in seinen und ihren Thaten einen neuen erhabenen Gegen-

stand ihrer Dichterey, und in den starken, nervichten, arbeitsamen Armen der Mullaher eine neue, reiche Quelle der Nahrung ihres Dichtergeistes. Der Krieg gegen Mullah ward also mit der den Dichtern und Schönlingen eigenen Begeisterung unternommen. Der Sultan ließ eine Schrift in feurigen Zeichen und hohem Style an die munteren Sullaher ergehen; sie zündete, und alles machte sich auf, die Menschenthiere in Mullah zu Schönlingen zu bilden.

Als Sultan Einfalt in Mullah ankam, erzählte er seinen Aeltesten mit vielen Thränen, wie seine Brüder ihn hätten tödten, und sich dann die Mullaher unterwerfen wollen, um sie zu Denklingen und Schönlingen zu bilden. Wuth und Grimm überfielen die gegenwärtigen rohen Mullaher; sie schworen alle bey der Erde, ihrer Ernährerinn, sie wollten den Kophern und Sullahern die Schädel einschlagen, die so viel Böses und Dummes ausheckten, und sich auf einmahl für die alte Unterjochung rächen.

Einfalt that es nun herzlich leid, daß es dahin kommen sollte; aber da sich mit den Mullahern viel thun und wenig reden ließ, so setzte er sich an die Spitze der Mullaher, die wohl geordnet mit Keulen und Schwertern bewaffnet aus ihren Gebirgen hervor brachen, und gegen Denklings Grenzen anzogen. Es war ein fürchterliches Heer, Herr der Gläubigen, da die Mullaher den Tod nicht fürchteten, und von der Tapferkeit weiter gar nichts wußten, als daß ein Mann nicht wohl ohne sie seyn könnte.

Die zwey erhabenen Brüder hatten sich indessen vereinigt, und vertrugen sich gerade so, wie Vernunft und Einbildungskraft sich zu vertragen pflegen. Sie fühlten die unerträglichste lange Weile, wenn sie beysammen waren; einer verachtete den andern, und die Denklinge und Schönlinge thaten auf beyden Seiten ihr Möglichstes, diese Verachtung bis zum Hasse zu treiben, dabey aber klüglich zu rathen, es nur beym inneren Grolle bewenden zu lassen, bis man den andern nicht mir brauchte. Denkling dachte, er wollte die Schönlinge zur Unterjochung der Mullaher brauchen, und dann die Mullaher zur Unterjochung der Schönlinge. Sultan Schönling dachte eben so von den Denklingen, und so spielten sie ganz artig das Spiel Verbündeter, und es steht zu erwarten, der Gewinn werde so ausfallen, wie er zwischen verbündeten Großen gewöhnlich ausfällt.

Während nun die Oberhäupter mit so vortrefflichen und weisen Gedanken umgingen, sprachen die tiefsinnigen Kopher so lange über die edle Verachtung des Todes und den reinen Heldenmuth, seine wahre Quelle, bis sie endlich fanden, es vertrüge sich gar schlecht mit der Vernunft, für einen Narren sich todtschlagen zu lassen. Zu dieser weisen Bemerkung trugen einige von den Keulen der Mullaher eingeschlagene Schädel Vieles bey; denn die Kopher fühlten bey dem scheußlichen Anblicke, diese Keulen zerschlügen auf einmahl alle Tafeln der Sittlichkeit, indem sie die Gesetzgeberinn Vernunft selbst heraus schmetterten. Die

Schönlinge besangen die Heldenthaten, die sie thun wollten, so lange, sprachen so lange von dem schönen, ruhmvollen Heldentode, der Unsterblichkeit des Nahmens nach dem Heldentode, dem schaudervoll Erhabenen, das den Krieg begleitet, bis sie bey gleicher Veranlassung empfanden, ein so grober Schlag mache allem Spiele der Einbildungskraft, allem Gefühle des Schönen und Guten ein Ende, und dann sey alles gleich, der ausgebildetste, gefühlvolleste Schönling nicht besser daran, als der roheste Barbar; der Tapfere würde dort behandelt wie der Feige, und man müßte ein Thor seyn, um eines Narren willen aufhören zu wollen, schön zu fühlen.

Der Tag der Schlacht brach an. Denkling und Schönling hielten Reden an ihre Heere voll Tiefsinn und Erhabenheit. Die Heere rückten einander entgegen, Schönlings Heer unter rauschender Musik, Denklings stille und feyerlich. Als ihnen nun die Mullaher in das Weiße der Augen sahen, ihre Keulen emporhoben, ihre Schwerter zogen, und eben losbrechen wollten, setzten sich die Kopher und Sullaher ganz ruhig auf ihre Schilde nieder, und riefen den Mullahern zu: „Gebt euch weiter keine Mühe, uns „zu besiegen; das Gefühl der Schönheit, die Tafeln „der Vernunft machen uns zu euern Freunden, und „ihr könnt nun die zwey Narren da nehmen, die uns „hierher geführt haben. Gebt uns dafür Einfalten „zum Sultan, und laßt uns alle Feindseligkeit ver„gessen.“

Ram brachte mit einigen Denklingen und Schönlingen die zwey Sultane zu Einfalt, der ihnen um den Hals fiel, und herzlich weinte. Ram sagte zu Einfalt: „weine nur immer; doch vergiß nicht darüber, daß du Sultan bist, und was deine edeln „Brüder mit dir vorhatten.“

Sie sind meine Brüder, sagte Einfalt schluchzend, wie sollte ich nicht weinen? Ach ich kann ihnen nichts zu Leide thun.

Ram. Das sollst du auch nicht. Sperre sie nur zusammen ein, und sie werden sich selbst so viel Böses thun, daß sie dich bald von ihrer Last befreyen werden.

Die Kopher und Sullaher waren zufrieden; sie riefen Sultan Einfalt zum Herrn der drey Reiche aus, und sagten unter sich: „Wir waren Narren „unter Narren, unter Einfalt werden wir wieder ge„scheidt werden.“ Die Kopher und Sullaher zogen heim, und Ram nebst Mahal folgten Einfalt nach Mullah.

Ben Hafi rollte seine Handschrift zusammen.

Khalife. Das war ein böses, abscheuliches und einfältiges Mährchen, Ben Hafi. Es ist mir lieb, daß es zu Ende ist.

Ben Hafi. Vergiß nicht, daß es nur ein Gerippe ist, und daß ich dir es schriftlich mit allen Umständen geben werde.

Khalife. Es sey, mich freuet es indessen recht sehr, daß Einfalt so gut davon gekommen ist. Ich

hoffe, er wird gut regieren; denn ein einfältiger Sultan ist noch immer besser als ein überweiser.

Großvizir. Dieß ist noch das beste Mährchen, das Ben Hafi uns erzählt hat, und dieser Einfalt ist ein ganz vortrefflicher Sultan; denn der Einfältige, der sich von weisen Leuten führen läßt, ist besser als der Weise, der sich selbst vertrauet, und dem es an Erfahrung und Menschenkenntniß fehlt.

Neunzehnter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag, rollte seine Handschrift aus einander, und begann:

Mahal hatte nun Stoff genug zum Nachsinnen. Ram war für ihn ein quälendes Räthsel, und frug er ihn um die Auflösung desselben, so war ein spöttisches Lächeln seine ganze Antwort. Die Mullaher setzten ihn noch mehr in Erstaunen, ob er sie gleich gerade so fand, wie sie Ram und Einfalt geschildert hatten. Das ganze Land glich einem wohl gebauten Garten; Genügsamkeit und Zufriedenheit herrschte in den Feldern, in der Stadt. Der rohe Mullaher, der nichts sagte, was er nicht that, und nichts that, was er nicht sagte, schien ihm der beste Mensch, den er auf seinen traurigen Wanderungen angetroffen hatte. Sie lebten, um zu leben, ohne zu wissen, woher sie kamen, wohin sie einst gingen. Sonne und Mond waren ihnen nichts als Lichter, die Erde ihre Ernährerinn, und der Himmel das Behältniß des Wassers, ihre Felder anzufeuchten. „Schade," sagte Mahal, „daß dieses sonst gute „Volk an keinen Gott glaubt, von Gott gar. nichts

„weiß! Und wunderbar, daß die, die an keinen Gott „glauben, gerade die besten sind, die ich gesehen ha„be!“ Er faßte im Stillen den Entschluß, die Mullaher mit Gott bekannt zu machen. Die Mullaher hörten ihn an und sprachen: „Fremdling, die Erde „ist unser Gott, sie ernähret den Arbeiter, und läßt „den Faulen verhungern.“ Mahal ließ sich von dieser thierischen Antwort nicht abschrecken, und fuhr in seinem Eifer fort. Ram, der nun Einfalts Großvizir geworden war, vernahm Mahals Bekehrungsgeschäft, ließ ihn vor sich fordern, und sagte:

„Mahal, ich höre, du sprichst den Mullahern „von Gott vor; laß dieses immer unterbleiben, da„mit wir nicht gezwungen werden, dich zum Lohne „mit meiner Geißelung wegzusenden. Die Mullaher „sind Thiere, und gute Thiere; was aus den Men„schen werden kann, wenn sie aufhören Thiere zu „seyn, davon hast du Beweise genug gesehen und er„fahren. Wie ich merke, suchst du noch immer die „Ursache, warum die Menschen so sind, wie sie sind; „ich zweifele nur daran, daß du sie je finden wirst. „Darum, mein Lieber, ist es Zeit, daß du nach „deinen Gebirgen zurück wanderst, und Gott alles er„zählest, was du gesehen, gehört und erfahren hast. „Er wird daraus vernehmen, daß wir ganz artige „Leute sind, und daß Ram nicht der Dümmste unter „ihnen ist. Das, was du mich thun und ausführen „sahest, war ein Spiel, das ich mit diesen Sulta„nen trieb, und du siehest daraus, daß ich die Geis-

„selung nicht vergesse haben, die mir dein grämlicher „Schwiegersohn aufladen ließ. Nun will ich Ein„falt zu einem ganz sonderbaren Ding machen, wenn „uns Gott Zeit dazu läßt; thut er es nicht, so wär „es wahrlich Jammerschade. Gott wird sich wohl „nicht wundern, wenn du ihm sagst, du habest die „Ursache nicht entdecken können, warum wir sind, wie „wir sind; wir wissen es selber nicht, und sollte er „dir sein Geheimniß vertrauen, so komm zu uns, „und theile es uns mit; aber ich zweifele daran, denn „mir scheint es eigentlich das Hauptstaatsgeheimniß des „Himmels zu seyn. Ich, Großvizir des erhabenen, „mächtigen Sultans Einfalt, gebe dir nun Leute mit, „die dich bis an das Gebirge begleiten sollen, und „wenn du unter Weges keine dummen Streiche machst, „so wirst du wohl behalten dort ankommen. Leid wä„re es mir, wenn es nicht geschähe, und Gott wür„de gar viel dabey verlieren. Lebe wohl! Das Rei„sen hat dich wohl erfahren gemacht; aber das, was „du suchtest, hast du nicht gefunden. So gehts uns „allen auf unserer Reise durch diese sonderbare Welt."

Mahal ergrimmte heftig über diese kühne Rede Rams; aber Ram lachte seines Grimmes. Er stieß seine Verdammungsformel über die Menschen und Ram aus, der ihn daran hinderte, dieß gute Volk Gott zuzuführen, und Ram sagte: „Grüsse Puh „und Noah deinen Schwäher!"

So trat nun Mahal seine Rückreise nach dem Gebirge an, beschämt, das, was er gefunden hatte,

für Weisheit gehalten zu haben, empört gegen das ganze Menschengeschlecht, murrend gegen Gott, vor dem er nun in seiner nackten Thorheit und als Zeuge der Boßheit und Verderbniß der Menschen erscheinen sollte, nach deren Umgang er so lüstern war. Auch hatte unvermerkt das ungeheuere Geschwätz der Denklinge einigen Eindruck auf ihn gemacht, ihn wenigstens in seinem starren Steifsinne bestärkt.

Auf seinem Rückzuge fand er den Sultan Zwerg noch immer glücklich unter dem Schutze der Schriftsteller. Der Sultan Lom war noch immer geistreich und verständig, hielt es auch noch immer für klug, seinen Verstand den Göttern, die um seinen glänzenden Thron her standen, zu unterwerfen. Mahal hielt es für weise, ganz stille durch die Staaten dieser beyden Sultane zu ziehen. In Irad fand er, daß Zobar plötzlich vor Zorn gestorben war, weil ihm der Vizir mit dem Schatzmeister viel von seinem Hausgotte veruntreuet hatten; daß seine Tochter, die erleuchtete Milka, an seiner Stelle herrschte, daß der Enocher Höfling ihr Großvizir war, und, was Mahal noch mehr Wunder nahm, daß der kleine Sohn, bey dessen Pflanzung er den Höfling überraschte, bestimmt war, den Thron nach ihm zu besteigen. Er suchte Puh auf, der noch immer mit aller majestätischen Erhabenheit und Würde seine Last trug, und allen seinen Kummer bey dem freudigen Gedanken vergaß, sein Sohn würde Gedims Götterstamm fortpflanzen, und über die zwey Reiche herrschen. Die

kluge Milka, die nun eine Göttinn geworden war, durfte es nicht wagen, den armen Puh von seinem Elende zu befreyen, weil er auf keine Weise, zum Vortheile der Sultane in Irad, seiner Götterheit entsagen wollte. Milka ließ ihn also staatsklug, menschlich hinschmachten. Mahals Herz pochte über die Verderbniß seiner Tochter, von welcher er sich nun als den Urheber ansahe. Er begab sich zu ihr, um ihr ihren Wahnsinn zu verweisen; sie fiel ihm aber kalt und stolz in die Rede: „Vater, du hast „mich zu Narren geführt, und nun, da ich unter „Narren bin und bleiben muß, bin ich ihnen, was „ich ihnen seyn muß: eine kluge Närrinn. Das Be„ste für mich und dich ist, du hältst dich in Irad „nicht lange auf; denn wie ich vernahm, so sind „die Irader deine Freunde nicht."

Sie verließ ihn, und selbst die Thränen der Reue und des tiefesten Schmerzes, die nun zum ersten Mahle aus den Augen des verstockten, eigensinnigen Mahals drangen, rührten sie nicht. Er sprach nichts mehr, der Schmerz, der Unwille, der Groll zogen sich in sein finsteres, empörtes Herz zurück. Seine Begleiter verließen ihn unfern des Gebirges. Er erblickte den Grabhügel Adams, eilte hinzu, warf sich auf das Grab, und ließ, nach langen, qualvollen, stummen Betrachtungen, seinen Verdrüß und Gram folgender Gestalt in der Luft verhallen:

„Hier, in diesem kleinen Bezirke liegt also der „Staub des ersten Mannes, von dem alle ausgehen,

die

„die ich gesehen habe, alle ausgehen werden, die noch „geboren werden sollen, alle ausgegangen sind, die, „wie er, Staub geworden. O daß ich nicht unter „denen bezeichnet gewesen wäre, die aus dir entsprin- „gen sollten! Wäre ich nur Asche, wie du nun bist, „oder besser nie gewesen! In dir dem Einzigen, ei- „nem Einzigen! lag also der Keim zu allem, was „wir sind, was wir werden mußten; und wie unsere „Väter sagten, mußtest du sogar durch einen Fehl- „tritt diesen Keim entwickeln, mußtest durch diesen „Fehltritt erfahren, was Gut und Böse sey, und „diese unglückliche Kenntniß, dein erstes Wissen muß- „te von dir zu deinen Söhnen, von deinen Söhnen „auf uns forterben, steigen und wachsen, sich ins „Unaussprechliche und Unzählige vervielfältigen; wir „deine Nachkommen und jedes neue aufblühende Ge- „schlecht mußte des Bösen mehr zu dem Bösen fü- „gen, bis sie so reif dem Verderben würden, wie ich „sie gesehen habe. Ach Vater des Menschengeschlech- „tes! wenn du nun sähest, was aus deinen Enkeln „geworden ist! Wenn du nun den Erdboden durch- „ziehen könntest, wie ich gethan habe, und ihre Boß- „heit, ihre Laster, ihren Abfall von Gott, ihr Blut- „vergießen, ihre Herrschsucht, ihre Goldsucht, ihren „Wahn sähest, und sie dir alle zuriefen: Vater, wir „haben es von dir! Warum strecktest du deine Hand „nach der verbothenen Frucht aus, die dir die reitzen- „de Verführerinn darreichte? Warum wolltest du ei- „ner der Götter werden? Warum durstetest du nach

„der unglücklichen Erkenntniß, der Quelle alles Bö-
„sen, das wir thun und leiden? Hättest du dich nicht
„reitzen lassen von der verbothenen Frucht, so wür-
„den wir nun wie du vor deinem Falle in den blü-
„henden Gärten leben, die schönsten, glücklichsten,
„durch Einfalt und Unschuld seligsten Geschöpfe der
„Welt seyn, ohne Arbeit, Sorge, Furcht und Hoff-
„nung; unter kühlenden Schatten, an rauschenden,
„erfrischenden Quellen sitzen, die süßesten Früchte es-
„sen, den ruhigsten Schlaf schlafen, und uns an den
„uns umgebenden erhabenen Gegenständen ergetzen,
„ohne zu wissen warum und wodurch sie es sind. Du
„sprachst mit dem Herrn, den wir nun vergessen,
„verkennen, oder vor dem wir zittern, und wußtest
„weiter nichts, als daß er dein Schöpfer, der Herr
„der blühenden Gärten sey. Er war dir ein Hirt,
„der die Schafe auf die Weide führt, dem die Scha-
„fe gehorchen, ohne von seinem Recht über sie etwas
„zu wissen. Du strecktest deine Hand nach der lieb-
„lich scheinenden Frucht aus, in der die Kenntniß
„und ihre Töchter, die Sünde, die Thorheit, der
„Wahn und die Begierde schliefen, und hinterließest
„sie uns zur Erbschaft. Bald vermählte sich diese mit
„dem Stolze, dem Durste nach Gewalt, und aus ih-
„nen entsprangen die zahllosen Verderbnisse, Laster
„und Qualen der menschlichen Gesellschaft, ein nie
„hinwelkendes, immer grünendes, sich mehrendes Ge-
„schlecht. Ach, was nutzt es uns, daß unser Geist
„und unsere Hände, durch Wissen, Künste, Zeichen

„und Geräthe erschaffen und bilden können; alles, „was wir schaffen und zeugen, beweiset unser Mangel und unser Bedürfniß, beweiset, was wir verloren haben, und legt die rastlose Begierde an den „Tag, durch Erkünstlung das Glück wiederum herzustellen, das wir verloren haben. Aber umsonst! das „Glück ist die Gefährtinn der Unwissenheit; wer da „weiß, daß er glücklich ist, weiß auch auf wessen Verlust er es ist, er weiß, daß sein Glück zerstörbar ist, „und weiß, daß ihm ein Ziel gesetzt ist! Sieh, so „würden die Menschen dir zurufen. Und ich rufe „hinunter in dein dunkeles Grab, und sollte auch mein „schmerzvoller Ruf deine Asche bewegen — der Trieb „des Wissens, den ich von dir geerbt habe, machte „mich unglücklich; er stieß mich gewaltsam unter die „Menschen, die mich geißelten, verhöhnten, die „meiner Warnung, meiner Sendung spotteten, bey „denen ich Weisheit erlernen wollte, und nichts erfuhr, als daß sie wahnsinnig sind, daß Laster und „Thorheit sie allein ergetzen, und daß der Herr wohlthut, sie zu verderben. Aber das, was nun mein „Herz zerreisset — Zweifel und Unwillen gegen den, „der sie gemacht hat, der dich so gemacht hat, daß „dich gelüsten konnte und durfte nach Wissen und „Kenntniß, sind mein schrecklicher Gewinn! Der gleich „schreckliche ist, eine Sünderinn gezeugt, den Menschen zugeführt zu haben, die an Vermessenheit und „Kühnheit alle Töchter Kains des Brudermörders „übertrifft. Doch du vernimmst mich nicht, du bist

„Staub, das, was wir alle werden, die aus dei-
„nen Lenden entsprungen sind. Der Herr will sie
„nun alle zerschlagen, und nichts soll von ihnen und
„dem, was sie hervor gebracht haben, übrig bleiben,
„als das Gedächtniß ihrer Laster und Thorheit. Adam!
„Vater der Menschen, warum streckest du deine Hand
„nach der Frucht der Kenntniß aus? Warum muß-
„ten wir erfahren, was Gut und Böse ist, und war-
„um mußten wir so gebildet seyn, daß wir des Bö-
„sen viel und des Guten so wenig thun?"

Nach dieser Rede stieg Mahal auf das Gebirge, eilte nach dem Orte, wo er den Herrn gesehen hatte, und brachte nichts mit, als die Handschrift über seine Brust gebunden, unter der sein Herz schlug und bebte.

Er setzte sich auf einen Stein unter eine Zeder, und überlas, nach dem Befehle des Herrn, unter Seufzern, Beklemmung, Murren und Unwillen seine Handschrift bis zum Ende, schlug sie zusammen, und rief mit starker Stimme: „Herr, hier bin ich,
„ein unglücklicher Thor, des Lebens müde, verwirrt
„und zermalmt von dem, was ich gesehen habe!"

Da sausten die Winde, der Berg bewegte sich leise, und die Ceder rauschte in dem Wipfel. Die Stimme des Herrn erscholl:

„Mensch, dem nach der Weisheit seiner Brüder
„gelüstete, was hast du gewonnen?"

Mahal. Vergib mir, Herr, wenn ich rede, wie mein trauriges Herz mich antreibt zu reden. Mein Gewinn ist, daß ich müde bin zu leben, mich

selbst hasse und verachte, und das ganze Menschengeschlecht in mir. Vernichte sie alle, sie sind reif dem Verderben, wie du gesagt hast, und vernichte mich, den Thoren, mit ihnen. Doch, Herr, schaffe nicht mehr ihres Gleichen; denn ich fürchte, es möchte dich abermahls gereuen.

Gott. Und du hast kein Volk, kein Geschlecht gefunden, dessen meine Gnade schonen könnte?

Mahal. Vergib mir, Herr, wenn ich rede, wie mein bekümmertes Herz mich zu reden antreibt. Ein einziges Volk habe ich besser als die andern gefunden; aber dieses Volk hat dich ganz vergessen, kennt deinen Nahmen nicht mehr, weiß nichts von dir, lebt wie die Thiere des Waldes und die Pflanzen der Erde. Ihre Unwissenheit ist so groß, daß wenn du sie auch mit den andern verdirbst, sie nicht einmahl glauben werden, daß sie es verdienen, sie nicht einmahl ahnden werden, woher ihr Verderben kommt. Ach, Herr, vergib mir Thoren; aber warum gereuet es dich doch, daß du die Menschen gemacht hast, und warum hast du sie so gemacht, wie ich sie gefunden habe?

Gott. Was ich geschaffen habe, habe ich geschaffen, wie ich es geschaffen habe, habe ich es geschaffen. Ich sprach, da ich alles geschaffen hatte, es ist gut! und es war gut! Der Mensch war das Beste was nach den Geistern des Himmels aus meiner Hand hervor ging; denn ich belebte ihn mit meinem Geiste vor allen Geschöpfen der Erde. Nur dadurch war er

das Beste, weil er das Böseste des Geschaffenen werden, und alles Geschaffene, das ihm erreichbar ist, zum Guten oder Bösen anwenden konnte.

Mahal. Ach, Herr, ich verstehe dich nicht!

Gott. Weil du verstockten Sinnes und thörichten Herzens bist! — Du hast nun die Menschen gesehen — hast du auch entdeckt, warum sie so böse sind, und warum du ein Thor bist?

Mahal. Ich weiß, daß ich ein Thor war, dieses Gebirge zu verlassen; aber ich mußte dieses Gebirge verlassen, weil die rastlose Begierde zu wissen und zu erkennen stärker war, als die Vernunft oder der Geist, den du meinem aus Thon und Lehme geschaffenen Leibe zugetheilt hast. Kann ich doch nicht dafür, daß Adam, unser aller Vater, von der Frucht der Erkenntniß genoß, und den heißen Trieb des Wissens in uns nebst der Erkenntniß des Guten und Bösen fortgepflanzt hat. Herr, ich habe alles aufgezeichnet, was ich gehört, gesehen und empfunden habe. Ich habe gesehen, und an mir selbst erfahren, daß die Menschen wahnsinnig und böse sind. Keiner kennt dich, und denen ich dich nannte, die spotteten meiner. Ich habe die Quelle des Bösen gesucht in ihrem Fleische und ihrem Geiste, und frage noch immer: Herr, warum beherrscht das Fleisch den Geist, warum geht das Böse des Fleisches zu dem Geiste hinüber? Warum mußte doch der Geist, der von dir kommt, der ein Theil von dir ist, weil du ihn dem Menschen eingeblasen hast, von dem Fleische abhängen,

das du aus Thon gebildet hast, und das der Mensch der Erde wieder gibt? Wie kann der Mensch zwey sich so widerstrebende Dinge ausführen, zu leben dem Geiste und dem Fleische? Gewiß weißt du dieses alles, o Herr! und du hast alles gut gemacht; aber ich weiß es nicht, und alles, was ich darüber erfahren habe, was ich gelernt habe, sind Worte, womit ich die Triebe zum Guten und Bösen benennen kann; doch es sind nur Worte, und ich benenne diese Triebe, wie ich die Sonne, den Mond, die Gestirne, die Kräuter benenne, ohne ihr Inneres zu kennen. Alles, was ich davon weiß, ist, daß du sie geschaffen hast, daß alles von dir kommt. Mir fehlt der Sinn, den Zweck zu fassen, den Schlüssel zu dem dunkelen Geheimnisse, vor dem ich bebend, schaudernd und schwindelnd stehe. Du hast ihn, und ich darf ihn von dir nicht fordern; denn keinem vertrauest du dein Geheimniß. Mir bleibt nichts übrig, als vor dir in den Staub, aus dem du mich hervorgerufen hast, nieder zu fallen, über mich und das ganze Menschengeschlecht, das du erschaffen hast, dessen Erschaffung dich gereuet, das du verderben willst, und das deinen Zorn verdient, zu weinen, und dann zu sterben.

Gott. Sieh, so erziehe ich mir das Menschengeschlecht zu dem hohen Zwecke, den ich festgesetzt habe. Dieses ist der erste Schritt seiner Kindheit. Ich verderbe dieses Geschlecht, das nun die Erde mit Gräueln erfüllt, meinen Nahmen vergessen hat, oder ihn lästert und mißbraucht. Ich vertilge sie alle, und

den Geschlechtern, die einst nach ihnen aufblühen sollen, sende ich Weisen, Propheten und Apostel, offenbare mich ihnen durch sie, und erziehe mir das Kind zum Manne.

Khalife (für sich). Abraham, Moses, Christus und unser erhabener Prophet.

Mahal. Vergib mir, Herr, daß ich rede, wie mein dunkeler Geist mich zu reden antreibt. Was haben diese gethan, daß sie früher geboren wurden, und früher sündigen mußten? Was können doch sie dafür, daß sie in der Kindheit des Menschengeschlechtes entsprossen sind, und keine Weisen, Propheten und Apostel unter ihnen auftraten, dich ihnen zu offenbaren? Was ist doch dem Einzelnen, den der Tod wegrafft, die Erziehung des Ganzen, da er verwelket, bevor sie beendiget ist.

Gott. Ich war euch Prophet und Apostel, und ließ mich selbst zum Lehrer unter euch nieder. Ich sprach dir und allen Lebenden die deutliche und starke Sprache meines väterlichen Daseyns und meiner väterlichen Sorge. Meine Offenbarung steht lebendig um euch her in großen, erhabenen, unverhüllten Zeichen. Ihr wollt sie nicht sehen, wollt meine Stimme nicht hören, ob ich gleich im Donner zu euch rede, und mit Blitzen zu euch spreche. Nun muß ich die Menschen ihrer Verstockung überlassen; denn ich bin ein väterlicher Erzieher und kein zwingender Zuchtmeister. Darum sprach ich zu diesen Geschlechtern wie der Vater zu dem geliebten Kinde. Die künftigen Geschlech-

ter sollen mich und meinen Willen nur durch die Stimme des Menschen vernehmen und kennen lernen, und sie sollen glauben und ahnden, was ihr mit euern Augen gesehen habt.

Mahal. Ach, Herr, vergib doch der Blindheit meines Geistes und den Zweifeln meines Herzens; sieh, ich kann die bösen Gedanken nicht unterdrücken, und mit Recht nennest du mich verstockt. Sind diese Menschen, die ich gesehen habe, noch in den Jahren der Kindheit, so möchte ich jene wohl sehen im Alter des Mannes oder des Greises. Zürne mir nicht! aber Herr, was läßt sich doch von einem solchen Kinde erwarten? Ich habe nichts als Böses gesehen. Gräuel und Abscheulichkeiten im Denken und Thun ist das Geschäft des Menschen; deiner spottet er, arbeitet nur für sich selbst und seine Lüste, und hält dafür, die ganze Welt, seine Brüder, du selbst Herr, alles sey bloß um seinetwillen da. Die Menschen gefallen sich im Blutvergießen und Zerstören, sie finden Ruhm in schrecklichen Thaten und grausender Vernichtung ihrer Brüder, der Erde, der Wohnungen und der nährenden Felder. Elende Menschen herrschen über die Thoren, nennen sich Götter, und die noch elenderen Thoren halten sie dafür, lassen sich für sie tödten, kriechen vor ihnen im Staube, und sagen: du bist einer der Götter, bist besser als wir, und darfst mit uns nach deinem Gefallen thun! Warum mußte der Mensch, dessen Herr du bist, den du geschaffen hast, sich so tief vor seines Gleichen erniedrigen?

Gott. Dieß ist das höchste Maß ihres Wahnsinns, und mußte in dem Augenblicke erfolgen, da sie mich verlassen haben. Ich wollte, ihre Führer sollten Hirten seyn; sie machten sie selbst zu ihren Räubern!

Mahal. Ach, Herr! warum konnte dieß geschehen? Warum durften sich jene deine Geschöpfe so tief erniedrigen, und diese an ihnen zu Räubern werden? Und höre, Herr, das Schrecklichste, das Scheußlichste, das ich gesehen habe! Sie bethen das Gold an, und halten es für ihren Gott. Warum hast du das Gold erschaffen? Herr, warum hast du die Dinge überhaupt erschaffen?

Gott. Thor, so könntest du nun auch fragen, warum ich dich geschaffen habe?

Mahal. Vergib doch, Herr, meinem finsteren Geiste, ich bin ein Thor; aber ich frage dich darum.

Gott. Und sollst keine Antwort erhalten!

Mahal. Ach, dieß ist unser Schicksal! So will ich nun das Menschengeschlecht in dem Alter des Säuglings, des Mannes und des Greises beweinen, und mit der Frage sterben: Warum hast du sie so gemacht, so werden lassen? Ich bin verstockten, unmuthigen Herzens, und kann selbst vor dir, meinem Schöpfer und Richter, nicht schweigen. Was hälfe es mir auch, da du das Innere des Geistes siehest, den du mir gegeben hast, und durch den ich denke und bin.

Gott. Dem Verstockten verschließe ich mein Ohr! Mit offenen Augen siehest du nicht, mit den Händen greifst du nicht, und horchest nicht auf den Geist, den ich dir zum Wächter in das Herz gesetzt habe.

Mahal. Ach, Herr, ich vernehme ihn, und schelte mich über meine Thorheit; aber die Finsterniß wird mir darum nicht heller. Herr, warum tödtete dein Blitz den armen Schiffer, der mich von dem nahen Tode errettete, den einzigen, der mir unter den Menschen wohl gethan hat?

Gott. Dieß sollst du wissen! Mein Blitz tödtete ihn, weil er während deines Schlafes nachsann, wie er dich und deinen vermessenen Gefährten um des Wenigen, das ihr besaßet, tödten möchte. Hätte mein Donner euch nicht so schnell von den Banden des Schlafes entfesselt, er würde an euch das Verbrechen vollzogen haben. Oft strafe ich, wo ich zu belohnen scheine, oft belohne ich, wo ich zu strafen scheine.

Khalife. Gott ist gerecht!

Ben Hafi. Dieß fühlte Mahal in diesem Augenblicke, und Gott fuhr fort: „Du fühlest meine „Gerechtigkeit, und doch sagt dein Geist: warum „blieb mein Gefährte, der des Bösen so viel noch „that, verschont! Du bist verstockten Herzens und „unheilbar, und ob ich dir gleich sagte, ich übersehe „das unzählige Menschengeschlecht, das da ist, ge„wesen ist, und seyn wird, wie du diese Zeder mit

„ihren Aesten übersiehest, und sehe das Gute für das „ganze Menschengeschlecht da hervorkeimen, wo du „das Böse wahrzunehmen glaubest; so würdest du „doch verstockt bleiben, weil du unwilligen Herzens, „finsteren Geistes bist, und die Zweifel dir gefallen. „Ich zwinge mein Licht den Sterblichen nicht auf, „daß sich der Sterbliche des Lichtes erfreuen und sei„ner würdig werden möge. Diese Geschlechter sollen „ferner nicht mehr leben. Ich will Wasserfluthen über „die ganze Erde senden, und alles Lebende, alles von „den Händen der Lebenden Erschaffene soll unterge„hen, mit Thieren und Gewürmen. Nur mein Knecht „Noah mit seinen Söhnen, den Weibern seiner Söh„ne (und den Thieren paarweise gesammelt) sollen „leben, und Väter der Völker werden, die ich mir „erziehen will zu großen Zwecken der Vollendung. „Er soll ein Schiff bauen, das über den Wasserflu„then einher schwebe, bis sie die Winde auf mein „Geheiß verwehen, und die von den Sündern ge„reinigte Erde trocknen.“

Mahal. Zürne mir nicht, Herr, und vergib meinem bekümmerten Herzen. Ich will keine Kammer in diesem Schiffe *); denn mit den Guten, den

*) Obgleich dieser verstockte Mahal, nach unserer Art zu denken, Vielen unwahrscheinlich vorkommen könnte, so wird ihn doch der Leser des ältesten der Bücher nicht dafür erkennen; denn er gleicht sehr viel den starrköpfigen, eigensinnigen, mürrischen und em-

Unschuldigen kann ich nicht mehr leben, mit den Bösen und Verdorbenen will ich nicht leben.

Gott. Dieß und die traurigen Zweifel, die dich plagen, sind der Lohn der Thoren die die Weisheit unter den Menschen und nicht bey mir suchen.

zöreriſchen Iſraeliten, wie ſie uns dieſes älteſte der Bücher ohne alle Verſchönerung, Veredelung und Schmuck zu Dutzenden aufſtellt, und wodurch dieſe Bücher zu den wahreſten und aufrichtigſten Büchern auf Erden geworden ſind, und wie es ſcheint, wohl auch bleiben werden. Sie allein mahlen den Menſchen ohne alles Idealiſiren, und bleiben der Wahrheit und der Menſchheit ſo getreu, daß ſie den Mann, den ſie auf der einen Seite den Mann nach dem Herzen Gottes nennen, auf der andern Handlungen begehen laſſen, wofür wir ihn oft einen Mann des Teufels nennen möchten. Schriftſteller gemeiner Art würden gewiß das Böſe ihrer Helden zu mildern und das Gute zu verſchönern geſucht haben; aber ſie wollten nur Menſchen hiſtoriſch ſchildern, Menſchen, die es vor Gott in aller ihrer Menſchheit ſind, und die einmahl wiſſen, ſeinen Augen ſey doch keine ihrer Blößen verborgen. Alles, was man dawider ſagen könnte, wäre etwa: die Schriftſteller dieſes Buches ſchrieben in dem Charakter des ſonderbaren Volkes, den ſie ſelbſt an ſich trugen. Auch dieß; und dieſe Bücher bleiben dadurch um ſo mehr der wichtigſte, wahreſte und ſonderbareſte Beytrag zur Geſchichte der Menſchheit.

Du sollst dieses Geschlecht nicht überleben. Vergrabe die Schrift, in welcher du mit künstlichen Zeichen den Wahnsinn der Menschen aufgezeichnet hast, tief unter diesem Felsensteine, der dir nun zum Lager dienet; die Fluth soll ihn verschonen, und deine Schrift nicht verderben. Dieser Stein verbleibe dein Sitz, diese Zeder deine Decke, bis ich deinen unruhigen Geist von dir nehme. Die Vögel des Himmels sollen dich speisen; denn auch gegen die Thoren bin ich barmherzig, und ernähre sie. Weine über deine und der Menschen Thorheit, nach welcher dich gelüstet, vor welcher mein Knecht Noah dich gewarnet hat. Keiner der Kinder Seths soll dir nahen, selbst Noah, mein Sohn nicht, damit du ihre Einfalt nicht vergiftest, und sie von meinen Wegen leitest, bevor ich sie sende in die Ebene, um das Schiff der Erhaltung zu bauen. Thörichter bist du wiedergekehrt, als du ausgewandert bist; dieß ist die Frucht des menschlichen Wissens, dem nur wird es zu Gifte, der erforschen will, was ich ihm verbergen muß, damit ich ihm gnädig seyn und ihn belohnen kann. Gott schwieg. —

Mahal bethete an, aber sein Herz blieb verstockt; er wollte forschen und wissen, und wollte nicht anerkennen das nothwendige Gesetz der Entsagung in den Willen Gottes, wodurch wir tragen und erdulden, was er uns zugetheilt hat. Ohne diese Entsagung gibt es, wie du, Herr der Gläubigen, am besten

weißt,

weißt, keinen wahren Glauben an Gott, und dieses hat uns der Prophet gelehrt.

Mahal saß auf dem Felsensteine, beweinte seine Thorheit, der Menschen Thorheit, ihre Laster und ihren Wahnsinn. Sein Geist verließ ihn, und sein Leib ward zum bleibenden Denkmahle auf dem Steine, worauf er gesessen, und über sich und das Menschengeschlecht geweint hat. Noch steht dieses Denkmahl auf dem Gebirge, und scheint im Steine noch über die Nachkommen Noahs zu weinen, die unter ihm leben und sündigen.

Ich, Ben Hasi, habe ihn auf dem Gebirge gesehen, ihn der Verstockung angeklagt, und dann mit ihm geweint, wenn ich von dem Gebirge auf die Erde sahe, die die Menschen bewohnen, und worauf sie so viel Böses thun. Dann warf ich mich nieder vor dem Herrn, und bath ihn, mich vor Zweifeln über die Weg zu bewahren, die er die Menschen führt.

So endigen, Herr der Gläubigen, die Reisen oder Mährchen Mahals. Haben sie dir gefallen, so ist der arme Ben Hasi belohnt. Viele der einzelnen Gräuel, Verbrechen und Gewaltthätigkeiten habe ich verschwiegen, um deines menschlichen Herzens zu schonen; auch erwirbt man damit keinen Dank, und verschafft dem Zuhörer wenig Vergnügen.

Khalife. Daran thatest du wohl, und besser wäre es, wir könnten alles Böse vergessen, das die Menschen gethan haben, und unsern Nachkommen nichts als das Andenken guter Thaten hinterlassen.

Auch habe ich beynahe alles vergessen, was du mir erzählt hast, und erinnere mir nichts so lebhaft, als das, was du von dem Koran erzähltest, der vor der Sündfluth in der ehernen Kugel auf Erden war. Und darum befehle ich dir, diese Mährchen schriftlich aufzusetzen, damit Gläubige und Ungläubige sehen mögen, wir seyen das auserwählte, von Gott erzogene Volk, daß vor Allen er gewürdiget hat, durch seinen Apostel sein heiliges Wort zu senden. Dafür und weil du ein guter Mensch bist, sollst du in meinem Pallaste wohnen, von meiner Güte leben, und ich will dein Schutz seyn. Leid ist mir übrigens, daß dieser Mahal in seiner Verstockung verharrete; doch möchte ich gar zu gern sein weinendes Denkmahl sehen, wenn die Reise nur nicht zu weit und mein Geschäft nicht in Bagdad wäre.

Ben Hafi. Ich danke dir, Herr, für deine große Güte, und will aus allen Kräften sie ferner zu verdienen suchen; doch, bevor ich nach deinem Befehle diese Schrift abfasse, muß ich dir, aus gewissen Ursachen, erst meine Wanderungen durch Asien und Afrika erzählen.

Khalife. Das sollst du, Ben Hafi, und ich wünschte um deinetwillen, daß sie mir besser als deine Mährchen gefallen möchten.

Ben Hafi. Ich hoffe es; und haben dem Nachfolger des Propheten auch meine Mährchen nicht gefallen, so kenne ich doch zwey, denen sie gefallen haben.

Khalife. Und wer sind diese?

Ben Hafi. Dein Diener, Ben Hafi, und dein treuer Masul.

Khalife. An dir zweifele ich nicht; aber er, der so taub ist, daß er, ohne die Gnade Gottes, den Stoß in die Trompete nicht hören würde, wenn jetzt der Tag des Gerichts einbräche —

Ben Hafi. Gleichwohl hörte er meine Mährchen mit vieler Aufmerksamkeit, Zufriedenheit und Erbauung an, nahm mit seinen Augen mir jedes Wort von den Lippen, und begleitete meinen Blick, als horchte er mit dem Herzen und dem Geiste, und verstände den Sinn des meinen.

Khalife. Ja, mein treuer Masul hat das Gehör und alle seine Sinne in seinem guten Herzen, dieses weiß ich; doch daß er deine Mährchen verstanden haben sollte, glaube ich nicht; denn er war viel zu ernsthaft.

Ben Hafi. Eben darum! Beliebe ihn nur zu fragen.

Der Khalife machte Masul einige Zeichen, Masul verstand sie, trat vor den Khalifen, und sagte sehr ehrerbiethig mit einer starken, hellen, klingenden Stimme:

„Ja, Herr der Gläubigen, ich habe alles sehr „gut verstanden, was dieser ernsthafte Mann da erzählt hat; denn ich habe ihn erzählen sehen. Oft „kam es mir vor, wenn ich auf ihn und die wunderbaren Zeichen seiner Handschrift sahe, wir säßen alle

„hier vor Gericht, und er sey der von Gott beor„derte Engel, uns Allen unser Schuldbuch vorzule„sen. Du, Herr der Gläubigen, da du nichts Bö„ses thust, noch denkest, hörtest es mit der Ruhe „des unschuldigen Säuglings an, und schienst nur „gerührt bey den bösen Thaten Anderer. Ich armer „Verdienstloser, der ich weder Böses noch Gutes ge„than habe, glaubte, es ginge mich nichts an, und „erschrak nur ein einziges Mahl, da alle nach mir „blickten. — Ach, Herr, was hat Masul verbro„chen? Was hat Masul gethan, daß er Gnade vor „dir einst finden sollte! Doch hoffe ich, Herr der „Gläubigen, Gott wird mir nicht zurechnen, was ich „unterlassen habe, und mir, um der Liebe zu dir wil„len, erlauben, in den Gärten des Paradieses zu „deinen Füßen zu sitzen, wie ich hier in diesem Leben „zu deinen Füßen immer sitze. Nur einer war unter „uns, der sehr unruhig, sehr ängstlich, sehr ver„drießlich zuhörte, während der ernsthafte Mann da „unser Schuldbuch ablas. Oft glaubte ich, der En„gel des Todes stände hinter ihm, und mir war ban„ge um seinetwillen.“

Masul verstummte nach diesen Worten. Die Augen des Khalifen, selbst die Augen der anwesenden Hofleute wandten sich plötzlich gegen den Großvizir. Nur Ben Hafi sahe starr in seine Handschrift.

Der Großvizir blieb unerschüttert, und da er sich nicht vertheidigte, glaubte er die Anklage abgewiesen zu haben.

Khalife. So muß doch mehr in diesen Mähr-

chen verborgen seyn, als ich darin gefunden habe. — Herr! gib mir Stärke und Weisheit, und meinen Dienern Milde und Gerechtigkeit!

Ben Hafi. Erlaube deinem Diener, nur ein Mahl laut sein Gebeth an das deine anschließen zu dürfen.

Khalife. Du begehest schon eine Sünde durch die Bitte! Der Khalife ist nicht größer vor dem, zu dem wir bethen, als du, und leicht ist das Gebeth des Armen ihm willkommener.

Ben Hafi schlug seine Hände über der Brust zusammen, neigte sich auf seine Kniee, und bethete mit lauter Stimme:

Herr! laß meinen Nahmen ein Schrecken seyn den Thoren, den bösen und den harten ungerechten Viziren, die dem Schreye der Menschheit ihr Ohr verstopfen! Er erschalle wie ein gutes Gerücht, und dufte gleich dem Weihrauche vor den guten, starken, menschenfreundlichen Sultanen der Erde. Ueberzeuge diese (sie sind die besten Geschenke, die du den Menschen machst), daß sie keine besseren Freunde, keine wärmeren Verehrer haben, als die, die den Geist und den Muth besitzen, die Wahrheit zu sagen. Sie singen der edeln Fürsten Lob, indem sie die Schande, Schwäche und Thorheit derjenigen aufdecken, die ihnen nicht gleichen.

Khalife. Dein und mein Gebeth werde erhört!

Der Khalife erhob sich, Masul und Ben Hafi folgten ihm.

Der Großvizir.

Dich und deines Gleichen übergebe ich dem Teufel, und hinge es von mir ab, dein Gebeth sollten deine letzten Worte seyn; doch wir wollen darüber nachsinnen, bevor du deine Wanderungen zu erzählen beginnest. Zu den Anwesenden: Sie mögen sagen, was sie wollen; alles kommt von dem in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter regieren, und zum Guten, das heißt zum Gehorsam, peitschen. Dieses will ich dem Khalifen gegen diesen gefährlichsten der Bösewichter klar und deutlich beweisen.

Literarische Notiz und ein kleiner Epilogus des Herausgebers.

Der Herausgeber besitzt außer dem hier gelieferten Manuscripte noch zwey von eben diesen Ben Hafi, als:

1) Ben Hafi's Wanderungen durch Asien und Afrika. Diese Schrift, oder vielmehr der erzählte Inhalt dieser Schrift, hat eine sehr große Veränderung an dem Hofe des Khalifen und in dem Khalifen selbst hervorgebracht.

2) Geschichte der drey Sultane Denkling, Schönling und Einfalt. Diese Geschichte hat nirgends eine Veränderung hervor gebracht.

Diese drey Handschriften wurden von einem Araber gerettet, als die Türken Bagdad eroberten, und den Pallast des Khalifen beraubten. Die Handschrift der Reisen Mahals verbrannten sie als ein Zauberbuch. Der Consul einer europäischen Macht erhandelte eine Abschrift durch einen Juden, und durch diesen Consul kamen sie in die Hände des Herausgebers.

Diese Handschrift hier ist nun ohne allen Widerspruch das älteste Buch der Welt, und beweist, woran so viele vermessene Welt- und Menschenkenner zweifeln wollten, daß die Erziehung, Veredelung und endliche Vollendung des Menschengeschlechtes kein Traum ist, so unartig sich auch das nun ziemlich erwachsene Kind noch aufführt, und so viel es auch seinem erhabenen Erzieher Mühe macht.

Freylich sieht es mit dieser Erziehung, Veredelung und Vollendung etwas sonderbar aus, wenn man bedenkt, daß noch so wenig Früchte davon zu sehen sind, ob diese Erziehung gleichwohl schon viele Jahrtausende dauert, und so viele Myriaden Menschen darüber Staub geworden sind. Nicht weniger sonderbar sieht es mit den Geschichten der Menschheit aus, wenn man sie gegen die Erdkunde, die politische Geschichte und die Erfahrung hält. Doch wie es damit ist, weiß der am besten, der da wollte, daß wir viel, sogar schön schwatzen, aber nichts wissen sollten. —

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Reisen vor der Sündfluth

Bd.: 2

Baghdad [i.e. Leipzig] (1810)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 203-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341822-5